Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —

Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —

Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.

Für einen Monat mit . . . — 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —

Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —

Für einen Monat . . . . fl. 1. —

Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Falkenrode.

Roman in vier Bänden

von

Gustav vom See.

(G. v. Struensee.)

Dritter Band.

Hannover,
Carl Rümpler.
1871.

Inhalt.

I. Capitel.

Paula's Mutter.

Wie nach heftigen und starken Stürmen die Natur, erschöpft von den gehabten Anstrengungen, wieder ausruht, um neue Kräfte zu der gewohnten Thätigkeit für die in ungewöhnlichem Maße verwendeten zu sammeln, so auch der Mensch, wenn große Erschütterungen, heftige Leidenschaften, Freude oder Schmerz ihn bewegt haben. In schwachen Charakteren zittert die Bewegung lange nach, sie kann überhaupt so heftig sein, daß sie daran zu Grunde gehen — der Sturm zerstört, was nicht die Fähigkeit zum Widerstande besitzt —, über die starken dagegen braust er hinweg, anscheinend wirkungslos, und nur für kundige Augen bleiben die nachgelassenen Spuren sichtbar.

Die Frau von Norden gehörte zu den Letzteren. Nachdem sie früh am Morgen des anderen Tages

den Brief an den Justizrath durch einen besonderen Boten zur Stadt gesandt hatte, war in ihrem Aeußeren so wie in ihrem ganzen Benehmen keine Nachwirkung des über sie hingezogenen nächtlichen Sturmes mehr zu bemerken. Sie sah ungewöhnlich bleich aus, als Paula kam, ihr „Guten Morgen" wünschte und sich zu ihr zum Frühstücke setzte; ihre Augen blickten matter und ermüdeter, sonst war eine Veränderung an ihr jedoch nicht wahrzunehmen, und sie erkundigte sich theilnehmend nach Paula's Ergehen und wie ihr die gestrige Anstrengung bekommen sei. Dann verrichtete sie die ihr obliegenden häuslichen Geschäfte in der gewohnten, ruhigen Weise.

Gegen Mittag kam abermals der Director, und selbst seine Ankunft brachte keine sichtbare äußere Veränderung bei ihr hervor, als er hastig und unangemeldet in das Zimmer trat.

Diese vollkommene Gleichgültigkeit schien dagegen am wenigsten seinen gehegten Erwartungen zu entsprechen. Er glaubte sie in vollständiger Rathlosigkeit, zum mindesten in einer großen Aufregung zu finden. Er ließ sich jedoch durch ihr Benehmen nicht beirren, in der festen Ueberzeugung, mit den erforderlichen Mitteln zur Erreichung seines Zweckes ausgerüstet zu sein.

Meine gnädige Frau, sagte er daher, nachdem sie ihn endlich zum Sitzen genöthigt hätte, es scheint, als hätte ich die traurige Bestimmung, immer de Ueberbringer unangenehmer und schmerzlicher Nachrichten für Sie zu sein.

Ich bin mir bewußt, fuhr er fort, vergeblich eine Frage ihrerseits erwartend, ich bin mir zwar bewußt, daß ich alles, was in meinen Kräften steht, thue und auch ferner zu thun gern bereit bin, um die nachtheiligen Wirkungen dieser Thatsachen zu mildern und abzuschwächen, aber Manches, Vieles liegt leider außerhalb meiner Macht. Vielleicht, setzte er seine Worte mehr betonend hinzu, vielleicht würde es dennoch mehr der Fall sein können, wenn ich mich des Glückes erfreute, in voller Uebereinstimmung mit Ihnen zu handeln, wenn — wenn Sie mir mehr Vertrauen schenkten, als es leider der Fall zu sein scheint.

Sie bemerkten, daß Sie mir etwas mitzutheilen hätten, unterbrach sie ihn, dürfte ich vielleicht bitten...

Ja, leider, leider. Es ist gegen alles Erwarten und mir völlig unbegreiflich, wie das Gericht dazu gekommen ist. Ich werde meinen ganzen Einfluß aufbieten, um die Sache rückgängig zu machen, und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, natürlich nur

mit Ihrer Zustimmung und Ihrer Mitwirkung. Wir müssen hier Beide völlig in Uebereinstimmung handeln, sonst ist ein Erfolg unmöglich.

Wollen Sie vielleicht endlich die Güte haben, mir zu sagen, was Sie meinen!

Was ich meine? Ich bitte aber, machen Sie sich deßhalb weder Sorge noch Unruhe: der Subhastations-Termin von Bralin ist anberaumt.

Ich habe gestern die betreffende Benachrichtigung erhalten.

Und das sagen Sie mir mit solcher Ruhe und Gleichgültigkeit?

Ich wüßte wirklich nicht, erwiederte sie mit einem kalten Lächeln, weßhalb ich in anderer Weise davon sprechen sollte; mein Bleiben hier in Bralin war längst zur Unmöglichkeit geworden, ich habe Ihnen dies früher bereits mitgetheilt. Ich befinde mich nicht in der Lage, Bralin für mich zu erhalten, überhaupt hier leben zu können, und warte nur noch auf eine Benachrichtigung, um es für immer zu verlassen.

Das werden, das dürfen Sie nicht, gnädige Frau, sagte er, durch diese Mittheilung sichtlich betroffen, mit großer Lebhaftigkeit, Sie würden Ihr und Ihrer Fräulein Tochter Vermögen dadurch schädigen, Sie

dürfen Bralin nicht aufgeben, müssen es für sich erhalten, das sind Sie sich und Ihrem verstorbenen Herrn Gemahl schuldig — diese Subhastation darf Sie nicht beirren. Ich kenne die letzten Bestimmungen des seligen Freiherrn, ich werde sie zur Geltung und zur Ausführung bringen. Machen Sie sich darüber keine Sorgen, sondern vertrauen Sie mir und lassen Sie mich Ihre Angelegenheiten ordnen.

Da Sie diesen Gegenstand selbst berühren, und zwar wiederholt, so zwingen Sie mich, sagte sie, immer mit derselben Kälte sprechend, gleichfalls darüber zu reden. Ich muß ein- für allemal und zwar mit Entschiedenheit bitten, die Regelung meiner Angelegenheiten mir selbst zu überlassen und sich namentlich ohne meine Einwilligung nicht darein zu mischen. Daß Sie hier auf dem Hofe als Herr schalten und walten, beruht auf einer Bestimmung des verstorbenen Freiherrn, wie Sie mir mitgetheilt — ich habe dieselbe factisch anerkannt, auch die daraus sich ergebende Verabfolgung einer Competenz an mich; denn noch bin ich Eigenthümerin von Bralin und habe von demjenigen, der diese Eigenthumsrechte ausübt, die Verabfolgung des zum Lebensunterhalte Nöthigsten zu fordern. Dies berechtigt Sie jedoch in keiner Weise, die Ihnen da-

durch zustehenden oder vielmehr von mir zugestandenen Befugnisse weiter auszudehnen. Die Möbel, welche Sie ohne meinen Willen haben hierher bringen lassen, sind, wie Sie sehen, wieder entfernt worden, auch werden Sie das Geld, welches Sie hier vergessen, zurückerhalten haben, wobei ich den dringenden Wunsch ausspreche, sich ähnliche, für mich kränkende, ja, entehrende Vergeßlichkeiten nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen.

In den Mienen des Directors ging, während sie die letzten Worte in weniger ruhiger Weise, ja, sogar mit einer nur mühsam unterdrückten Leidenschaftlichkeit sprach, eine sichtbare Veränderung vor. Es schien einen Augenblick, als ob er die ihm gewordene verletzende Kränkung durch eine ähnliche erwiedern wolle, aber diese Aufwallung ging eben so rasch als sie entstanden wieder vorüber, seine Blicke, welche einen kurzen Moment mit einem feindseligen Ausdrucke den ihrigen begegnet waren, senkten sich und er saß eine Zeit lang schweigend da, mehrmals aufseufzend, als ob er von schmerzlichen Empfindungen bewegt würde.

Handeln Sie ganz nach Ihrem Ermessen, gnädige Frau, sagte er dann mit mildem und theilnehmendem Tone, ich bin weit davon entfernt, der

Freiheit Ihres Thuns und Lassens irgend welche Beschränkung auferlegen zu wollen. Daran sollten Sie wenigstens nicht zweifeln. Sie scheinen es mir zum Vorwurfe zu machen, fuhr er fort, nachdem er wieder eine kurze Zeit geschwiegen, ohne daß sie ihn unterbrochen, daß die Theilnahme, welche ich für Sie empfinde, mich zu Handlungen verleitet hat, von denen ich irrig angenommen, Sie würden darin einen geringen Beweis meiner freundschaftlichen Gesinnungen für Sie erkennen. Es ist das alles an sich so werthlos, daß mit der Annahme keine Verpflichtung für Sie verbunden ist, während in der Zurückweisung für mich eine absichtliche Kränkung liegt. Ich bekenne mich schuldig, dieser unbedeutenden Kleinigkeiten wegen vorher Ihre Zustimmung nicht eingeholt zu haben. Ich habe mich durch den Wunsch verleiten lassen, Ihnen Angenehmes zu bereiten, ohne Sie vorher in die peinliche Nothwendigkeit zu versetzen, annehmen oder ablehnen zu müssen. Ich betrachtete mich einfach als Ihren Freund und beging den Irrthum, als solcher zu handeln. Verzeihen Sie mir diesen Irrthum, gnädige Frau, die Erkenntniß desselben ist ohnehin schmerzlich genug für mich.

Ich bitte, Herr Director, unterbrach sie ihn, das

Gespräch in dieser Weise nicht fortzusetzen: Ich bin von Ihren wohlwollenden Gesinnungen gegen mich überzeugt und Ihnen bereits zu so vielfachem Danke verpflichtet, daß eine Ausdehnung mit den obwaltenden Umständen nicht vereinbar sein würde. Ich hoffe, Sie erkennen das selbst an und regeln danach Ihre Handlungsweise, soweit es derselben überhaupt bedarf.

Gut, gut, meine gnädige Frau, erwiederte er, ohne seinen Aerger und seine Empfindlichkeit länger unterdrücken zu können, gut, ich werde regeln. Sie verschmähen meine Theilnahme, meine Freundschaft, es liegt fern von mir, sie Ihnen aufzudringen. Was aber die Subhastation von Bralin betrifft, so halte ich mich in dieser Beziehung durch den mir von dem verstorbenen Freiherrn gegebenen Befehl für gebunden. Ich werde Alles aufbieten, um dieselbe rückgängig zu machen, und zweifle keinen Augenblick daran, daß es mir gelingen wird. Ich kann leider in dieser Beziehung mich Ihrem Willen und Ihren Ansichten nicht unterordnen. Wenn Sie dann dennoch Bralin verlassen wollen, es auch dann immer noch vorziehen, als einzeln stehende Frau meine, woran Sie gewiß nicht zweifeln, gänzlich uneigennützigen, geringen Dienste zu verschmähen, so habe ich mir wenigstens keinen Vorwurf zu machen, setzte

er mit schmerzlichem Ausdrucke hinzu, sondern darf mir selbst das Zeugniß geben, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben.

Sie werden entschuldigen, brach sie das Gespräch ab, während er, der eine ganz andere Erwiederung erwartet hatte, sie enttäuscht ansah, mich ruft ein dringendes Geschäft; ich bin vollständig davon überzeugt, daß Sie bei der Subhastations-Angelegenheit wie bei jeder anderen nach Pflicht und Gewissen handeln werden, es bedarf Ihrerseits deßhalb keiner besonderen Versicherung.

So habe ich die Ehre, mich für heute zu empfehlen, sagte er aufstehend mit sichtlicher Gereiztheit; ich will Sie nicht belästigen, hoffe aber, setzte er wieder theilnahmvoll hinzu, Ihnen recht bald günstigere Nachrichten selbst gegen Ihren Willen überbringen zu können.

Sie blieb in der Mitte des Zimmers stehen, so daß sie ihm durch das Fenster nachblicken konnte, ohne von ihm gesehen zu werden.

Er schritt langsam über den Hof, langsamer als er sonst zu thun pflegte, verweilte dann unfern des Hauses, rief dem Bedienten, ließ sich sein Pferd bringen und blickte, während er diese Anordnungen traf und endlich aufstieg, immer wie absichtslos aber

forschend nach dem Hause hinüber. Selbst als er bis zum Eingangsthore des Hofes in langsamem Schritte geritten war, sah er sich noch einmal um und erst dann setzte er sein Pferd in Trab und entschwand ihren nachsehenden Blicken.

Ich thue ihm doch vielleicht Unrecht, sprach sie sinnend vor sich hin; er handelt vielleicht wirklich in guter und uneigennütziger Absicht, wie er es versichert. Mag er es, setzte sie mit einem verächtlichen Kräuseln ihrer feinen Oberlippe hinzu, was kümmert es mich! Nur keine Abhängigkeit von diesem Manne, keine Abhängigkeit mehr von irgend einem Manne! Lieber arbeiten mit Aufbietung aller geistigen und körperlichen Kräfte, lieber darben und entbehren, selbst das Nöthigste — nur Unabhängigkeit, Freiheit und Selbstbestimmung!

Auch sie muß es lernen, obgleich das Geschick schon eine ernste, strenge Lehrmeisterin für sie gewesen; dennoch ist ihre Seele noch weich wie Wachs, jedem äußeren Eindrucke sich unterordnend. Es soll fortan die Aufgabe meines Lebens sein, sie stark und fest zu machen gegen die Schläge und die Stürme des Schicksals, damit sie jede Entbehrung zu tragen vermag, auch das Glück und den Reichthum, wenn ihr Beides zu Theil werden sollte. Bisher habe

ich zu viel, viel zu viel mir selbst gelebt, mir, nachdem ich ihn aufgegeben und die Blume der Liebe entblättert zu meinen Füßen lag. Immer erfüllte die Trauer darüber meine Seele und nahm mir die Empfänglichkeit für Anderes. Jetzt aber, da Er todt ist, da ich auch die Eltern verloren habe — ach, da ich eigentlich niemals Eltern gehabt habe! — will ich fortan nur noch für sie und ihr Glück leben. Will meinen Stolz beugen und zerbrechen, meinen Namen hingeben, alles, was ich noch besitze und doch schon nicht mehr besitze — Werthloses und doch immer noch so Werthvolles! O, nur noch wenige Tage, dann ist auch dieser Kampf vorüber, dann ist ein Anderer Mitwisser meines Geheimnisses, und wie die Entscheidung ausfallen möge, ich habe aufgehört das Kind meiner Eltern zu sein — aufgehört, setzte sie mit Selbstgefühl hinzu, weil ich nur noch die Mutter *meines* Kindes bin.

II. Capitel.

Der Justizrath in Bralin.

Am anderen Tage erhielt die Frau von Norden die Antwort des Justizrathes, wodurch er sie benachrichtigte, daß er ihrem Wunsche entsprechen und am folgenden Abende in Bralin eintreffen werde. „Meine Zeit ist jedoch so sehr in Anspruch genommen, daß ich nur wenige Stunden zu der verlangten Unterredung zu erübrigen vermag und in der Nacht zurückreisen muß“, schrieb er.

Eine jähe Röthe flog über ihr Gesicht, während sie den kurzen Brief las, das Papier zitterte in ihrer sonst so festen Hand; aber auch dies war nur eine schnell vorübergehende Schwäche, langsam schritt sie dem Ofen zu und warf den Brief in das Feuer.

Paula, sagte sie dann zu dieser, wir werden heute gegen Abend Besuch erhalten.

Besuch? fragte diese, im höchsten Grade erstaunt.

Ja, Besuch, und zwar von einem mir bis jetzt unbekannten Herrn. Er kommt auf meine Veranlassung, fuhr sie fort, als sie ihrer Tochter besorgte, erschrockene Mienen gewahrte; es ist ein Rechtsanwalt, ein Bekannter des Vaters, mit dem ich über unsere Angelegenheiten berathen will, was ich für dringend nöthig erachte.

Ein Rechtsanwalt? Und du hast ihn herkommen lassen? Worüber willst du denn mit ihm verhandeln, liebe Mutter? Darf ich es nicht wissen? Noch gestern sagtest du mir, ich müsse mich daran gewöhnen, dem Sturme, wenn er käme, gerade in das Gesicht zu sehen; darin liege das sicherste Mittel, ihm Widerstand zu leisten. Und heute bist du wieder bemüht, die Lasten und Unannehmlichkeiten allein zu tragen und mich davon auszuschließen.

Es handelt sich vorläufig weder um Lasten noch Unannehmlichkeiten, sondern um das Ordnen unserer Verhältnisse. Es ist nicht nöthig, mein Kind, daß du dich damit beschäftigst und deine Gedanken dadurch in Anspruch nehmen läßt; für mich würde es sogar eine doppelte Mühe oder Belästigung sein, auch noch mit dir darüber zu reden und dir dasjenige aus einander zu setzen, was ich jenem Manne darlegen und worüber ich seinen Rath und Beistand

mir verschaffen will. Es geschieht daher lediglich zu meinem Vortheile, daß ich dir von diesen unerquicklichen Dingen jetzt keine Kenntniß gebe. Du wirst später ohnehin früh genug Alles erfahren, setzte sie mit einem von freundlichem Lächeln begleiteten Seufzer hinzu; und wenn ich dir gestern sagte, du müßtest dich daran gewöhnen, dem Sturme oder dem Unwetter gerade in das Gesicht zu sehen, so handelt es sich hier nicht von Sturm und Unwetter. Auch sollst du das immer nur dann thun, wenn ich nicht mehr im Stande bin, dich zu beschützen. Geh' jetzt, mein Kind, fuhr sie fort, während Paula zärtlich den Arm um ihren Nacken schlang und den Kopf an ihre Brust lehnte, geh' jetzt, mein Kind, laß die Giebelstube zurecht machen, dieses Geschäft kannst du mir abnehmen; sorge dafür, daß Alles in Stand gesetzt wird, denn es ist doch möglich, setzte sie mehr mit sich selbst redend hinzu, daß der Fremde die Nacht hier bleibt, obgleich er schreibt, daß er nach wenigen Stunden wieder abreisen müsse.

Mit den fortschreitenden Stunden steigerte sich der Frau von Norden innere Aufregung, welche sie niederzuhalten vergeblich bemüht war. Kaum daß es ihr gelang, sie äußerlich vor Paula zu verbergen. Es war ihr, als solle das Schicksal in der Gestalt des

erwarteten Mannes zu ihr herantreten, das Schicksal mit der Entscheidung über ihr und ihres Kindes künftiges zeitliches Wohl. Die Phantasie erhob diesen Mann, sein ganzes Wesen, sein Wissen und Können zu einem außergewöhnlichen Gebilde und malte dies mit ungewöhnlichen Farben aus; sie mußte ihren sonst so klaren und nüchternen Verstand fast gewaltsam zu Hülfe rufen, um diese Vorstellungen einer krankhaften Einbildungskraft zu zerstören, und dennoch wollte es ihr nicht ganz gelingen.

Es dämmerte schon, sie stand in gesteigerter Unruhe am Fenster, als ein Wagen in den Hof und unmittelbar darauf vor das Haus fuhr. Sie hörte das Geräusch des Aussteigens, das Kommen eines Mannes; dann öffnete sich die Thür und der Justizrath trat ein.

Das erste Begegnen zweier Menschen geht in den meisten Fällen ganz unbeachtet vorüber. Man erinnert sich später kaum, sich schon einmal gesehen zu haben, oder wenn man es thut, geschieht es mit völliger Gleichgültigkeit. Millionen von Menschen sehen und begegnen sich täglich zum ersten Male, ohne daß sie jemals in nähere Beziehung mit einander treten.

Andererseits übt das erste Begegnen, der erste

Blick von Auge in Auge auch wieder eine nie mehr zerstörbare, unlösliche, beglückende oder verderbliche Wirkung aus. Es gibt Sympathieen und Antipathieen, welche, nur durch Einen, durch den ersten Blick entstanden, niemals mehr aufhören, gleichviel ob begründet oder nicht, denen wir aber dennoch, selbst durch die realste Reflexion, uns zu entziehen vergeblich bemüht sind. So entstehen unendlich viele Herzensverbindungen, allein geknüpft durch einen ersten trügerischen Blick, der berückt, bezaubert und dem wir auch dann noch verfallen bleiben, wenn dieser Zauber längst entschwunden ist. Aus dem Strahle dieses ersten Blickes wächst auch die Abneigung, ja, der Haß selbst gegen unsere bessere Ueberzeugung, so daß wir immer erst eines starken moralischen Zwanges bedürfen, um uns nicht davon knechten zu lassen. Wenn zwei Menschen mit durch die Umstände erzeugten besonderen Erwartungen sich zum ersten Male begegnen, so suchen sie in dem gegenseitigen Anschauen die Bestätigung oder Berichtigung derjenigen Vorstellung, welche sie von einander entworfen, an deren Stelle dann häufig die Enttäuschung, zuweilen jedoch auch die Ueberraschung tritt.

Letztere fand zwischen dem Justizrath und der Frau von Norden statt. Er hatte sie sich als eine

ältere Matrone, die Mutter einer erwachsenen Tochter, die von Kummer und Noth gebeugte Witwe eines verkommenen Mannes vorgestellt und erblickte jetzt eine Frau noch in der Blüthe weiblicher Schönheit, ein Gesicht, in dessen feinen Linien geistige Ebenbürtigkeit, seelische Ruhe und stolze Resignation sich kennzeichneten, eine Frau, deren klare Augen so forschend in die seinigen sahen, daß er es empfand, wie dieser Blick bemüht und auch zugleich befähigt sei, seine innersten Gedanken zu errathen.

Aber auch sie war durch des Justizrathes Erscheinen überrascht, obgleich sie es verstand, diese Empfindung äußerlich nicht sichtbar werden zu lassen. Er entsprach durchaus nicht dem Bilde, welches sie, seine Standesgenossen zum Modell nehmend, sich in ihrer Vorstellung von ihm entworfen hatte. Jünger, als sie sich ihn gedacht, besaß er nichts von jenen Aeußerlichkeiten, welche den in aufreibenden und zum großen Theil zersetzenden Geschäften nach Gewinn jagenden Männern sich aufprägen; er war völlig verschieden von anderen Genossen seines Standes, die sie kennen gelernt oder flüchtig gesehen hatte. Aber es lag Vertrauenerweckendes in seinem ernsten, männlichen Gesichte, in dem ruhigen und intelligenten Blicke seines Auges, in seinem ganzen

Wesen und in der Art und Weise, wie er sich einführte.

Diese Empfindungen zogen mit dem ersten gegenseitigen Blicke in die Seelen dieser beiden Menschen mit der Schnelligkeit des Lichtes, welches durch das Auge die äußeren Bilder dem Innern zuführt, um sie darin haften oder eben so rasch wieder verschwinden zu lassen. Es geschah das alles in dem kurzen Momente, in welchem sich der Justizrath vor ihr verbeugte, sie begrüßte und ihren Gegengruß empfing.

Sie nöthigte ihn zum Sitzen. Sie fühlte sich plötzlich verlegen, fast beängstigt, und das Bewußtsein dieser Empfindung steigerte dieselbe.

Gnädige Frau, sagte er in ruhigem, geschäftsmäßigem Tone, Sie haben meine Anwesenheit gewünscht — in einer wichtigen Angelegenheit, wie ich nach den mir gemachten Mittheilungen annehme, und ich bin gekommen, obgleich meine Zeit sehr in Anspruch genommen ist.

Die Angelegenheit, welche ich mit Ihnen zu besprechen habe, Herr Justizrath, erwiederte sie, und es entging ihm nicht, daß ihre Stimme unsicher, ihre Miene verlegen war, ist, wie Sie bereits andeuteten, von großer Wichtigkeit; aber das nicht allein, sie ist — ich weiß nicht recht, wie ich mich

ausdrücken soll — von so eigenthümlicher Natur, daß ich sie überhaupt nur einem Manne mittheilen darf, zu dem ich unbedingtes Vertrauen und von dem ich die Ueberzeugung haben kann, daß er dieses Vertrauen in keiner Weise mißbraucht.

Ich weiß nicht, ob Sie annehmen, daß ich diese Eigenschaften besitze, erwiederte er, sie fest ansehend und ihren forschenden Blick ruhig aushaltend; aber sollte es nicht der Fall sein — weßhalb haben Sie mich denn herkommen lassen? Sie wissen, daß ich nur auf Ihre Veranlassung hier bin.

Sie haben Recht, erwiederte sie in ihrer sonstigen ruhigen Weise, da sie ihrer Schwäche vollständig Herr geworden; ich bitte, entschuldigen Sie das Auffallende meiner letzten Aeußerung, Sie werden es, wie ich fest überzeugt bin und nicht anders von Ihnen erwarte, später selbst durch die Umstände gerechtfertigt finden.

Weit entfernt, Ihre Worte im mindesten zu bezweifeln, bitte ich nur, sich überzeugt zu halten, daß ich mich Ihres Vertrauens werth machen werde.

Dennoch, sagte sie nach einem kurzen Schweigen, während ihr Gesicht von einer jähen Röthe überflogen wurde, dennoch, so seltsam es klingen mag — die Umstände zwingen mich gebieterisch dazu —,

bedarf ich Ihres Versprechens, daß die Mittheilungen, welche ich Ihnen machen werde, als ein undurchdringliches Geheimniß in Ihrer Seele begraben sein sollen, wenn — wenn Sie der Ansicht sind, daß ein Erfolg nicht zu erzielen ist.

Alle Mittheilungen meiner Clienten sind für mich ein mir heilig anvertrautes Gut, das ich nur mit ihrem eigenen Willen und unter ihrer eigenen Zustimmung verwerthen kann. Das bedingt sich schon durch die Pflichten meines Amtes und durch den Eid, den ich als Rechtsanwalt geleistet.

Mag sein, mag sein — aber ich bedarf mehr! Ich bedarf Ihres Versprechens auf Ehrenwort, nur wenn Sie mir das geben, kann ich weiter mit Ihnen verhandeln.

Der Justizrath schwieg und um seinen Mund legte sich ein ernster Zug, der seine Lippen fester zusammenschloß. Er war im Begriff, aufzustehen, sein Bedauern auszusprechen und wieder abzufahren. Er glaubte seine Ehre als Rechtsanwalt durch eine solche Zumuthung beeinträchtigt. Als er dann aber in ihre ihn jetzt mit ängstlicher Besorgniß ansehenden Augen blickte, in diese Augen, deren erstes Anschauen so sympathisch für ihn gewesen und deren Ausdruck jetzt von dem Zauber der Schwäche des Weibes ver-

schönt wurde — da schwand die Empfindlichkeit und der Stolz des Standes wie der Nebel vor den Strahlen der Sonne; er lächelte unwillkürlich, halb über seine eigene Bedenklichkeit, halb um schon durch seine Miene die Gewährung ihres Wunsches zu kennzeichnen, und mit diesem lächelnden und freundlichen Ausdrucke erwiederte er: Wohlan, gnädige Frau, ich gebe Ihnen hiermit mein Ehrenwort, daß von demjenigen, was Sie mir mittheilen werden, Niemand etwas erfahren soll, auch nicht durch die entfernteste Andeutung, ohne Ihre besondere Zustimmung.

Der Gegenstand unserer Verhandlung betrifft die Erbschaft der verstorbenen Schudder, sagte sie mit gesenkten Blicken und weniger sicherer Stimme.

Davon haben Sie mich bereits schriftlich in Kenntniß gesetzt.

Es ist mir nicht bekannt, ob und welche Verwandte sie hinterlassen; aber es scheint mir, daß ein Kind von ihr, wenn es auch kein legitimes wäre, vorzugsweise Ansprüche auf die Erbschaft machen könnte.

Ein Kind von ihr? wiederholte mit sichtlicher Ueberraschung der Justizrath. Würden Sie im Stande sein, den Nachweis von dem Dasein eines solchen zu führen?

Haben Sie die Güte, mir zuvor meine Frage zu beantworten.

Illegitime Kinder beerben ihre Mutter gleich den ehelichen, schließen mithin alle übrigen Verwandten aus; auch besaß die Schudder solche gar nicht. Einem Kinde derselben, auch einem illegitimen — und von solchem kann überhaupt nur die Rede sein, da die Schudder nie verheirathet gewesen —, würde daher unbedingt die ganze Erbschaft zufallen.

Darüber kann gar kein Zweifel obwalten?

Gar kein Zweifel, vorausgesetzt, daß der Beweis geführt wird, daß ein solches Kind vorhanden gewesen, noch lebt, oder wenn es gestorben, berechtigte Erben hinterlassen hat.

Dieser Beweis, nämlich daß das Kind noch lebt, kann geführt werden; ich werde Sie in den Stand setzen, ihn zu führen.

Sie werden mich in den Stand setzen? fragte er mit gesteigerter Spannung. Und zu wessen Gunsten?

Zu meinen eigenen Gunsten, erwiederte sie wieder mit sichtlicher Anstrengung und niedergeschlagenen Augen, denn — ich selbst bin dieses Kind.

Sie — Sie, gnädige Frau? rief der Justizrath mit ungläubigem Erstaunen. Sie — ein gebornes Fräulein von Bruneck, Sie wären — Sie sollten . . .

Es scheint Ihnen das wunderbar und unglaublich, sagte sie mit einem schmerzvollen Zucken um ihren Mund — ach, mir hat es auch so geschienen, und selbst noch jetzt muß ich es mir oft gewaltsam vergegenwärtigen, daß ich nicht geträumt habe, daß Alles wahr und wirklich ist! Dennoch versichere ich Ihnen, damit wir über unsere gegenseitige Stellung sofort klar werden, daß ich Alles verschwiegen, die in meinem Besitze befindlichen Documente vernichtet haben würde, wenn ich dies mit den Pflichten gegen meine Tochter hätte vereinigen können. Ich habe jedoch kein Recht, sie der Erbschaft ihrer Großmutter zu berauben allein deshalb, weil es mich mit Schmerz und Scham erfüllt, öffentlich jene Frau als meine eigene Mutter anzuerkennen. Das sind die Motive meines Handelns.

Die ich vollkommen würdige, bemerkte immer noch ungläubig der Justizrath; aber zuerst dürfte es doch nöthig sein, mich diese Documente einsehen und prüfen zu lassen.

Das wird allerdings vor Allem nöthig sein, erwiederte sie wieder in dem gewohnten ruhigen Tone, und dann, wenn Sie dieselben gelesen haben, werden Sie mir sagen, ob ich mit der Aussicht auf einen unzweifelhaften Erfolg Ansprüche daraus er-

heben kann. Vielleicht finden Sie, daß dies nicht der Fall ist; dann würde ich berechtigt sein, jene Papiere zu vernichten, und die ganze Angelegenheit als ein unverbrüchliches Geheimniß zwischen uns für immer begraben sein. Haben Sie die Güte, fuhr sie fort, da der Justizrath erwartungsvoll schwieg, das in diesem Umschlage enthaltene Tagebuch meiner verstorbenen Mutter, oder vielmehr derjenigen, welche ich bis jetzt für meine Mutter gehalten habe, nebst den dazu gehörenden Briefen zu lesen, und lassen Sie uns dann weiter verhandeln.

Der Justizrath entnahm unter dem Einflusse der Neugierde und Spannung, in welcher er sich befand, mit größerer Eile das kleine Packet aus ihrer Hand, als es vielleicht passend gewesen, indem er sich sofort anschickte, es zu öffnen.

Sie werden zum Lesen und zur Prüfung dieser Schriftstücke immerhin einiger Zeit bedürfen, Herr Justizrath, bemerkte sie verbindlich; wenn es Ihnen daher angenehm ist, begeben Sie sich damit auf Ihr Zimmer, welches ich zu diesem Zwecke habe bereit stellen lassen. Wir werden dann später Gelegenheit haben, weiter mit einander zu conferiren.

Er willigte gern in diesen Vorschlag, da es

ihm selbst angenehm war, während des Lesens allein und ungestört zu sein, und ließ sich in das für ihn bereitete Zimmer geleiten, wo er, ohne sich weiter umzusehen, sich in die ihm übergebenen Papiere vertiefte.

III. Capitel.

Des Juristen Rath.

Je länger der Justizrath las, je gespannter wurden seine Mienen und um so eiliger flogen seine Blicke über die eng geschriebenen Zeilen. Dann, als er fertig war, athmete er tief und lange auf als ob er in dieser Beziehung Versäumtes nachzuholen habe, und dann begann er nochmals von vorn an zu lesen, aber langsamer, oft innehaltend und kurze Bemerkungen unverständlich vor sich hinmurmelnd. Als er wieder zu Ende gekommen, blieb er längere Zeit sinnend, den Kopf auf die Hand gestützt, sitzen, dann stand er langsam auf und begann seiner Gewohnheit gemäß in dem Zimmer auf und ab zu gehen.

Der Raum desselben war beengt und er daher genöthigt, sehr oft umzukehren. Er that dies willen=

los und ohne dadurch im Fortspinnen seines Gedankenfadens behindert zu werden.

Wunderbar, sprach er dabei vor sich hin, im höchsten Grade wunderbar, vollständig romanhaft aber dennoch wahr, wahr und unzweifelhaft. Die Kette des Beweises liegt da, von Ring zu Ring, von Anfang bis zu Ende, es fehlt kein einziger. Jedes Gericht muß zu ihren Gunsten erkennen, es kann darüber nicht der mindeste Zweifel obwalten.

Diese Frau das Kind jener alten, widerlichen, hexenartigen Person! Diese noch immer sehr schöne Frau, sie muß als Mädchen bildschön gewesen sein, mit dem feinen aristokratischen Wesen — jedenfalls ein sonderbares Naturspiel! Vielleicht hat sie's vom Vater, von diesem Baumeister — von dem Vater, der immer noch leben kann, setzte er unwillkürlich auflachend hinzu — ein sehr interessanter, ein in hohem Grade lohnender Proceß!

Bei dieser Ideenverbindung angelangt, blieb er stehen und sah sich zum ersten Male in dem Zimmer prüfend um. Es war Alles einfach, bescheiden, zum Theil sogar ärmlich, wenn man auch sichtbar bemüht gewesen, dies zu verdecken. Als scharfer Beobachter besaß er jedoch die Befähigung, von dem Kleinen auf das Große und umgekehrt richtige Schlüsse zu

ziehen. Die Wände waren einfach geweißt und trugen Spuren längerer Dauer; das Bett sah von Allem am einladendsten aus und zeigte besonders feine, durch den Gebrauch noch mehr verfeinerte Bettwäsche. Stühle, Tisch und sonstiges Geräth sehr einfach. An dem Waschtische hingen zwei sehr feine Damast-Handtücher, mit kunstvoll gestickten Buchstaben und einer adeligen Krone gezeichnet.

Sinnend betrachtete er längere Zeit diese Buchstaben, A. v. B., ehe er das herabgenommene Handtuch, in welchem ihm mehrere sorgfältig gestopfte Stellen nicht entgangen waren, wieder an seine Stelle hing.

Noch von ihrer Ausstattung, sagte er dann; ja, sie mag damals wohl schwerlich geglaubt haben, daß ihre hübschen, feinen Finger einst genöthigt sein würden, dem armen Weber, welcher diese Fäden zusammengefügt, nachzuhelfen. Dieser Norden soll ein nichtswürdiger, leichtsinniger, mehr als leichtsinniger Mensch gewesen sein. Weßhalb das Gesetz solche Lumpen, die ihre Familien in das Verderben stürzen und das Geld ihrer Frauen und Kinder verschwenden, nicht auch zur Verantwortung und Strafe zieht.... Einen Hungernden, der zur Fristung seines Lebens eine Semmel stiehlt, sperrt man ein; aber im Hause

kann der Mann schalten und walten wie er will, auch morden — wenn er es nur allmählig und verständig thut....

Ich muß mich dieser Frau annehmen, fuhr er fort, nachdem er wieder längere Zeit auf und ab geschritten, mich ihrer vollständig annehmen, ihre Verhältnisse ordnen und regeln helfen. Ist sie doch eine reiche Erbin, und es würde sich schon deßhalb lohnen, wenn es auch sonst nicht eine von Theilnahme erzeugte Pflicht wäre.

Er trat bei diesen Worten an das Fenster, zog den Vorhang in die Höhe und blickte in den Hof hinab. Er vermochte bei dem hellen Mondscheine und dem blendenden Schnee weit über die niedrigen Gebäude hinweg bis zu den mit dem dunkeln Rande des Waldes eingesäumten Höhen zu sehen. Alles lag still, schweigend aber hell wie am Tage vor ihm, das Schweigen und die tiefe Einsamkeit brachte deßhalb einen eigenthümlich zauberartigen, zugleich beängstigenden Druck hervor.

Er war jedoch nicht der Mann, sich von diesen Aeußerlichkeiten fesseln zu lassen, er wischte zwar die beschlagenen Fensterscheiben ab, um besser sehen zu können, aber seine Gedanken beschäftigten sich bei dieser mechanischen Thätigkeit mit ganz andern Dingen.

Je mehr ich die Sache überlege, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, je wunderbarer erscheint sie mir. Der Fall selbst, wenn auch ein an sich außerordentlicher, ist es weniger — solche Kinderverwechslungen haben schon öfter stattgefunden —, aber daß diese Frau die ihr übergebenen Papiere wirklich so lange ungelesen gelassen hat — es ist kaum glaublich, und ich würde es ungeachtet ihrer Versicherung auch nicht glauben, wenn es nicht auf der Hand läge, daß sie dann ihre Ansprüche früher geltend gemacht haben würde. Ihr Herr Gemahl hätte sicher damit nicht gezögert. Eine Frau ohne Neugierde — seltener als ein weißer Rabe!

Und auch jetzt will sie noch die Sache todtgeschwiegen wissen, wenn ich nicht den sicheren Erfolg verbürgen kann. Nun, den kann und werde ich verbürgen, setzte er lauter redend hinzu und dann schwieg er plötzlich, sich forschend im Zimmer umsehend, erschreckt durch den Ton seiner eigenen Stimme.

Mit kurzen Worten läßt sich die Sache nicht abmachen, fuhr er nach einiger Zeit wieder fort, während welcher er nachdenkend durch das Fenster geblickt hatte, sie muß ausführlich und gründlich besprochen werden. Ich muß mich über ihre Verhältnisse genau informiren, ganz genau, eine Vollmacht

erhalten, kurz, es läßt sich eine so wichtige Sache nicht überstürzen, und ich werde genöthigt sein, die Nacht hier zu bleiben, setzte er hinzu, während er an das Bett trat und sich zu seiner Befriedigung überzeugte, daß dasselbe seinen Anforderungen entsprach.

Eine Sprungfeder-Matratze und darauf eine andere, ganz wie ich es gewohnt bin; man erkennt es an Allem, daß sie bessere Tage erlebt haben. Doch ich will jetzt hinabgehen, sie wird mich mit Ungeduld erwarten.

Unten im Zimmer fand er die Frau von Norden und Paula. Er war überrascht von der Schönheit und Anmuth der letzteren und zugleich davon, daß sie die Tochter ihrer Mutter war. Er würde sie für Schwestern gehalten haben, wenn er sie nicht gekannt, und zweifelhaft gewesen sein, welcher von Beiden er bei seinem geläuterten Geschmacke und mit seinen reichen Erfahrungen den Preis der Schönheit hätte zuerkennen sollen; er unterdrückte jedoch eine dahinzielende Bemerkung, einestheils weil dieselbe für Paula wenig schmeichelhaft gewesen sein würde, anderentheils weil ihn der Ernst und das gemessene Wesen der Mutter davon zurückhielt.

Meine gnädige Frau, sagte er daher, nachdem

er Paula verbindlich und höflich begrüßt, ich habe die mir übergebenen Papiere einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und bin zu dem Resultate gekommen, daß ihr Inhalt zu wichtig sei, um nicht länger und ausführlich mit Ihnen darüber zu verhandeln; ich werde daher von der mir angebotenen Gastfreundschaft Gebrauch machen und mit Ihrer gütigen Erlaubniß bis morgen hier bleiben.

Sie erfreuen mich durch diese Mittheilung, erwiederte sie; wir werden daher zu unserer Unterredung hinlängliche Zeit haben, Sie aber nach einer so langen Fahrt hungrig sein und daher ein einfaches Abendessen nicht verschmähen.

Der Tisch war gedeckt, wieder, wie seiner Beobachtung nicht entging, mit feinem und mit ihrem Mädchennamen gezeichneten Damast, und man nahm Platz — er mit dem behaglichen Gefühle, welches die erwartete Befriedigung der Anforderungen des Magens erweckt.

Während des Essens, das aus zwei einfachen, aber schmackhaft zubereiteten Speisen bestand, bemühte er sich, seine Wirthe angenehm zu unterhalten, wozu ihn seine Begabung als Redner und Erzähler in vollstem Maße befähigte. Nur selten gab er sich die Mühe, diese Befähigung zur Geltung

zu bringen; die Arbeit des Tages erzeugte bei ihm das Verlangen, sich unterhalten zu lassen und schweigend zuzuhören, und so war er selbst im Kreise von Männern gewöhnlich ein schlechter Unterhalter; aber auch diese wußten, daß er es in hohem Grade sein konnte, wenn es ihm darum zu thun war. Und heute war es ihm in vollstem Maße darum zu thun. Er übertraf sich selbst und sprach mit einer Lebhaftigkeit, über die er im Stillen lächelte, wenn er in kurzen Pausen zu einer flüchtigen Selbstbeobachtung gelangte. Er war dann aber keineswegs mit sich unzufrieden, sondern steigerte sich nur noch mehr und schien es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, vollständig in dem Ideenkreise des jungen Mädchens aufzugehen.

Er sprach über Gartencultur, über Blumenzucht mit einer Sachkenntniß und mit der Lebhaftigkeit eines Mannes, der diese Dinge zu seinen Liebhabereien gemacht hat; er erzählte von den herrlichen, in den Treibhäusern der Hauptstadt befindlichen Pflanzen und versprach schließlich, in der nächsten Zeit Sämereien und Ableger für Paula's kleine Gartenanlagen herzusenden.

Während diese der Unterhaltung mit kindlicher Wißbegier folgte und davon angeregt wurde, verhielt

sich ihre Mutter ziemlich schweigsam, und dem Justizrath entging es nicht, daß sie, wenig Antheil an dem Gespräche nehmend, ihn beobachtete. Auch dies schmeichelte ihm, er hatte es nicht anders erwartet, denn er führte die Unterhaltung mit Paula in dieser Weise eigentlich nicht ihretwegen, sondern um ihrer Mutter die Vielseitigkeit seiner Befähigung zu zeigen und dadurch die Ueberzeugung in ihr sich befestigen zu lassen, daß sie sich an den rechten Mann in ihrer eigenen, wichtigen Angelegenheit gewendet habe.

Das Mahl war vorüber und als man aufgestanden, fragte ihn die Frau von Norden, ob er sich zur Ruhe begeben wolle oder ob, wenn er nicht zu ermüdet sei, ihre beiderseitige fernere Besprechung stattfinden könne.

Ich bin gewohnt, sehr spät schlafen zu gehen, gnädige Frau, erwiederte er verbindlich; ich würde doch jedenfalls noch mehre Stunden aufbleiben, aber Sie — man pflegt auf dem Lande ....

Sie würden meinen Wünschen zuvorkommen, auch sind wir jetzt vollständig ungestört.

Paula war gegangen, der Tisch abgeräumt; sie hatte sich auf das Sopha gesetzt, er sich ihr gegenüber, und sie blickte ihn fragend an, seine Mittheilung erwartend.

Ich habe jene Blätter gelesen, sagte er nach einer kurzen Sammlung, ich bin im höchsten Grade durch ihren Inhalt überrascht, wie ich nicht läugnen will, auch erschüttert worden. Doch darauf kommt es jetzt nicht an, ich befinde mich nicht hier, um von meinen Gefühlen Rechenschaft zu geben, sondern die an mich gestellten Fragen nach meiner aufrichtigsten Ueberzeugung zu beantworten.

Sie nickte leise zustimmend mit dem Kopfe.

Wohlan denn, gnädige Frau, ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß ich nach der strengsten und unparteiischsten Prüfung es für unzweifelhaft halte, daß der Beweis: Sie seien die Tochter der verstorbenen Schudder, juristisch und zwar unwiderleglich geführt werden kann.

Das glauben Sie? schaltete sie mit einem Seufzer ein, der sich unwillkürlich ihrer Brust entrang.

Das glaube ich nicht nur, sondern ich bin davon überzeugt. Ich bitte Sie, meinem auf Erfahrung und genauer Gesetzkenntniß fußenden Urtheile in dieser Beziehung fest zu vertrauen. Ich würde mich nicht in dieser Weise äußern, wenn irgend ein Zweifel bei mir obwaltete; ich thue es niemals, selbst nicht in unbedeutenden Dingen, am allerwenigsten würde ich es mir in dieser wichtigen und so intricaten Sache

erlauben. Wenn ich das Glück hätte, näher von Ihnen gekannt zu sein, so würden Sie dies als selbstverständlich ansehen.

Ich zweifle auch nicht daran, aber die Entscheidung der Gerichte fällt oft sehr eigenthümlich aus.

In diesem Falle kann sie nicht anders als zu Ihren Gunsten ausfallen, sprach er mit dem Eifer des Juristen, der seine Meinung begründet, weiter — es ist ganz unmöglich. Es ist durch die eigenhändigen Briefe der verstorbenen Schudder dargethan, daß sie ein Kind geboren und dasselbe Ihrer Pflegemutter — so muß ich die Frau von Bruneck jetzt nennen — übergeben und zugleich sich verpflichtet hat, dasselbe nie mehr zurückzufordern; es ist ferner durch die Aufzeichnungen der letzteren erwiesen, daß sie selbst niemals Mutter geworden, sondern ihrem Manne das von der Schudder erhaltene Kind, ein Mädchen, als ihr eigenes untergeschoben hat — Sie dürfen mir nicht zürnen, gnädige Frau, daß ich mich jetzt rein geschäftlicher Ausdrücke bediene als ob ich dem Gerichte gegenüberstände, es handelt sich um die Beweisführung, schaltete er ein, als er ihre schmerzliche, durch seine letzte Aeußerung hervorgerufene Miene sah —, dieses Mädchen ist wenige Wochen später auf den Namen seiner vermeintlichen

Eltern als Adelheid von Bruneck getauft worden und dadurch Ihre Idendität mit jenem Kinde festgestellt. Zum Ueberflusse hat die Frau von Bruneck dies auch noch in mehreren späteren in ihrem Tagebuche gemachten Selbstbekenntnissen ausdrücklich anerkannt und schließlich diesem Kinde — Ihnen — das Geheimniß seiner Geburt nebst den dazu gehörenden Documenten übergeben, damit es nöthigenfalls seine Geburtsrechte zur Geltung bringen könne. Es fehlt somit nichts, die Glieder des Beweises reihen sich ununterbrochen an einander, es befindet sich darin keine Lücke, worauf eine juristische Spitzfindigkeit fußen, ein anderes Urtheil zu fällen befähigt sein könnte.

Sie sind also der Meinung, sagte sie, nachdem Beide wieder eine kurze Zeit geschwiegen, mit niedergeschlagenen Augen, daß ich meine Forderung geltend machen sollte?

Ich will mir in dieser Beziehung keinen Rath erlauben, erwiederte er, seine Blicke mit gesteigertem Interesse fest und beobachtend auf sie richtend, ohne daß sie selbst es bemerkte; die Angelegenheit hat nicht allein eine juristische Seite, und ich bin mir bewußt, nur in dieser Hinsicht zu Ihrer Assistenz berufen zu sein.

Wenn ich Sie nun aber unumwunden und rückhaltlos um Ihre Meinung ersuchte? sagte sie, ihre Augen langsam zu ihm aufschlagend und seinem Blicke ruhig begegnend.

Wenn Sie mich mit einem solchen Vertrauen beehrten, so würde ich keinen Anstand nehmen, demselben zu entsprechen.

So bitte ich darum, erwiederte sie mit leiserer Stimme.

Die Rücksichten, welche Sie abhalten können, mit dieser Angelegenheit vor die Oeffentlichkeit zu treten, unterschätze ich nicht, sprach er nach kurzem Schweigen weiter; im Gegentheil, wenn ich mich in Ihre Lage versetze, in Ihrer Seele empfinde, so muß ich all die Gründe anerkennen, welche bei Ihnen zur Geltung kommen. Sie müssen öffentlich beweisen, daß diejenigen, welche Sie bisher für Ihre Eltern gehalten haben, es nicht gewesen, daß die Frau von Bruneck sich eines Betruges schuldig gemacht, auf Grund dessen — und dieser Umstand wird noch einer näheren und reiflichen Erwägung bedürfen — Sie diese Ihre Pflegeeltern auch beerbt haben. Die Pflichten dagegen, sowohl gegen Ihre eigene Person als gegen Ihre Tochter, sind jedoch nach meiner Auffassung in jeder Beziehung so vollständig überwiegend, daß

es unverantwortlich sein würde, wollten Sie dieselben hintenansetzen nur aus Pietät gegen diejenigen, welche Sie erzogen und Sie noch immer als Ihre Eltern im Herzen lieben.

Beide sind todt, werden also nicht mehr davon berührt — Ihre verstorbene Pflegemutter hat Sie selbst für den Fall, den ich jetzt als eingetreten annehme, dazu autorisirt — Sie handeln nur ihrem eigenen Willen, der Ihnen gewordenen Weisung gemäß. Was Sie selbst aber betrifft, fuhr er etwas langsamer und leiser redend fort, so wird die Sache allerdings großes Aufsehen erregen, aber Sie bleiben nach wie vor die Frau von Norden, behalten den Namen, den Sie jetzt schon achtzehn Jahre geführt, und selbst in der öffentlichen Meinung wird es ziemlich gleichgültig bleiben, ob Sie eine geborene von Bruneck oder Schudder sind.

Auf das Ergehen Ihrer Fräulein Tochter kann es aber in keiner Weise einen Einfluß üben, wer ihre Großeltern gewesen sind. Daß sie das Kind ihrer Eltern, ein Fräulein von Norden ist, bleibt eine feststehende, unberührte Thatsache. Das Unangenehme, Peinliche, Schmerzliche, das in der ganzen Sache liegt, beruht daher mehr in der Ihnen gewordenen Erkenntniß, daß diejenigen, welche Sie bisher

als Ihre Eltern geliebt und verehrt, nicht Ihre Eltern gewesen und an deren Stelle Andere getreten sind, die Sie gar nicht gekannt oder, wenn Sie sie gekannt, wahrscheinlich weder geliebt noch verehrt hätten.

Die ersteren können meiner Ansicht nach durch diese Erkenntniß nicht verlieren, denn die Liebe ist ja nicht an die Bande der Verwandtschaft gebunden, und Sie — mögen Sie die Sache verfolgen oder nicht — Sie können sich doch niemals mehr von dieser Erkenntniß befreien.

Die andere Seite des Bildes zeigt dagegen den sichern Erwerb eines Vermögens von nahe dreimalhunderttausend Thalern, das Sie sich und Ihrer Tochter entziehen würden, lediglich einer zu weit getriebenen zarten Rücksicht wegen. — Das ist meine Ansicht, nicht allein meine juristische, setzte er theilnehmend hinzu, sondern diejenige eines Mannes, den Sie ermächtigt haben, sich offen und rückhaltlos gegen Sie zu äußern.

Ich danke Ihnen, erwiederte sie mit sichtlicher Bewegung — ich danke Ihnen, denn Sie haben eigentlich nur dasjenige wiederholt, was ich mir selbst gesagt und oft bei mir erwogen, ehe ich den Entschluß ausführte, Sie um Ihren Beistand zu bitten.

Sie sind also entschlossen?

Ich bin entschlossen, sagte sie fest und ruhig. Ich werde Ihnen von der Lage, in der ich mich augenblicklich befinde, vollständig Kenntniß geben — auch deßhalb bedarf ich Ihres Rathes —, aber heute würde das zu viel Zeit erfordern; wenn es Ihnen genehm wäre, morgen.

Wie Sie es wünschen, gnädige Frau, erwiederte er aufstehend, Ihr Wunsch ist für mich Befehl.

Er ergriff bei diesen Worten ihre Hand und führte sie an die Lippen, was er bis jetzt noch nicht gethan, obgleich es die Sitte ihm gestattet hätte; dann empfahl er sich und ging, nachdem er den Wunsch, wohl zu schlafen, an der Thür stehen bleibend nochmals wiederholt hatte.

IV. Capitel.

Der Rechtsbeistand.

Es war kalt geworden oben in des Justizraths Zimmer; die dünnen Wände und der mangelhafte Zustand der Fenster hatten die Verbindung mit der äußeren Luft nicht hinlänglich verhindern können. Dennoch empfand er das Bedürfniß, noch aufzubleiben, erzeugt durch das Außergewöhnliche der empfangenen Eindrücke. Nochmals trat er an das Fenster und blickte längere Zeit gedankenvoll in die mondbeglänzte, schneebedeckte Landschaft hinaus; dann aber, als es ihn zu frösteln begann, legte er sich nieder, ohne jedoch den gesuchten Schlaf zu finden.

Seine Gedanken beschäftigten sich eigensinnig immer mit diesem im höchsten Grade interessanten Rechtsfalle, und weniger mit ihm selbst als mit der Trägerin desselben. Sie führten ihm nochmals alle Einzelheiten des stattgehabten Gespräches zurück

und schweiften zu kommenden Entschlüssen und Vorsätzen hinüber; dann, weniger zusammenhangend, vermischten sie die Bilder des Tagebuches mit denen der Gegenwart, die Beschreibung des Geburtstages, an welchem sie fünfzehn Jahre alt geworden, mit dem heutigen Abende. Endlich schlief er ein, während er den Kopf tief in das feine Leinen des Kissens schmiegte und das schwindende Bewußtsein ihn mit der verwirrenden Empfindung umstrickte, als würde er leise und sanft von ihrer weichen Hand berührt.

Er wachte früh auf. Während es noch dunkel draußen war, der Ofen geheizt wurde, eine behagliche Wärme und ein flackerndes Licht in dem Zimmer sich verbreitete, beschäftigte er sich mit den Feststellungen seines weiteren Handelns.

Der ernüchternde Morgen ist zum Gebrauche derjenigen geistigen Kraft, die wir Verstand nennen, vorzugsweise geeignet. Auch er lächelte jetzt zuweilen über sich selbst, während er sich diesen Uebungen hingab und sich die Gedanken und Bilder vergegenwärtigte, die ihn gestern Abend beim Einschlafen umgaukelt hatten.

Die Gelegenheit, das abgebrochene Gespräch fortzusetzen, wurde durch die Frau von Norden sehr

bald, sogleich nach dem gemeinschaftlich eingenommenen Frühstücke herbeigeführt.

Ich habe nochmals Alles erwogen, das Für und das Wider, sagte sie, und bin nun ebenfalls zu dem festen Entschlusse gekommen, meine Ansprüche geltend zu machen.

Wie ich nicht anders erwartet.

Aber es treten der Ausführung große Schwierigkeiten entgegen, von denen ich kaum glaube, daß sie überwunden werden können.

Theilen Sie mir dieselben mit, gnädige Frau, und seien Sie versichert, daß Sie meines Beistandes in jeder Beziehung gewiß sein können.

Ich besitze gar kein Vermögen mehr, sagte sie, ohne daß bei diesem unumwundenen Geständniß eine Veränderung in ihren Mienen hervortrat, befinde mich, um es mit Einem Worte zu sagen, ohne jedes Existenzmittel; ich würde sonst das Vermächtniß meiner Mutter nicht eröffnet haben.

Sie besitzen doch noch immer dieses Gut, wenn es auch verschuldet ist.

Es ist weit über seinen Werth verschuldet und jetzt die Subhastation eingeleitet.

Wer ist der drängende Gläubiger?

Sämmtliche Hypotheken sind von dem verstorbenen

Freiherrn von Falkenrode erworben; es geschah dies kurz vor seinem Tode. Die Subhastation ist von der Administration eingeleitet.

Das klingt ja wunderbar; haben Sie die Güte, mir die Sachlage genauer mitzutheilen.

Sie erzählte die bekannten Thatsachen, verschwieg nichts, weder die Veranlassung der Theilnahme des Freiherrn noch den Umstand, daß er ihrem verstorbenen Manne zur Herstellung der Wirthschaft viertausend Thaler geliehen, welche dieser aber verspielt habe. Sie sprach dann weiter über die Handlungsweise des Wirthschafts-Directors, der sie benachrichtigt, daß der Freiherr ihn ausdrücklich, noch nach dem Tode ihres Mannes, angewiesen, Bralin als ein Vorwerk von Falkenrode zu betrachten, es zu bewirthschaften und für die standesgemäße Existenz der Besitzerin Sorge zu tragen.

Das ist bis jetzt auch geschehen, fuhr sie nicht ohne Ueberwindung fort, aber die Art und Weise, wie der Director der letztwilligen Bestimmung des Freiherrn nachkommt, ist für mich nicht länger erträglich; ich werde Bralin in den nächsten Tagen verlassen.

Aber weßhalb hat denn der Director die Subhastation einleiten lassen, fragte forschend der Justizrath,

wenn er so viel Antheil an Ihnen nimmt und der Bestimmung des Freiherrn nachkommen will?

Er hat dies nicht gethan, sondern die Administration, gegen seinen Willen, wie er behauptet.

Das klingt sehr unwahrscheinlich, ist sogar kaum möglich. Ich kenne den Obergerichtsrath, welcher diese Sache bearbeitet; es ist ein gutmüthiger, schwacher und etwas bequemer Herr, der, was die Herrschaft Falkenrode betrifft, gewiß nicht gegen die Ansicht des Directors handelt. Ich kenne auch zufällig diesen Director selbst, sprach er, seine Blicke forschend auf ihrem Gesichte ruhen lassend, weiter, wenn auch nur oberflächlich; aber ich halte ihn nicht für einen Mann, der sich unterordnet, wenn er es nicht nöthig hat, oder der seinen eigenen Vortheil hintenansetzt zum Nutzen und Frommen Anderer. Es erscheint mir daher im höchsten Grade auffällig, daß die Subhastation eingeleitet ist und er behauptet, dabei unbetheiligt zu sein.

Was könnte er damit bezwecken?

Darüber will ich mir kein Urtheil erlauben, gnädige Frau; ich bin in die ganzen Verhältnisse nur noch oberflächlich eingeweiht, nicht hinlänglich informirt, wie wir Juristen sagen, setzte er lächelnd

hinzu. Aber Sie, Sie selbst sind vielleicht mehr im Stande, der Sache auf den Grund zu blicken.

Es trat eine längere Pause in dem Gespräche ein; sie schien unschlüssig, ob sie es in dieser Weise fortsetzen solle.

Ich theilte Ihnen bereits mit, sagte sie dann, daß ich entschlossen bin, Bralin in wenigen Tagen zu verlassen, um mich den — den weiteren Maßnahmen des Directors zu entziehen.

So sehr ich die Beweggründe Ihrer Handlungsweise ehre und anerkenne, erwiederte er, sichtlich von ihrer Antwort befriedigt, so möchte es doch reiflich zu erwägen sein, ob Sie sich dadurch nicht wesentlich benachtheiligen. Vergessen Sie nicht, gnädige Frau, daß ich jetzt Ihr Rechtsbeistand bin; die Pflichten des Rechtsbeistandes bestehen, wie schon der Name darthut, nicht bloß im Rathen, sondern auch im thatsächlichen Beistande.

Welche Nachtheile könnten mir daraus erwachsen? Bralin ist so wie so für mich verloren. Ich muß es aufgeben und verlassen, so ungern ich auch von hier scheide.

Das steht keineswegs so unbedingt fest, als Sie anzunehmen scheinen.

Wie wäre es möglich, dasselbe für mich zu erhalten? fragte sie verwundert.

Dadurch, daß Sie es einfach in der Subhastation kaufen.

Ich — kaufen? Ich weiß wirklich nicht, wie ich diese Aeußerung Ihrerseits aufnehmen soll.

Ernst und ehrlich, wie sie gemeint ist, sagte er in theilnehmendem und gewinnendem Tone und zugleich mit einem halb verlegenen Lächeln. Vergessen Sie nicht, daß Sie eine reiche Erbin sind, gnädige Frau. Es ist dies unzweifelhaft, für mich, den erfahrenen Juristen, unzweifelhaft. Ich muß Sie als solche ansehen und Ihnen rathen, Ihre Handlungsweise vollständig danach zu regeln. Die kurze Zeit, welche bis zur letzten gerichtlichen Entscheidung noch vergehen wird, kann keine Hindernisse entgegenstellen. Ich, Ihr Rechtsbeistand, bin bereit, diese Hindernisse zu beseitigen und Ihnen diejenigen Geldmittel zur Verfügung zu stellen, deren Sie zur Erhaltung einer vollständig unabhängigen Stellung ohne jede Directorial-Einmischung bedürfen.

Sie blickte ihn sichtlich überrascht und zugleich mit erwachendem Mißtrauen an; aber sie fand nichts in seinen Mienen, das ihre Zweifel gerechtfertigt hätte.

Meine Abhängigkeit würde dadurch nur in eine andere Form gebracht werden, sagte sie dann; Verbindlichkeiten, welche mir lästig und unerträglich geworden sind, würde ich in gleicher Weise, vielleicht sogar in viel höherem Maße gegen Sie eingehen müssen.

Ich muß es Ihnen allerdings anheimstellen, erwiederte er verletzt, in wie weit Sie meine Person mit derjenigen jenes Directors in eine und dieselbe Kategorie zu bringen für gerechtfertigt halten. Ich will von mir jedoch völlig absehen, denn ich habe nicht die Ehre, von Ihnen näher gekannt zu sein. Ich bitte Sie, die Sache völlig objectiv zu betrachten. Es handelt sich hier um den Rechtstitel, wie wir Juristen uns ausdrücken, auf dem die von Ihnen eingegangenen und einzugehenden Verbindlichkeiten beruhen. Der Director besitzt, so weit ich die Sache jetzt zu beurtheilen im Stande bin, gar keine Berechtigung, wenigstens nach juristischer Auffassung, Ihnen die Mittel zur Verbesserung Ihrer Vermögenslage zu gewähren. Die ganze Geschichte der ihm gegebenen letztwilligen freiherrlichen Bestimmung zu Ihren Gunsten halte ich für eine Fabel. Dennoch handelt er nach einer wohlerwogenen, bestimmten Absicht; das beweist mehr denn Alles die Subha-

station von Bralin, welche nicht ohne seine Zustimmung eingeleitet ist, wahrscheinlich aber sogar auf seine directe Veranlassung. — Wenn Sie mir gestatten, meine Meinung in dieser Hinsicht unumwunden auszusprechen, fuhr er nach einer kurzen Pause fort, ohne daß sie ihn unterbrochen hätte, so geschieht dies alles, um Sie in eine vollständige Abhängigkeit von ihm zu versetzen — weßhalb, weiß ich nicht — ich muß die Auffindung des Grundes Ihren eigenen Erwägungen überlassen. Nun gestatten Sie mir noch wenige Worte zur Rechtfertigung meines Handelns, obgleich ich nicht geglaubt hätte, dazu genöthigt zu sein. Sie selbst haben jedoch eine Parallele zwischen mir und ihm gezogen, welche ich unter jeder Bedingung wieder aufheben muß. Ich befinde mich hier lediglich auf Ihren Wunsch und auf Ihre Veranlassung, Sie haben mich Ihres Vertrauens gewürdigt und mich zum Mitwisser eines für Sie wichtigen Geheimnisses gemacht. Nach meiner festen und wohlerwogenen Ueberzeugung gelangen Sie in kurzer Zeit in den Besitz eines sehr großen Vermögens; Sie unterscheiden sich wenig von demjenigen, der einen hohen Lotteriegewinn gemacht hat, dessen Auszahlung an einige geschäftliche Formalitäten gebunden ist. Jeder Banquier würde Ihnen,

wenn er von der Sachlage vollständig unterrichtet wäre, vielleicht gegen etwas höhere Zinsen, ein Darlehen bewilligen und Sie dadurch in den Stand setzen, Ihre Unabhängigkeit zu wahren, Bralin für sich zu erhalten und die Intriguen jenes Mannes zu Schanden zu machen. Ich, Ihr Rechtsbeistand, der von Ihnen selbst gewählte Rechtsbeistand, will zur Erreichung dieses Zweckes nur den Vermittler machen, Ihnen die benöthigten Capitalien, ebenfalls gegen Zinsen, verschaffen — weiter nichts. Sie werden einsehen, daß die Gründe m e i n e s Handelns ganz andere sind und klar und offen vor Ihnen daliegen.

Wenn ich es aber nun doch vorzöge, mein Geheimniß zu bewahren und meine Forderung nicht geltend zu machen? fragte sie, ihn fest ansehend.

Dann, gnädige Frau, erwiederte er, seinen Blick vor dem ihrigen senkend, dann wäre das Fundament, worauf mein Anerbieten beruht, nicht vorhanden; ich müßte es zurücknehmen und Ihrer Ansicht beitreten, Bralin so bald als möglich zu verlassen.

Sie schien von dieser Antwort sichtlich befriedigt und saß längere Zeit nachdenkend da, ohne daß er es für angemessen hielt, sie zu unterbrechen.

Ich bin von Ihrer wohlwollenden Absicht über-

zeugt, sagte sie dann, auch von der Uneigennützigkeit derselben; aber wie man die Sache auch ansehen mag, derjenige, welcher mir auf diese zweifelhaften Ansprüche Geld leiht, macht immer ein sehr gewagtes Geschäft und ich würde ihm große Verbindlichkeiten schuldig sein.

Persönliche Darlehen werden auf viel unsicherere Grundlagen gefordert und gegeben; derjenige, welcher Ihnen das Geld leiht, macht nichts weiter als ein Geschäft, wie sie täglich zu Tausenden abgeschlossen werden, und ein sehr gutes und gewinnbringendes dazu.

Und wenn ich darauf einginge, sagte sie noch immer mit sichtlichem Kampfe, wie würde ich dann nach Ihrer Ansicht zu handeln haben?

Zuerst würde ich um eine Vollmacht bitten, Ihre Forderung bei dem Gerichte geltend zu machen und Ihre Interessen in jeder Beziehung wahrzunehmen. Gleichzeitig hätten Sie mir alle auf diese Sache bezüglichen Papiere und Documente zu übergeben.

Und dann?

Dann würde ich Ihre Ansprüche geltend machen und zugleich Nachforschungen nach denjenigen Personen anstellen, welche möglicher Weise aus jener Zeit noch leben können, nach der Hebamme und jenem namenlosen Baumeister . . . .

Nach meinem Vater .... sagte sie schmerzlich ergriffen.

Nennen wir ihn nicht so, gnädige Frau, erwiederte er theilnehmend; wahrscheinlich ist er auch todt, und wenn er noch lebt, wird er — doch es fährt ein Wagen in den Hof, unterbrach er sich plötzlich.

Es ist der Director, sagte sie rasch aufstehend und mit zorniger Stimme; ich habe seinen Besuch täglich zu erwarten und zu dulden. Wenn er kommt, so sagen Sie, die Angelegenheit des Herrn von Tehrofen, an den mein Mann fünfzehnhundert Thaler im Spiel verloren, sei der Grund Ihrer Anwesenheit.

V. Capitel.

Sympathieen und Antipathieen.

Frau von Norden gewann keine Zeit, um den Justizrath näher zu informiren, denn der Director trat unmittelbar darauf in das Zimmer. Er war sichtlich erstaunt und überrascht, einen Fremden daselbst zu finden, und diese Ueberraschung steigerte sich, als er den Justizrath erkannte.

Derselbe war ihm als einer der tüchtigsten und gesuchtesten Rechtsanwälte der Hauptstadt bekannt, und er sagte sich sofort, daß seiner Anwesenheit eine besondere und wichtige Veranlassung zu Grunde liegen müsse. So sehr er von dieser Erwägung auch betroffen und beunruhigt wurde, so wenig gab er dies äußerlich zu erkennen, er bemühte sich vielmehr, vollständig unbefangen zu erscheinen.

Die beiden Männer begrüßten sich daher auf

zuvorkommende und höfliche Weise, jeder den Andern beobachtend und die eigenen Gesinnungen verschließend.

Es freut mich, Sie einmal wieder zu sehen, Herr Director, sagte der Justizrath im Laufe des Gespräches, ich hatte Geschäfte in der nächsten Stadt, und da vermochte ich der Versuchung nicht zu widerstehen, mich nach dem Ergehen der gnädigen Frau, der Witwe meines verstorbenen Freundes, zu erkundigen.

Sie waren mit Herrn von Norden befreundet? fragte der Director verwundert.

Ja, und zwar ziemlich genau, wenn auch unsere Freundschaft ein sehr altes Datum trägt. Als Herr von Norden noch Officier war, trat ich als Referendar bei dem Gerichte ein, und in dieser Zeit — doch das wird Sie wenig interessiren. Sie sehen recht wohl und munter aus, ich hätte Sie kaum wieder erkannt, so stark sind Sie geworden.

Die Luft, die frische Luft, Herr Justizrath, sonst werde ich von der Last der auf mir ruhenden Geschäfte fast erdrückt.

Kann mir's denken, kann mir's denken, jetzt während der Administration von Falkenrode, die ganze Last ruht auf Ihren Schultern, und dennoch

vermögen Sie die Zeit zu gewinnen, auch die Bewirthschaftung von Bralin mit gewohnter Thätigkeit zu leiten.

Die gnädige Frau wird Ihnen vielleicht die mich dazu zwingende Veranlassung mitgetheilt haben, erwiederte er mit einem forschenden und fragenden Blicke auf die Frau von Norden, die sich noch gar nicht an dem Gespräche betheiligt hatte und auch jetzt nicht betheiligte; ich nehme das wenigstens an, da Sie überhaupt wissen, daß ich Bralin bewirthschafte.

Es würde mich interessiren, das Gut näher in Augenschein zu nehmen, sagte der Justizrath mit der deutlichen Absicht, den Director wieder aus dem Zimmer zu entfernen; vielleicht habe ich einen Käufer bei der bevorstehenden Subhastation, wenn es nicht zu theuer kommt, setzte er lächelnd hinzu.

Es steht einer Besichtigung Ihrerseits nichts entgegen.

Das weiß ich, das weiß ich, da mir die gnädige Frau die Erlaubniß dazu ertheilt hat, aber ich verstehe äußerst wenig von der Landwirthschaft; wenn Sie daher die Güte haben wollten, mich zu begleiten und mir mit Ihren Erfahrungen zu Hülfe zu kommen — o, ich werde Ihre kostbare Zeit nicht lange in

Anspruch nehmen! setzte er lächelnd hinzu, als er die gemessene und finstere Miene des Directors sah — es ist nur eine unbedeutende Gefälligkeit, um die ich Sie bitte; Sie werden mir dieselbe hoffentlich nicht abschlagen.

Es war wohl nichts als eine hingeworfene Bemerkung von Ihnen, daß Sie einen Käufer für Bralin wüßten? fragte lauernd der Director, als Beide kurze Zeit darauf über den Hof dem Felde zuschritten. Das Gut ist weit über seinen Werth verpfändet, der selige Freiherr hat in einer menschenfreundlichen und wohlthuenden Laune, welcher er zuweilen unterworfen war, sämmtliche Hypotheken angekauft und außerdem ....

Ich bin davon unterrichtet, unterbrach der Justizrath, die Frau von Norden war bereits so gefällig, mich davon in Kenntniß zu setzen; unter diesen Verhältnissen wäre es allerdings eine Thorheit, das Gut kaufen zu wollen, wenigstens wenn alle Hypotheken gedeckt werden sollen.

Des seligen Freiherrn eifrigster Wunsch ging immer dahin, Bralin, welches eine Enclave von Falkenrode bildet, diesem einzuverleiben; er hat sich sehr oft und bestimmt in diesem Sinne gegen mich ausgesprochen und, wie ich nicht zweifle, auch nur

deßhalb alle Hypotheken angekauft. Ich muß die Erfüllung dieses Befehles daher als ein mir hinterlassenes heiliges Vermächtniß betrachten.

Sie besitzen mehre derartige Ihnen mündlich gewordene heilige Vermächtnisse, sagte der Justizrath mit unverkennbarem Spotte, und haben deßhalb auch jedenfalls die Subhastation einleiten lassen, mit welcher es sonst wohl nicht so große Eile gehabt haben würde.

Die Subhastation ist nicht von mir, sondern von der Administration eingeleitet, erwiederte gereizt der Director.

Nun natürlich, wie hätte es auch anders geschehen sollen — Sie werden mir gegenüber aber doch auch nicht Ihre Betheiligung, ja, die Urheberschaft daran abläugnen wollen? setzte er mit spöttischer Miene hinzu. Sie wissen, ich bin gewohnt, in solchen Dingen bis auf den Grund zu sehen, und kenne außerdem zufällig noch den Decernenten bei dem Obergerichte.

Ich weiß nicht, Herr Justizrath, wodurch Sie sich für ermächtigt halten, derartige Aeußerungen gegen mich sich zu erlauben, und kann am wenigsten annehmen, daß Sie von der Frau von Norden dazu autorisirt sein sollten; jedenfalls muß ich bitten, meine Worte nicht in Zweifel zu ziehen, es sei denn, Sie hätten die Absicht, mich zu beleidigen.

Ah, wie können Sie nur so etwas für möglich halten! lachte der Justizrath auf. Aber mein Gott, Männer, und namentlich Geschäftsmänner, reden und verkehren anders mit einander als ....

Dennoch muß ich bitten, unterbrach der Director mit sichtlich unterdrückter Heftigkeit, den Verkehr zwischen uns in dieser Weise nicht weiter fortzusetzen.

Ganz nach Ihrem Belieben, erwiederte plötzlich ernst und kalt der Justizrath, indem er stehen blieb; ich habe den Verkehr mit Ihnen überhaupt nicht aufgesucht und finde durchaus keine Veranlassung, ihn weiter fortzusetzen, habe vielmehr die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

Damit wandte er sich und ging langsam nach dem Hofe zurück.

Der Director blickte dem sich Entfernenden längere Zeit mit zorniger und erbitterter Miene nach. Es schwebte ihm eine heftige Entgegnung auf der Zunge; er unterließ sie jedoch in dem immer mehr hervortretenden Bewußtsein, daß er sich übereilt habe. Er ärgerte sich mehr darüber als über das unhöfliche und rücksichtslose Benehmen des Justizraths, denn es wurde ihm immer klarer, daß dieser in einer bestimmten, ihm nachtheiligen Absicht nach Bralin gekommen sei und auch in Verwirklichung derselben

so gehandelt habe. Die Veranlassung selbst vermochte er zwar nicht zu ergründen, aber gerade dieser Umstand steigerte seinen Aerger über das Benehmen des Justizraths bis zum Hasse, welchem Rechnung zu tragen er einer späteren Zeit und Gelegenheit vorbehalten mußte und sich auch fest vornahm, es zu thun.

Unentschlossen überlegte er, ob er nochmals nach Bralin zurückkehren oder ohne von der Frau von Norden Abschied zu nehmen sich entfernen solle; es kam ihm dies wie eine Flucht, wie das stillschweigende Bekenntniß einer empfangenen Niederlage vor, dennoch überwog die Abneigung, mit dem Justizrath nochmals zusammenzukommen, diese Bedenken; er befahl einem auf dem Acker beschäftigten Knechte, seinem Kutscher zu sagen, ihm nachzukommen, und ging langsam auf dem nach Falkenrode führenden Wege weiter.

Der Justizrath wurde von ähnlichen Empfindungen bewegt. Wenn er auch aus dem kurzen Wortgefechte mit dem Director siegreich hervorgegangen und deßhalb eine gewisse Genugthuung empfand, sie verschwand auch bei ihm durch die Erwägung, daß er sich übereilt und dadurch eine Blöße gegeben hatte. Statt ruhig und in gedeckter Position den Angriff seines Gegners abzuwarten, um ihn dann um so sicherer

zurückzuschlagen, war er ohne jede genügende Veranlassung selbst sofort zum Angriffe übergegangen und hatte sich dadurch des großen Vortheiles begeben, vorläufig als nicht erkannter Gegner agiren zu können. Ganz wie bei dem Director gipfelte der Unmuth über diese seine eigene Handlungsweise bei ihm zum Hasse gegen denjenigen empor, der ihn dazu veranlaßt hatte, und er nahm sich jetzt vor, während er ebenfalls langsam und nachdenkend nach Bralin zurückging, nunmehr ohne jede weitere Rücksicht gegen jenen Mann zu verfahren, der ihn so feindselig und brutal angegriffen.

Es lag eine eigenthümliche Uebereinstimmung in den Gefühlen und Vorsätzen dieser beiden sonst so erfahrenen und klugen Männer, eine Uebereinstimmung, welche beide zu einer Handlungsweise verleitet hatte, die sie zwar bereueten, die fortzusetzen beide jedoch auch jetzt noch fest entschlossen waren. Keiner von ihnen ging dabei auf den eigentlichen Grund seines Empfindens zurück, wie dies fast immer geschieht, wenn Gefühle und Leidenschaften zur Herrschaft gelangen, und dann am meisten, wenn sie einen sonst klaren und sich überhebenden Verstand in Fesseln schlagen.

Er ist wieder fort, gnädige Frau, und wird

hoffentlich seine Besuche künftig nicht über das Nothwendige ausdehnen, — mit diesen Worten führte sich der rückkehrende Justizrath wieder ein. Es hindert uns nichts mehr, unser abgebrochenes Gespräch fortzusetzen, denn so gern ich auch noch länger hier verweilen möchte, setzte er verbindlich hinzu, meine Geschäfte zwingen mich leider, schleunigst wieder abzureisen, ich muß heute Abend spätestens wieder in der Hauptstadt sein.

Ich bedaure dies ebenfalls sehr, erwiederte sie — eine Bemerkung, die ihn sichtlich erfreute, — und stehe ganz zu Ihren Diensten.

Also, fuhr er fort, nachdem Beide wieder Platz genommen, was die Vollmacht und die weiteren Förmlichkeiten betrifft, so werde ich das besorgen, Sie haben nur nöthig, Ihre Unterschrift darunter zu setzen; es soll dies Alles noch während ich hier bin geschehen. Gehen wir daher zur Hauptsache über. Wie ich Ihnen bereits darzulegen die Ehre hatte, müssen Sie sich jetzt als eine reiche Erbin betrachten, die über auskömmliche Mittel zu gebieten hat, und sich daher vor allen Dingen jeder Abhängigkeit entziehen. Sie dürfen von diesem Director, der entschieden selbstsüchtige und Ihnen nachtheilige Absichten verfolgt, nichts mehr annehmen. Er hat durchaus nicht das

Recht, besitzt nicht die mindesten Befugnisse, sich hier als Herr zu geriren; denn wenn auch der Freiherr von Falkenrode alle Hypotheken, die auf Bralin ruhen, angekauft hat, so sind und bleiben Sie doch deßhalb unbeschränkte Herrin, so lange Ihre Eigenthumsrechte nicht auf Andere übergegangen sind, und daß dies nicht geschehen soll, — sofern Sie es nicht selbst wünschen, — dafür werde ich Sorge tragen.

Wenn ich auf Ihre Vorschläge und Ansichten hinsichtlich eines längeren Aufenthaltes in Bralin einginge, fragte sie ruhig, was müßte denn also geschehen?

Er sann einen Augenblick nach; er bedurfte wirklich der Sammlung, denn er kam wieder zu dem Bewußtsein, daß er mit einer ihm sonst ganz fremden Hast und Dringlichkeit verfahre. — Was die Hauptsache betrifft, nämlich den Proceß wegen der Erbschaft, so sind wir darüber einig, sagte er dann; ich nehme ferner an, daß es Ihren Wünschen entspricht und rathe auch dazu mit voller Ueberzeugung, Ihren Aufenthalt nicht zu verändern, sondern bis nach ausgemachter Sache hier in Bralin zu verbleiben.

Wie wäre dies ausführbar?

Sehr einfach. Wir dürfen vor der Zeit dem

Director gegenüber unsere Karten nicht zeigen, müssen ihn vielmehr mit seinen eigenen Waffen schlagen. Sie können, wie ich Ihnen bereits bemerkte, über jede beliebige Summe verfügen, ich bin bereit, Ihnen dieselbe zur Disposition zu stellen; dennoch rathe ich, die Ihnen ausgesetzte sogenannte Competenz ruhig weiter anzunehmen. Es soll ihm Alles auf Heller und Pfennig zurückerstattet werden, setzte er spöttisch hinzu, Sie dürfen sich also keine Gewissensbisse machen, es geschieht nur, um ihn in seinen eigenen Schlingen zu fangen.

Ich verstehe Sie nicht recht.

Das glaube ich, gnädige Frau, sagte er verbindlich, es ist auch besser, wenn Sie mich nicht ganz verstehen; er bietet Alles auf, um Sie in Abhängigkeit von ihm zu bringen, und wir müssen ihn noch eine kurze Zeit in dem Wahne lassen, als werde er seine Absicht erreichen, um sie desto sicherer zu Schanden zu machen.

Gehen Sie doch nicht vielleicht, wie soll ich sagen, von zu gehässigen Voraussetzungen aus?

Vertrauen Sie meiner Erfahrung. Unser kurzes Gespräch hat hingereicht, ihn zu durchschauen. Also: der von ihm und nur von ihm allein veranlaßte Subhastations-Termin steht in vier Wochen

an. Bis dahin bleibt Ihre Angelegenheit noch unser Geheimniß, ich werde nur im Stillen die nöthigen Vorbereitungen treffen und die erforderlichen Erkundigungen einziehen. Im Subhastations-Termine aber kaufe ich in Ihrem Namen Bralin — Sie werden es hoffentlich nicht zu theuer bezahlen, setzte er lächelnd hinzu.

Liegt in dieser Handlungsweise nicht eine Unredlichkeit?

Eine Unredlichkeit? fragte er verwundert.

Wenn ich Bralin wieder erstehe, ohne einen Theil der darauf haftenden Schulden mit zu übernehmen?

Das wäre denn doch zu gewissenhaft, gnädige Frau. Der Administration oder diesem Director steht es ja frei, so hoch mit zu bieten, als es ihm beliebt; wir werden sehen.

Sie blickte eine Zeit lang nachdenkend vor sich hin. Sie hatte sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, wieder reich zu werden; da sie es früher gewesen, hatte diese Vorstellung auch nichts Ungewohntes für sie; sie überlegte nur, ob die ihr gemachten Vorschläge nichts Bedenkliches enthielten, kam jedoch schließlich zu der Ueberzeugung, daß dies im Wesentlichen nicht der Fall sei. — Und wenn

dann Bralin wieder mein Eigenthum geworden, sagte sie daher, wer sollte die Kaufsumme bezahlen, die Hypotheken berichtigen?

Nun, wer anders als Sie, erwiederte er lächelnd — Hypotheken zur Hälfte der jetzt darauf lastenden sind übrigens mit Leichtigkeit zu erlangen, ich werde dafür ebenfalls Sorge tragen.

Es lag nicht in ihrer Art und Weise, unnöthige Einwendungen zu erheben, und da sie in der Hauptsache einverstanden war, so vermied sie es, über Unbedeutendes zu reden. — Nun wohl, sagte sie daher nach einem kurzen Nachsinnen, ich nehme Ihre Vorschläge an, Herr Justizrath. Vergegenwärtigen Sie sich jedoch dabei, daß sie von Ihnen und nicht von mir ausgegangen sind und daß ich kein maßgebendes Urtheil besitze über den Ausgang des bevorstehenden Processes — daher leicht später unerfüllbare Verpflichtungen übernehmen könnte.

Ueberlassen Sie das mir, gnädige Frau. Wenn Sie erlauben, so besorge ich jetzt die nöthige Vollmacht, denn leider muß ich Sie spätestens in zwei Stunden verlassen.

Es wäre vorher noch eine Angelegenheit zu ordnen, sagte sie mit weniger sicherer Stimme.

Ich bitte, mich davon in Kenntniß zu setzen.

Da Sie mich als eine Frau von Vermögen handeln lassen, obgleich ich dasselbe noch nicht besitze, so liegt mir vor Allem die Verpflichtung ob, eine Ehrenschuld meines verstorbenen Mannes zu bezahlen.

Eine Ehrenschuld? fragte der Justizrath forschend.

Ja, eine Schuld, die, wenn auch beim Spiel, doch unter Verpfändung des Ehrenwortes contrahirt ist.

Eine Spielschuld? Eine beim Hazardspiele gemachte Schuld? Derartige Forderungen sind nicht klagbar, gnädige Frau. Wer ist der Gläubiger?

Der Herr von Tehrofen, die Summe beträgt fünfzehnhundert Thaler.

Tehrofen, rief der Justizrath mit verächtlichem Tone, dieser Spieler von Profession, um mich glimpflich auszudrücken, derselbe, an welchen Ihr Herr Gemahl in der Nacht vor seinem Tode mehr als sechstausend Thaler baares Geld verloren hat — diesem Manne ohne Ehre wollen Sie eine sogenannte Ehrenschuld bezahlen? Glauben Sie mir, diese Sorte von Menschen hat ihre eigenen Begriffe von Ehre, Begriffe, die ein wirklicher Ehrenmann verwirft und verabscheut — es wäre, nehmen Sie mir den Ausdruck nicht übel, es wäre geradezu ein Wahnsinn, eine unverantwortliche Verschwendung, wollten Sie

diese Forderung anerkennen und befriedigen. Ueberlassen Sie den Herrn mir und seien Sie ganz unbesorgt, ich werde vollständig mit ihm fertig werden.

Sie sagten mir vorhin, ich müsse mich vollständig als eine reiche Erbin ansehen und vor allen Dingen meine Unabhängigkeit wahren, erwiederte Sie mit einem leichten Anfluge von Spott; wie kann ich das, wenn ich in der Ausführung dessen, was ich für nothwendig und für recht halte, von vornherein von Ihnen gehindert werde?

Sie halten dies für recht und für nothwendig, ungeachtet der von mir angeführten Gründe?

Diese Gründe machen das von meinem verstorbenen Manne gegebene Ehrenwort nicht unverpfändet. Wir mögen darüber verschiedene Ansichten haben, setzte sie ruhig und bestimmt hinzu, aber ich nehme Ihre Betheiligung an meinen Angelegenheiten, soweit sie außerhalb der Proceßführung liegt, nur unter dieser Bedingung an.

So haben Sie die Güte, sagte er, nachdem er eine kurze Zeit überlegend dagestanden, diesen Tehrofen zu benachrichtigen, daß ich von Ihnen zur Zahlung der Schuld von fünfzehnhundert Thalern, wie Sie bemerkten, autorisirt sei.

Ich danke Ihnen aufrichtig und herzlich, erwie-

derte sie mit einem freudigen und dankbaren Blicke, Sie nehmen damit eine große Last von meiner Seele.

Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, sagte er verbindlich, ihre Hand ergreifend und an die Lippen führend, alle davon zu entfernen, die noch darauf ruhen könnten. Haben Sie volles Vertrauen zu mir, ich werde Alles aufbieten, um es zu verdienen, und ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, wo Sie die Ueberzeugung erlangt haben, daß Sie es weder einem Unbefähigten, noch einem Unwerthen zugewendet haben.

VI. Capitel.

Rückreise.

Es war einige Stunden später und fing bereits an zu dämmern, als der Wagen des Justizrathes den Hof von Bralin wieder verließ. Sie hatten noch in angeregter, fast heiterer Stimmung mit einander gegessen, nachdem das Geschäftliche besorgt war und er sie in dieser kurzen Zeit, in welcher sie sich unbefangen und des auf ihr lastenden Druckes bar gegeben, von einer ganz neuen und vortheilhaften Seite kennen gelernt. So glaubte er wenigstens.

Jetzt lehnte er in seinen Pelz gehüllt in eine Ecke des rasch dahin rollenden Wagens und blickte auf die ruhige, schneebedeckte Landschaft hinaus. Das friedliche, aber kalte Bild, welches die Natur vor seinen Blicken aufrollte, stand wenig in Harmonie mit den Gefühlen seines Inneren; dort war weder

Ruhe noch Kälte, sondern eine ganz ungewohnte Unruhe und Gluth.

Es währte eine gewisse Zeit, ehe er zu dem Bewußtsein dieses Gegensatzes kam, überhaupt zu dem Bewußtsein, daß er sich in einem Ausnahmezustande, wenigstens in einem bis jetzt nicht für ihn dagewesenen befinde — vor längeren Jahren vielleicht, da er noch jung und thöricht gewesen; es gehörte dies einer entfernten Vergangenheit an. Seit sein Geschäft sich vergrößert, seit er einer der gesuchtesten und berühmtesten Advocaten geworden und die Misère der menschlichen Gesellschaft und ihrer Verhältnisse aus deren Nachtseiten gründlich kennen gelernt hatte, wurde er wenig mehr von den Regungen dessen, was man Herz nennt, incommodirt, oder wenn es hier und da noch einmal geschah, hervorgerufen durch eine äußere Veranlassung, ein Paar leuchtende Augen oder glänzende Schultern, ging es immer wieder schnell vorüber, und er lächelte darüber, wenn die Sonne des Verstandes ein solch lustiges Nebelbild wieder zerstörte oder es in den bläulichen Rauchwölkchen einer guten Havanna duftend zerstob.

Das war alles lange her, er ein emsiger, thätiger, man möchte sagen: leidenschaftlicher Geschäftsmann geworden, denn auch das Geschäft, oder besser, das

Betreiben eines Geschäftes kann zur Leidenschaft werden. Wie er über die Ehe dachte, haben wir aus einem Gespräche mit dem Doctor Mehlborn ersehen, obgleich er damals seine wahre Meinung schwerlich correct ausgesprochen haben mochte. Er liebte es, sich in Antithesen zu ergehen, ohne es dabei mit der vollständigen Haltbarkeit der aufgestellten Sätze zu gewissenhaft zu nehmen; es brachte dies ebenfalls die geschäftliche Thätigkeit mit sich, das unausgesetzte verschiedenartige Auslegen nicht völlig klarer oder auch zweifelloser Gesetzesstellen und das Herumstreiten deßhalb mit Anderen, gegen die er, wenn es hätte sein müssen, auch genau die entgegengesetzte Ansicht verfochten haben würde.

Er hatte zwar behauptet, als man einst bei einem Glase Wein in heiterer und geistreicher Gesellschaft dieses Thema zum Gegenstande einer Disputation machte, das sei nichts als Beruf, der auf den Charakter und die Denkweise keinen weiteren Einfluß übe; er betrachte jeden Proceß als eine ihm vorliegende juristische Aufgabe, die er zu lösen habe, je verwickelter, um so interessanter. In dieser oder ähnlicher Weise sei jeder thätige und intelligente Mann beschäftigt, angenehm und unangenehm, je nachdem; zuweilen seien die Gegenstände auch gerade

nicht mit Glacéhandschuhen zu berühren — mit der Feierstunde sei dies jedoch alles abgethan und der eigentliche Mensch käme wieder zur Geltung.

In dem gegenwärtigen Augenblicke beschäftigten sich seine Gedanken jedoch wenig mit diesen Dingen; dieselben verweilten vielmehr, seiner sonstigen Gewohnheit entgegen, nicht einmal bei den Einzelheiten des ihm übergebenen interessanten Rechtsfalles, wenigstens nicht als solchen, sondern nur in so weit, als sie mit der Trägerin derselben im Zusammenhange standen.

Während er zurückgelehnt in die Ecke des Wagens einsam dahin fuhr und es allmählig dunkler wurde, trat das Bild der Frau, welche er vor Kurzem verlassen, immer heller vor seine erregte Phantasie. Er ließ das Fenster herab, weil die Luft in dem Wagen ihm zu drückend wurde, und starrte mechanisch auf die sich von der hellen Oberfläche dunkel abhebenden und gleichmäßig vorüber schwebenden Gegenstände hin.

Selten habe ich mir von einer Sache oder vielmehr von einer Person, sprach er dann vor sich hin, eine so irrige Vorstellung gemacht wie von diesem Kinde der Schudder. Wenn es nicht unwiderleglich feststände, ich würde es noch jetzt nicht für möglich halten: diese widerliche, halbverrückte Schudder, eine

Person, die auch in ihrer Jugend nicht einmal eine beauté du diable gewesen sein kann — und diese Frau! Sonderbarer Weise dachte ich, wenn ich mir das Kind der Schudder vorstellte, immer an eine Art von Wechselbalg, wenigstens an ein grundhäßliches, stumpfsinniges Geschöpf — und nun gerade das entschiedene Gegentheil! Eigentlich habe ich noch niemals eine Frau kennen gelernt, die so viele seltene und hervorragende Eigenschaften in sich vereinigte. Schönheit — sie ist noch immer sehr schön, wenn auch über die erste Jugend hinaus. Für mich haben diese kindlichen Schönheiten mit den aufsteigenden Blasen mädchenhafter Schwärmerei keinen Reiz; dazu bin ich zu alt, eigentlich niemals jung genug dazu gewesen. Ich verlange von einem Weibe vollständige Befähigung zum Eingehen auf mein Denken und Empfinden; es ist durchaus reizlos für mich, den Lehrmeister der Unerfahrenheit oder der sogenannten Unschuld zu machen. Es würde das auch wenig für mich passen. Deßhalb interessirt mich auch die Tochter nur wenig, obgleich ihr der Neid lassen muß, daß sie schön und liebenswürdig ist; ich finde die Mutter schöner, sehe in ihr eine Frau, welche zur Repräsentation der höchsten Ansprüche die Begabung besitzt. Ich zweifle auch keineswegs, daß sie dieselben zur

Geltung bringen wird, sie, die Erbin eines Vermögens von zweimalhunderfünfzigtausend Thalern!

Was diese Erbschaft selbst betrifft, fuhr er fort, indem er seine Cigarrentasche heraus nahm und sich eine Cigarre anzündete, sich wundernd, daß er es so lange unterlassen — was diese Erbschaft betrifft, so liegt der Fall so klar und zweifellos, daß ich mein ganzes Vermögen, ja, meinen ganzen Credit dafür einsetzen würde, wenn es sein müßte. Rein geschäftlich betrachtet, ist meine Handlungsweise vollkommen correct, bis auf die Spielschuld vielleicht; doch geht mich das nichts an, sie kann mit ihrem Gelde machen, was sie für angemessen hält, und es bildet immer einen ehrenwerthen Zug ihres Charakters, daß sie die Schulden ihres Mannes, selbst die nicht klagbaren, tilgt; sie ist überhaupt eine noble und im höchsten Grade achtungswerthe Frau. Ganz abgesehen von den mir als ihrem Rechtsbeistande jetzt obliegenden Verpflichtungen, gereichte es mir zur wahren Genugthuung, ihr die Mittel zur Unabhängigmachung von diesem Director zur Disposition stellen zu können. Was dieser intrigante Mensch eigentlich will, ist mir zwar noch nicht recht klar geworden; mein juristischer Instinct ließ mich nur erkennen, daß er etwas für oder gegen sie beabsichtigt,

und das genügt vollständig, um ihm entgegen zu treten. Es mag sein, daß ich mich etwas übereilt habe; indessen darauf kommt es nicht an, der Mann ist mir durch und durch zuwider und handelt ganz gewiß nach einem wohl berechneten Plane. — Von der Erbschaft kann er keine Ahnung haben, sprach er in kurzen Pausen und abgerissenen Sätzen weiter, davon weiß ich allein, ich, ihr einziger Vertrauter; auch ist er ihr zuwider — und doch drängt er sich auf und versäumt keine Gelegenheit, sich ihr gefällig zu erzeigen. Es wäre durchaus nicht unmöglich, daß — aber sehr unwahrscheinlich, sehr abnorm bei einem so berechnenden Manne, denn er kann in ihr doch nur eine verarmte und verschuldete Witwe, dazu die Mutter einer fast erwachsenen Tochter erblicken. Sollte er es vielleicht gar für möglich halten? Wer weiß, was in dem Gehirn eines solchen, durch seine ländliche Paschalik-Stellung verschrobenen Menschen für Ungeheuerlichkeiten zu Tage treten können!

Nun, die Augen werden ihm aufgehen, fuhr er lauter redend fort, während er die ausgegangene Cigarre zum Wagenfenster hinaus schleuderte; unser erstes Rencontre wird bei dem Subhastations-Termine stattfinden, und ist der vorüber, dann hinaus mit

seiner ganzen Wirthschaft aus Bralin und mit ihm selbst, sollte er dann noch die Anmaßung besitzen, dort den Protector spielen zu wollen! Es ist schade, daß ich mich nicht an der Ueberraschung und dem Aerger weiden kann, der ihn erfüllen wird, wenn er erfährt, daß ihr eine reiche Erbschaft zugefallen und sie all seinen weiteren gnädigen Maßnahmen entzogen ist.

Vor allen Dingen muß ich nach dieser Hebamme und dem damaligen Liebhaber der Schudder nähere Erkundigungen einziehen; der alte Haushälter wird jedenfalls den Namen dieses braven Mannes kennen, und so wird es nicht schwer sein, ihn zu ermitteln. In ihrem Interesse wünschte ich fast, er lebte nicht mehr; was soll sie mit einem solchen Subject von Vater anfangen, und auf die Entscheidung des Processes kann sein Dasein nicht von erheblichem Nutzen sein. Diesen bringe ich auch ohne ihn zu einem sicheren und gedeihlichen Ende — und dann? Dann werden die Abrechnungen folgen, setzte er leiser und mit einem wohlgefälligen Lächeln hinzu, verschiedenartige Abrechnungen — das wird sich finden — später.

Nach den letzten Worten zog er das Wagenfenster wieder auf, hüllte sich tiefer in seinen Pelz, schloß

die Augen und versank in jenen angenehmen Zustand, der zwischen Schlafen und Wachen liegt, wo man durch die abgeschwächten Eindrücke der Sinne nur noch unvollkommen mit der Außenwelt in Beziehung bleibt, die Gedanken anfangen, sich regelloser und verworrener zu gestalten und nur dadurch von den Träumen sich zu unterscheiden, daß der Wille eine auf- und abschwankende ungewisse Macht über sie ausübt.

In solche angenehme Träumerei versunken, sich darin bald mehr wieder dem Wachen und Denken, bald dem wirklichen Träumen nähernd, fuhr er dahin, bis der über das Pflaster der Hauptstadt geräuschvoll fortrollende Wagen ihn vollständig wieder aufweckte und er bald darauf, spät in der Nacht, vor der Thür seines Hauses hielt.

VII. Capitel.

Weiteres Handeln.

Schon in den nächsten Tagen gewann der Justizrath Zeit, sich mit den Angelegenheiten der Frau von Norden zu beschäftigen. Er begab sich zu dem alten Haushälter der verstorbenen Schudder, der noch immer in dem wenig veränderten, nur nothdürftig unterhaltenen Hause der Erblasserin wohnte, und erfuhr nach einem längeren Examen, daß der junge Mann, welcher die Tochter des alten Schudder vor langen Jahren habe heirathen wollen, Rienberg geheißen habe; was weiter aus ihm geworden, wisse er nicht.

Das glaubte aber der Justizrath zu wissen, und er mußte zum sichtlichen Aerger des alten, verdrießlichen Mannes laut auflachen, als die Wahrscheinlichkeit nahe vor ihn hintrat, der Liebhaber der Schudder und der Schwiegervater des Doctors Baum könne

eine und dieselbe Person sein. Dieser umhergehetzte und schließlich doch eingefangene Schwiegervater, über den die ganze Stadt schadenfroh gelacht hatte! Als er es sich aber vergegenwärtigte, daß dann dieser Mann, dieser lange, alte pedantische Mann, den er kannte, über den er ebenfalls gespottet, auch ihr, der Frau von Norden Vater sein müsse, wurde er plötzlich wieder ernst und nachdenkend und verabschiedete sich kurz von dem ebenfalls schweigsamen Haushälter.

Am andern Tage fuhr er nach Bruneck, um die Hebamme aufzusuchen, kam aber am folgenden unverrichteter Sache zurück, da er ermittelt, daß diese schon vor zehn Jahren ebenfalls gestorben sei. Er schrieb dann gleich an die Frau von Norden, benachrichtigte sie von dem Resultate dieser Nachforschung so wie auch davon, daß es möglich sei, der Bräutigam der Schudder, welcher Rienberg geheißen, könne noch leben, daß er darauf jedoch keinen besonderen Werth lege, die fünfzehnhundert Thaler an Herrn von Tehrofen bezahlt habe und anliegend fünfhundert Thaler zu ihrer Disposition beifüge mit der Bitte, über mehr zu verfügen, wenn sie dessen bedürfe. Der Subhastations-Termin stände in vierzehn Tagen an; nachdem derselbe abgehalten und er Bralin für

sie gekauft habe, werde er seinen Besuch erneuern, um ihr bei der dann nöthigen anderweiten Ordnung der dortigen Verhältnisse zur Seite zu stehen. Zwei Tage vorher würde er ihre Ansprüche auf die Schudder'sche Erbschaft bei Gericht geltend machen.

Der Justizrath handelte völlig dieser Benachrichtigung gemäß. An demselben Tage, wo der Subhastations-Termin bei dem von Bralin zunächst liegenden Gerichte abgehalten worden war, fand er sich daselbst gegen Abend wieder ein und benachrichtigte die Frau von Norden, daß Alles geordnet sei. Er habe Bralin zum großen Erstaunen des Directors für sie gekauft, allerdings zum vollen Betrage der darauf lastenden Hypotheken, da der Director selbst soweit mitgeboten, auch ihre Ansprüche hinsichtlich der Erbschaft bei dem Obergerichte angemeldet.

Was den Kaufpreis betrifft, fuhr er dann in heiterem und selbstgefälligem Tone fort, wie ein Mann, der mit dem Erfolge seiner Thätigkeit zufrieden ist, so beunruhigen Sie sich deßhalb nicht, gnädige Frau; ich habe es bei der Administration bereits veranlaßt, daß die auf Bralin ruhenden Hypotheken, bis auf die letzten viertausend Thaler, stehen bleiben, und diese sind im Termine selbst von mir bezahlt worden. Morgen werde ich nach Falken-

rode gehen, um mit dem Director das Weitere zu ordnen; die Administration willigt ebenfalls ein, daß Ihnen die jetzt hier befindlichen Vieh- und Futterbestände gegen Taxe überlassen werden, so daß die Wirthschaft ihren ungestörten Fortgang nehmen kann — es fehlt uns dazu nur noch ein tüchtiger Inspector, der sich leicht finden wird. Ich werde das alles ordnen und einrichten und Bralin nicht eher verlassen, bis es geschehen, so daß Sie dann keiner weiteren fremden Hülfe mehr bedürfen.

Und wie steht es mit dem Processe? fragte sie, nachdem sie ihren Dank in ruhiger Weise ausgesprochen.

Die Schrift ist eingereicht, schon vor einigen Tagen, und die von Ihnen erhobenen Erbansprüche bilden bereits das Tagesgespräch der Hauptstadt. Wundern Sie sich nicht darüber, setzte er lächelnd hinzu, als er bemerkte, daß sie bei dieser Benachrichtigung erröthete, die Schudder'sche Angelegenheit erfreut sich schon seit längerer Zeit der nachhaltigsten Theilnahme, man knüpft daran die abenteuerlichsten und unglaublichsten Klatschgeschichten und findet daher in der ganz unerwarteten Entwicklung einen willkommenen und reichen Stoff, dieselben fortzusetzen oder durch neue zu bereichern. Es ist das einmal Ton in der Hauptstadt, Sie wissen es ja selbst.

Sie schrieben in Ihrem letzten Briefe, daß Sie über den Mann, welcher — über meinen Vater, setzte sie mit sichtlicher Ueberwindung, aber entschlossen hinzu, nähere Erkundigungen eingezogen hätten oder einziehen wollten — haben dieselben zu einem Resultate geführt?

Bis jetzt nur unvollständig. Ich habe nur ermittelt, daß der Mann, mit welchem die Schudder damals Umgang gepflogen, der bei ihrem Vater um ihre Hand angehalten, Rienberg geheißen. Dieser Mann lebt noch ....

Lebt noch? unterbrach sie in sichtlicher Aufregung.

Ja, lebt noch; er ist Bau-Inspector außer Diensten und wohnt in Kohlau, ist Witwer und besitzt eine Tochter, die an einen Doctor Baum verheirathet ist, der sie entführt hat, weil der Vater seine Einwilligung zu ihrer Verheirathung hartnäckig verweigerte. Alle diese Personen sind mir oberflächlich bekannt, der Doctor Baum wohnt mit seiner Frau sogar in der Hauptstadt selbst.

Und der Vater?

Der Vater hat später eingewilligt, die Hochzeit ist in Kohlau gefeiert worden.

Das meinte ich nicht.

Ich habe ihn geschrieben, bereits vor vierzehn

Tagen, aber keine Antwort erhalten; vorgestern ist er von mir benachrichtigt worden, daß ich seine gerichtliche Vernehmung beantragen würde, wenn er es nicht vorzöge, sich offen gegen mich auszusprechen, und werde nun noch kurze Zeit den Erfolg abwarten.

Und wenn er schweigsam bleibt?

So werde ich ihm persönlich einen Besuch abstatten, erwiederte mit geschäftlichem Eifer der Justizrath, und sollte auch dies erfolglos sein, ihn gerichtlich als Zeugen laden lassen.

Halten Sie das alles für nöthig?

Es scheint mir ganz unabweislich und würde auch sicher ohne meinen Antrag von Gerichtswegen geschehen. Ich sehe, gnädige Frau, setzte er theilnehmend hinzu, Sie lassen sich immer noch durch die Einzelheiten des Processes afficiren, durch Formalitäten und Feststellungen, die unvermeidlich und durch den Gang des Gerichtsverfahrens geboten sind; setzen Sie sich darüber hinweg, ein- für allemal. Ueberlassen Sie das alles mir und sprechen wir vorläufig nicht weiter von diesen Dingen. Das Nöthige oder Nothwendige werden Sie erfahren, und ich werde es mir zur Pflicht machen, alles Uebrige von Ihnen fern zu halten.

Dennoch bitte ich, mich von allem sich auf diesen

Mann Beziehenden — Rienberg nannten Sie ihn, schaltete sie mit schmerzlichem Ausdrucke ein — vollständig in Kenntniß zu setzen, es steht das außerhalb des Proceßverfahrens, wenigstens für mich; Sie werden das anerkennen.

Und Ihr Gebot gewissenhaft befolgen, erwiederte er freundlich; für jetzt kann ich Ihnen aber wirklich keine andere Auskunft ertheilen. —

Am anderen Tage begab sich der Justizrath schon früh am Morgen nach Falkenrode und verhandelte bis zu Mittag mit dem Director, ja er blieb sogar zum Essen dort und kehrte erst gegen Abend zurück.

Die beiden Männer, die sich so feindselig begegnet, waren jetzt von dem Verlangen beseelt, den Eindruck dieser Begegnung wieder zu verwischen. Ein Jeder suchte den Anderen gleichsam zu überzeugen, daß nur ein Mißverständniß zwischen ihnen obgewaltet, keinesfalls aber eine theilweise gegenseitige Demaskirung stattgefunden. An die Stelle der durch Zorn hervorgebrachten Uebereilung war jetzt eine sorgfältig vorherberechnete Ueberlegung getreten, welche bemüht war, den durch die erstere hervorgebrachten Eindruck, und zwar lediglich im eigenen Interesse, wieder zu verwischen.

Der Director hatte bereits erfahren, daß die

Frau von Norden sichere Ansprüche auf eine reiche Erbschaft besitze und geltend gemacht habe, und der Justizrath zögerte durchaus nicht, dem Wißbegierigen darüber die vollste und ausführlichste Auskunft zu ertheilen. Die Frau von Norden stieg dadurch natürlich für ihn zu einer bisher ungeahnten Höhe, wie ein werthloser Wechsel, welcher plötzlich von einer reichen Firma girirt worden ist, und er bot daher Alles auf, sich ihr jetzt aus doppelten Gründen gefällig zu erzeigen und dies gegen ihren Sachwalter zu bethätigen.

Dieser fand daher keine Schwierigkeiten, obgleich er den Director zwar in sehr höflicher Form, aber zugleich in sehr bestimmter Weise darüber vergewisserte, daß die Frau von Norden fortan ohne jede fremde Hülfe die Wirthschaft fortführen werde. Als er ihn ferner davon in Kenntniß setzte, die Administration willige in die Ueberlassung der in Bralin befindlichen Vieh- und Futterbestände gegen Taxe, war er ohne irgend eine Schwierigkeit zu erheben auch dazu bereit, holte die erforderlichen Nachweisungen, und man stellte in äußerst kurzer Zeit die einzelnen Taxen und die sich daraus ergebenden Summen fest. Eine aufgenommene Verhandlung schloß das Geschäft ab, der Director versprach, dieselbe sofort

an das Obergericht zu senden, und der Justizrath verpflichtete sich, die verabredete Summe Namens der Frau von Norden zu entrichten.

So kehrte der Justizrath, vollständig mit dem Ergebniß seiner Thätigkeit zufrieden, nach Bralin zurück, wo er noch bis zum andern Morgen verweilte, nachdem er vorher dem Vogt und dem Hofgesinde ihren Uebertritt in den Dienst der Frau von Norden, als ihrer jetzigen alleinigen Herrin, angekündigt hatte. Früh am andern Tage reiste er dann wieder ab, sich freundlich und herzlich von der Frau von Norden und Paula verabschiedend und ebenso von diesen entlassen.

Eine besondere längere Erörterung zwischen ihnen hatte noch die Beschaffung eines geeigneten Beamten gebildet, da die Frau von Norden erklärt, selbstständig oder lediglich mit Hülfe des dazu wenig geeigneten Vogtes nicht zur Leitung der Wirthschaft befähigt zu sein.

Das sollen Sie auch nicht, hatte der Justizrath geäußert, Sie sollen Ihre Zeit nicht mit diesen in ihren Einzelheiten wenig angenehmen Beschäftigungen vergeuden, die sich ohnehin nicht für eine Dame passen. Einstweilen lassen Sie den Vogt ruhig wirthschaften, er ist ein praktischer und, wie ich glaube,

auch williger Mann; vorläufig gibt es noch wenig zu thun, und ich werde Sorge tragen, daß Sie recht bald einen tüchtigen Inspector erhalten. —

Einige Tage später stattete der Director seinen Besuch ab. In seinem Benehmen war eine unverkennbare Veränderung vor sich gegangen, obgleich er bemüht schien, dies nicht hervortreten zu lassen. Die glatte, aber doch zuweilen nur schlecht verdeckte Höflichkeit, welche er sonst zur Schau getragen, hatte jetzt einem rücksichtsvollen Benehmen Platz gemacht, hervorgegangen aus dem sichtbaren Bemühen, sich ihr auch jetzt so viel als irgend möglich gefällig zu zeigen, um die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen zu erhalten und zu befestigen.

Sie selbst zeigte sich unverändert, war höflich und förmlich gegen ihn wie sonst, nicht mehr aber auch nicht weniger. Er zog es daher vor, seinen Besuch so viel als möglich abzukürzen, nachdem er ihr zu der für sie eingetretenen glücklichen Wendung ihrer äußeren Glückslage gratulirt und gleichzeitig die Versicherung hinzugefügt hatte, daß sie nach wie vor über ihn und seine Dienste zu gebieten habe.

Sie erwiederte darauf mit einem einfachen, ablehnenden Danke, ohne aber über ihre eigenen Ver-

hältnisse irgend eine Erwähnung zu machen, und er sah sich daher genöthigt, sich zu empfehlen, in der Erkenntniß, daß der jetzige Zeitpunkt nicht der geeignete sei, sich ihr in vortheilhafter Weise zu nähern.

VIII. Capitel.

Leiden der Brettschneider.

Wir sind genöthigt, wenn auch nur für kurze Zeit, uns wieder nach Kohlau zu begeben, da der Fortgang unserer Erzählung die daselbst befindlichen Personen mit denen zu Bralin und in der Hauptstadt in eine nahe Verbindung gebracht hat.

Im Wesentlichen hatte sich in den kohlauer Verhältnissen wenig geändert — was hätte sich in Kohlau auch besonders ändern sollen? Die Heiraths- und Entführungsgeschichte Alwinens war verbraucht; man hatte sie bis auf die letzte Faser abgenutzt und verwerthet und nichts mehr davon übrig gelassen, was noch zu weiterem Klatsch verwendbar geblieben wäre. Das junge, in der Hauptstadt lebende Paar, durch schnelle Entfernung jeder weiteren Theilnahme entzogen, verharrte eigensinnig in dieser Position; denn ein Besuch bei dem Bau-Inspector hatte noch nicht

stattgefunden und stand nach den Aeußerungen der Brettschneider auch in gar keiner Aussicht. Als Beobachtungsobject blieb daher von dieser ganzen, so viel besprochenen und bis in ihre feinsten Details und Möglichkeiten verhandelten Geschichte allein nur der Bau-Inspector selbst übrig, der alle Klatschereien mit souverainer Verachtung und Gleichgültigkeit behandelte und der übrigens auch bereits bis auf das Skelett verbraucht war. Er lebte ganz wie sonst. Man bemerkte keine Veränderung an ihm, weder in seinen Worten noch in seinen Handlungen: vielleicht war er zuweilen noch etwas rücksichtsloser, so daß man sein Benehmen fast geradezu Grobheit nennen konnte. Aber man war daran gewöhnt und feine Formen standen in Kohlau auch in demselben Werthe wie aufgeschossener Kohl. Man liebte das Feste, Compacte, Kohlenstoffhaltige, das Fett, den Speck, die Zwiebeln, die Hülsenfrüchte, saures, klintschiges Brod, dünnen Kaffee, starke abgerundete Frauen und Männer mit rohen, anmaßenden Manieren.

Der Bau-Inspector war daher so zu sagen von dem Strome der öffentlichen Beobachtung, auf dem er so lange wie ein großes, merkwürdiges Floß geschwommen, wieder verschwunden, und dieser zog trübe und langsam, oft stagnirend über ihn hinweg.

Nur die Brettschneider blieb seine getreue Gefährtin — wie würde sie sich jemals von ihm getrennt haben? Sie allein theilte auch jetzt all seine unleidlichen und sich steigernden Launen, ohne darüber zu murren und zu klagen; sie allein erkannte und errieth die Ursachen derselben, seinen Kummer und seine Sorgen, die er ihr verschwieg — wie sie schmerzlich empfand, nicht aus Theilnahme für sie, sondern gerade aus dem entschiedenen Gegentheil, nicht weil er dadurch Kummer und Sorge von ihr fern halten wollte, sondern lediglich deßhalb, weil er es nicht der Mühe werth hielt, sie ihr anzuvertrauen, weil er das alles lieber allein tragen und herunterschlucken wollte als ihre Theilnahme.

Darin lag ihr größter Schmerz, ein Schmerz, dessen noch so versteckte Andeutung ihn sofort in hell auflodernden Zorn versetzte. Sie blieb daher lediglich auf das Errathen und auf ihren in dieser Beziehung sorgfältig ausgebildeten weiblichen Instinct beschränkt, durch dessen Anwendung sie sich darüber vergewissert hatte, daß die Hauptquelle seines jetzigen steten Aergers Alwine oder vielmehr der Doctor Baum sei.

Es waren mehre Briefe angekommen, bei deren Lesung der Bau-Inspector in heftigen Zorn gerathen,

als er allein gewesen laut geschimpft, dann aber doch Geld fortgesandt hatte. Da er durch kein auch noch so sinnreich erfundenes Mittel zu näheren Mittheilungen über den Inhalt dieser Briefe zu bewegen gewesen, sie vielmehr sofort in seinen Schreibtisch verschlossen hatte, so erreichte ihre durch die liebevollste Besorgniß erweckte Theilnahme endlich einen solchen Höhepunkt, daß sie mit Hülfe eines Nachschlüssels, während er auf seinen Spaziergängen begriffen war, sein Pult öffnete und die ihr den Schlaf und die Ruhe raubenden Briefe las. Ach, es war leider Alles so, wie sie es sich gedacht hatte! Der Doctor Baum, nachdem er über Mangel an Praxis und daher auch an Einnahme geklagt, forderte in wenig respectvollem Tone Geld und immer wieder Geld. Die Niederkunft seiner Frau stände bevor; ob er, der Vater, seine Tochter vielleicht in diesem Falle ohne Unterstützung lassen wolle, da er die Mittel im Ueberfluß besitze? Es sei ihm sehr unangenehm, ihn mit derartigen, sich eigentlich von selbst verstehenden Dingen zu behelligen, aber vorläufig ließe es sich doch nicht ändern u. s. w.

Heute hatte sich jedoch etwas ganz Ungewöhnliches ereignet. Es war ein Brief gekommen mit dem Poststempel der Hauptstadt, aber nicht von der

Hand des Doctors Baum adressirt, den sie selbst wie immer dem Briefträger abgenommen und dem Bau-Inspector gebracht hatte.

Gleichgültig, wie es seine Gewohnheit war, hielt er ihn, die Adresse betrachtend, eine Zeit lang in der Hand und legte ihn dann ungelesen vor sich auf den Tisch. Sie machte sich in dem Zimmer zu thun, so viel und so langsam wie möglich, um wenigstens den Moment abzuwarten, wo er den Brief eröffnen und lesen würde. Er war, wie sie bemerkt hatte, auch nicht von Herrn Priemke, sondern zeigte auf der Adresse eine ganz fremde Handschrift. Von wem konnte er sein — was hatte der Bau-Inspector noch für Verbindungen in der Hauptstadt, von denen sie keine Kenntniß besaß? Ihre Neugierde steigerte sich immer mehr, je länger er zögerte und je langsamer und gleichgültiger er die Rauchwolken seiner langen Pfeife entsteigen ließ.

Endlich nahm er den Brief wieder zur Hand und erbrach ihn, nachdem er die Adresse nochmals längere Zeit betrachtet hatte, als ob er daraus den Schreiber hätte errathen wollen. Aber nun geschah das Ungewöhnliche, ganz Außerordentliche, das sie in Schrecken und Bestürzung versetzte.

Zuerst hörte er zu rauchen auf und die Pfeife

entglitt langsam seinem Munde, während seine Augen sich vergrößerten und sein Blick mit starrem Ausdrucke über das Papier hinflog. Dann sah sie, wie er erbleichte, wie seine Hand, welche den verhängnißvollen Brief hielt, leise zu zittern begann, ja, wie er endlich, nachdem er zu Ende gelesen, sein Schnupftuch nahm und sich den Schweiß abwischte, was er sonst nie that, weil er niemals schwitzte, außer nach vorhergegangenem Schüttelfrost. Dann faltete er den Brief rasch zusammen und blickte sich mit einer unverkennbaren, ihm sonst ebenfalls ganz fremden Aengstlichkeit um, als ob er sich hätte vergewissern wollen, daß er nicht beobachtet worden sei.

Sie wandte ihre Blicke von ihm ab und that, als ob sie sich mit dem Aufräumen des Zimmers beschäftige; da er dann aber rasch aufstand und den Brief mit sichtlicher Hast in sein Pult verschloß, vermochte sie dem Drängen ihrer besorgten Neugierde nicht zu widerstehen.

Haben Sie unangenehme Nachrichten erhalten? fragte sie mit ängstlicher, theilnehmender Stimme.

Unangenehme Nachrichten, wiederholte er ohne die erwartete zornige Aufwallung, wie kommen Sie darauf?

O, ich dachte nur, weil Sie die Pfeife haben ausgehen lassen.

Die Pfeife? fragte er mit einem langen, gepreßten Athemzuge — sie war zu Ende. Ein Geschäftsbrief — ein einfacher Geschäftsbrief — es consultirt mich Jemand wegen eines vorzunehmenden Baues.

Er sagte das alles mit einer sanften, fast zaghaften Stimme, wodurch sich ihre Unruhe noch mehr steigerte. Daß er ihr überhaupt eine so eingehende Antwort gab, war schon ganz außergewöhnlich, noch mehr aber die Art und Weise, in welcher er es that. Sie schwieg verlegen und unschlüssig, was sie thun sollte, und ließ dabei die blecherne Schaufel mit dem Handbesen fallen, was ein polterndes Geräusch machte, ohne daß er es zu bemerken schien oder es rügte.

Ich will etwas spazieren gehen, sagte er dann, sich wieder mit dem Tuche über das Gesicht fahrend; ich glaube, es ist schönes Wetter.

Jetzt wollen Sie ausgehen, jetzt, am Vormittage?

Weßhalb sollte ich auch nicht einmal am Vormittage spazieren gehen? erwiederte er immer in dem beängstigenden, sanften Tone. Der Major geht auch immer Vormittags aus.

Sie wagte nicht, zu widersprechen, sondern sah

schweigend und mit sich immer steigernder Besorgniß zu, wie er sich hastig anzog, als handle es sich um ein dringendes Geschäft. Es entging ihrer Beobachtung nicht, daß er den linken Stiefel auf den rechten Fuß anzog und umgekehrt den rechten auf den linken, ohne es zu bemerken, während er sonst in diesen Dingen sehr eigen war — das war noch niemals vorgekommen.

Werden Sie lange ausbleiben? fragte sie mit ängstlicher, liebevoller Stimme, als er sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

Lange? wiederholte er immer in derselben sanften Weise. Nein, liebe Brettschneider, lange nicht. Es ist ja, glaube ich, bald Mittag und zum Essen werde ich wieder hier sein.

Sie sank, eine Beute ihrer sie bestürmenden Gefühle, erschöpft auf einen Stuhl, nachdem er gegangen. Liebe Brettschneider, — so hatte er sie noch nie genannt, noch nicht ein einziges Mal, so lange sie bei ihm war. Und dazu diese hingebende Sanftmuth, ach, sie wußte nicht, was sie davon denken sollte! Aber sie fühlte sich, wenn auch schmerzlich ergriffen, doch innerlich so beglückt, daß sie längerer Zeit bedurfte, um ihrer Empfindung Herrin zu werden und aus der halb liegenden Stellung wieder zu einer stehenden

zu gelangen. Als sie diesen Uebergang bewerkstelligt, trat sie an das Fenster, um ihm nachzusehen; aber seine lange, etwas gebeugte Gestalt war verschwunden, obgleich sie ihre Blicke nach allen Richtungen über den stillen Marktplatz schweifen ließ.

Dann aber litt es sie nicht länger in dieser verzehrenden Ungewißheit. Erst verschloß sie die Thür und öffnete dann ohne einen Augenblick zu zögern das Pult, nahm den verhängnißvollen Brief und las.

Mit einem lauten, kreischenden Aufschrei, beide Hände fest auf ihr mit Gluth übergossenes Gesicht drückend, fiel sie dann auf einen Stuhl. Sie wäre unzweifelhaft auf den Boden gesunken, wenn der Stuhl nicht gerade hinter ihr gestanden hätte.

Allmächtiger, grundgütiger Gott, stöhnte sie auf, während ihre Augen nochmals wirr über das Papier flogen — es ist ganz unmöglich, ganz undenkbar — ach, entsetzlich — fürchterlich! Dieser Mann, dieser solide, ehrenfeste Mann, dieser Weiber-, ach, dieser Menschenfeind, dieser Mann in vorgerückten Jahren — ein uneheliches Kind! Ein Verführer, der jenes arme, betrogene Geschöpf dann schändlich verlassen, sie und sein Kind — beide hat hülflos sterben lassen! Schrecklich, schrecklich, entsetzlich! Deßhalb die vielen heimlichen Reisen, deßhalb seine abschreckende und

grobe Behandlung gegen mich! Natürlich, wenn er jungen Mädchen nachläuft und sie verführt, was gilt ihm da meine treue Liebe und Anhänglichkeit! Ach, daß ich das noch erleben muß, jammerte sie mit hervorbrechenden Thränen weiter, ach, wie schlecht, wie nichtswürdig ist diese Welt! Ich hätte Häuser auf ihn gebaut — Kirchen und Paläste — in dieser Beziehung wenigstens, mag er sonst sein, wie er will; aber daß er sich auch noch mit andern Weibern einläßt, daß er sogar ein uneheliches Kind besitzt, jetzt, jetzt noch in seinen Jahren, ist geradezu nichtswürdig, niederträchtig! Keine Stunde bleibe ich länger in diesem Hause, ich bin es meiner eigenen Ehre schuldig; man würde sonst glauben — ach, dieser Scandal, wenn das hier in Kohlau bekannt wird — und bekannt wird es werden, dieser Justizrath nimmt kein Blatt vor den Mund — schrecklich, fürchterlich!

Erschöpft sank sie nach diesem Ausbruche ihrer Gefühle wieder zusammen, ihr Haupt fiel ermattet auf die Schulter hinab, ihre Hände lagen gefaltet in ihrem Schooße. Sie glich in ihrer weißen, etwas gelblichen Haube einer Aster, welche ein unerwartet eingetretener Nachtfrost geknickt und entblättert hat.

In ihrer Aufregung und bei dem eiligen Lesen

des verhängnißvollen Briefes hatte sie die Zeitbestimmung der schrecklichen Thatsache völlig unbeachtet gelassen oder vielmehr übersehen und Alles in die Gegenwart oder in die jüngste Vergangenheit versetzt. Die Unglückliche, Verführte war erst jetzt, wahrscheinlich in Folge der Entbindung, gestorben; das arme, hülflose Kind lebte zwar noch, aber es mußte ohne die Pflege der Mutter dieser bald folgen, und er, der grausame Vater, der herzlose Verführer, lebte ruhig in gewohnter Weise fort, als ob ihn das alles gar nichts angehe.

Nochmals warf sie ihre starren Blicke auf das verhängnißvolle Blatt und faltete es dann langsam mit einem tiefen, langen Seufzer zusammen.

Schudder? hauchte sie — ach, ein Schauder erfaßt mich — wie schlecht, wie nichtswürdig ist diese Welt — Alles Lug und Trug — o, wie unglücklich ich bin!

Sie verschloß den Brief wieder in sein Pult und wankte hinab in die Küche, wo sie träumerisch am Heerde stand und erst durch den scharfen Geruch einer anbrennenden Sauce daraus erweckt wurde.

Er war während des Essens zwar schweigsam wie immer, aber doch auffallend verändert. Sie glaubte, daß er bleich und leidend aussehe; auch

machte er nicht eine einzige tadelnde Bemerkung über die Speisen, was er sonst nie unterließ, obgleich er heute gerade Ursache dazu gehabt hätte.

Sie hatte ihr Couvert so weit von dem seinigen gelegt, als es bei der Beschränktheit des Tisches irgend möglich gewesen, und wenn er sich ihr zufällig näherte, auch im Laufe des Tages, so fuhr sie erschreckt und erröthend zurück, als ob sie einer Gefahr ausgesetzt sei.

Er schien das alles gar nicht zu bemerken, sondern war in seinem Benehmen unverändert, bis auf die eingetretene sanftere Stimmung, welche sich auch in den folgenden Tagen als nachhaltig bewährte. Ihre jungfräuliche Entrüstung verwandelte sich dadurch wieder mehr in verhaltenen Aerger und stillen Zorn darüber, daß er bei diesen entsetzlichen Vorgängen so gleichgültig und herzlos bleiben konnte.

Dennoch gewann er in ihrer Auffassung, so sehr sie sich auch darüber ärgerte, sogar ein höheres Interesse. Sie beobachtete ihn stillschweigend und unausgesetzt, wenn er es nicht bemerkte, und vergegenwärtigte sich in ihrer Phantasie alle Einzelheiten seines Handelns und welcher Mittel er sich bedient haben könne, er, der alte, schweigsame, unfreundliche Mann, um das Herz eines jungen, unerfahrenen

Mädchens zu berücken, um es Ehre und Ruf vergessen zu lassen.

Es gelang ihr nicht, dieses psychologische Räthsel zu lösen, aber sie mußte sich dennoch gestehen, daß er Eigenschaften besitze, verderbliche, für die Weiber gefährliche Eigenschaften, vor denen selbst Erfahrene auf ihrer Hut sein müßten. Die Idee, das Haus zu verlassen, hatte sie vorläufig aufgegeben; die Sache mußte ja doch ihren Fortgang nehmen und zu einer Entscheidung kommen, dann war es immerhin noch Zeit. Jetzt hätte sie ohnehin ihre Mitwissenschaft an dem verhängnißvollen Briefe eingestehen müssen und wie sie dazu gekommen sei. Sie beschloß daher, das Weitere abzuwarten.

Sie hatte jedoch bereits länger als eine Woche gewartet, ohne daß sich irgend etwas zugetragen hätte. Er war nicht verreist, was sie mit Gewißheit angenommen, ja, er hatte jenen verhängnißvollen Brief nicht einmal beantwortet; wenigstens zu Hause nicht, denn sie hatte dies genau controlirt — und wo hätte er es sonst thun können?

Zuweilen kam es ihr vor, als habe sie nur geträumt, besonders als er wieder anfing, sich ebenso unleidlich und rücksichtslos zu benehmen wie sonst

und die eingetretene sanftere und elegische Stimmung ganz aufhörte.

Endlich, endlich die ersehnte Fortsetzung! Der Postbote brachte, als es schon dunkelte, einen Brief, ganz dem früheren ähnlich, die Adresse von derselben Hand geschrieben. Mit einer gewissen Schadenfreude, ja, mit einem gewissen Triumphe trug sie ihn hinauf. Er saß am Tische, auf dem die Lampe schon brannte, und las in einem Journal. Ohne eine Miene zu verziehen und ohne daß ihm dieses Mal die Pfeife ausging, nahm er den Brief in Empfang, warf einen flüchtigen Blick darauf, legte ihn dann offen und frei neben sich auf den Tisch und las weiter. Entrüstet über eine solche Verstellungskunst, deren sie ihn niemals für fähig gehalten, nahm sie eine weibliche Handarbeit und setzte sich ihm gegenüber. Sie wollte sehen, wie lange er dieses Spiel treiben würde. So saßen sie über eine Stunde, er lesend, sie nähend, ohne mit einander zu reden.

Es wäre Zeit, sich um das Essen zu bekümmern, sagte er dann; es ist, glaube ich, schon sieben Uhr. Ich gehe heute nicht aus. Lassen Sie eine Flasche Bier für mich holen; ich habe Durst. Nun, hören Sie endlich auf mit der Flickerei, fuhr er sie an, ich

dächte, Sie hätten lange genug auf derselben Stelle gesessen!

Die sanfte Stimmung befand sich also dieses Mal nicht im Gefolge des Briefes. Sie stand mit einem Seufzer auf und verließ schweigend das Zimmer. Draußen auf dem dunklen Flur ging sie jedoch nur wenige Schritte; dann entledigte sie sich ihrer klappernden Pantoffeln und schlich auf den Strümpfen nach der Thür zurück, beugte leise den Kopf hinab und blickte durch das Schlüsselloch, durch welches das Licht des erleuchteten Zimmers hindurchschimmerte. Sie hatte sich das alles schon bei Tage während seiner Abwesenheit für einen etwa nöthigen Fall zurecht gemacht und mehrmals Probe gesehen, um später keine unnöthige Zeit zu verlieren.

Ihre Vorsorglichkeit erfreute sich jetzt des vollständigsten Erfolges. Sie erblickte ihn am Tische stehend, vorgebeugt, die Hand auf den Tisch gestützt, den Brief lesend. Leider konnte sie sein ihr halb abgewandtes und theilweise beschattetes Gesicht nicht deutlich beobachten; aber sie glaubte doch zu erkennen, daß er sehr ernst und betroffen aussehe.

Er legte jetzt den Brief, nachdem er ihn gelesen, offen auf den Tisch und ging mehrmals, wie es seine Gewohnheit war, in dem Zimmer auf und ab.

Dann blieb er wieder stehen und las ihn nochmals. Jetzt konnte sie sein Gesicht deutlich sehen und sich überzeugen, daß er sehr finster und verdrießlich aussah. Dann nahm er zu ihrem großen Schrecken den Brief, riß ihn in kleine Stücke, sie hörte die Ofenthür geräuschvoll öffnen und nach kurzer Zeit wieder schließen. Der Brief war also verbrannt und dadurch ihrer weiteren Nachforschung gänzlich entzogen! Mit dem Gefühle der Enttäuschung und des Aergers verließ sie ihren Lauerposten und schlich leise die Treppe hinab.

Als später das Essen und das Bier gebracht wurden, saß er wieder lesend am Tische, als ob gar nichts vorgefallen wäre, und auch während der Mahlzeit vermochte sie keine Veränderung an ihm wahrzunehmen.

Haben Sie den Brief fortgenommen, der hier lag? hatte sie in gleichgültigem Tone, während sie den Tisch deckte, gefragt, und er kurz und unfreundlich erwiedert: sie sehe es ja, da er sonst noch dort liegen müsse. Sonst war des Briefes keine Erwähnung mehr geschehen und durchaus nicht eine sanftere Stimmung wie nach dem Empfange des ersten bei ihm eingetreten. Ja, als sie ihm später Gute Nacht gewünscht und hinzugefügt, sie hoffe, daß er ruhig

und gut schlafen werde, ohne aufregende Träume und beunruhigende Gedanken, hatte er sie hart angelassen: sie möge sich um ihre eigenen Träume und albernen Gedanken bekümmern.

Es vergingen wieder vierzehn Tage — vierzehn lange Tage, in denen sich nichts ereignete. Ihre innere Aufregung stieg während dieser Zeit in einer stets zunehmenden Progression. Das Geheimniß lastete auf ihr, als ob ein brennender Stein auf ihrer Brust läge; sie war mehrmals im Begriffe, ihm Alles zu gestehen und diesem unerträglichen Zustande unter jeder Bedingung ein Ende zu machen. Sie unterließ es nur aus Furcht vor seinem maßlosen Zorne, den ein solches Bekennen ihrer, wenn auch nur aus Vorsorge für ihn hervorgegangenen Schwäche zur gewissen Folge haben mußte, und dann konnte doch die Entscheidung auch nicht lange mehr auf sich warten lassen.

IX. Capitel.

Fortsetzung.

Einige Tage später, es war am Nachmittage, das Wetter etwas nebelig und der Bau-Inspector zu seinem Schüttelfrost-Spaziergange ausgegangen, stand die Brettschneider am Fenster und blickte öfter tief aufseufzend auf den Marktplatz hinaus; da sah sie den Major gerade auf das Haus zukommen. Er war längere Zeit nicht dagewesen, hatte überhaupt seine Besuche nach Alwinens Verheirathung sehr beschränkt. Er ging eilig, sie glaubte, eiliger wie gewöhnlich und machte dabei unaufhörliche Versuche, seinen kurzen, stacheligen Schnurrbart mit den Spitzen der Finger zu berühren.

Er kam wirklich her und stand bald darauf vor ihr.

Mein Besuch gilt Ihnen, Fräulein Brettschneider, sagte er, nachdem man sich begrüßt und sie ihn zum

Sitzen genöthigt hatte, diesmal nur Ihnen; ich habe absichtlich so lange damit gewartet, bis ich den Bau-Inspector fortgehen sah.

Sehr angenehm für mich, erwiederte sie geschmeichelt.

Ach, es ist eine infame Geschichte, eine nichtswürdige Geschichte, ganz unglaubliche Geschichte, sagte er, gewaltsam seinen eng zugeknöpften Rock hinunterziehend, und da halte ich es für besser, aus alter, wenn auch schlecht vergoltener Theilnahme für besser, erst mit Ihnen Rücksprache zu nehmen, es ihm durch Sie beibringen zu lassen!

Eine unglaubliche Geschichte, wiederholte sie mit erschreckten Mienen, die ihn betrifft — ihn — und vielleicht noch Jemand anders? setzte sie, ihre Augen niederschlagend, hinzu.

So wissen Sie es schon? fragte der Major erstaunt.

Wissen? O nein, ich weiß nichts, gar nichts!

Nun, so will ich es Ihnen sagen, ohne viel Umschweife. Wozu sollte das auch führen, Sie sind ja eine verständige und erfahrene Frau! Es ist beim Gerichte hier eine Requisition des Stadtgerichtes der Hauptstadt eingegangen, den Bau-Inspector darüber zu vernehmen . . . .

Beim Gerichte, kreischte sie auf, so weit hat er es kommen lassen — o, der hartnäckige, verhärtete Sünder.

Sie wissen es also, sagte der Major sichtlich ärgerlich, wenigstens die eigentliche Thatsache. Nun, mich kümmert das weiter nicht. Er soll also darüber vernommen werden, ob er mit der verstorbenen Schudder in einem Verhältnisse gestanden, welches Folgen gehabt und darüber Auskunft geben, was aus dem Kinde geworden sei.

Dem Kinde? schrie die Brettschneider entsetzt auf. Ist das arme Kind auch abhanden gekommen, vielleicht gar ermordet worden?

Ach, ermordet wird es nicht sein! sagte der Major mit sichtlichem Erstaunen. Weßhalb sollte es ermordet sein? Unsinn, setzte er ärgerlich hinzu, Sie machen mich ganz verwirrt — aber die Geschichte ist schon an sich so fabelhaft, daß man zuletzt selbst confus wird!

Sie reden immer von einem Kinde, und sie ist doch keins mehr, natürlich, sondern eine Witwe, die selbst eine erwachsene Tochter hat.

Die Brettschneider starrte den Major mit geöffnetem Munde eine Zeit lang an; sie war zweifelhaft, ob er oder sie den Verstand verloren habe. — Die

Mutter ist eine Witwe, rief sie dann entsetzt, eine verheirathet gewesene Frau! Er hat sogar bei Lebzeiten ihres Mannes ....

Was fabeln Sie denn eigentlich? unterbrach der Major mit gesteigerter Ungeduld. Wissen Sie die Geschichte oder wissen Sie sie nicht? Wenn es nicht der Fall ist, so hören sie mich ruhig an, ohne mich immer zu unterbrechen.

Es ist also das alles vor langer, langer Zeit geschehen? rief sie mit dem Ausdrucke der höchsten Freude, während sie ihre mageren Hände wie zum Gebete faltete, nachdem der Major seine Mittheilung beendet hatte. Eine Jugendverirrung, wie sie in solchem Alter ja so leicht vorkommen — o, wie unrecht habe ich dem edeln, verkannten Manne gethan!

Der Major starrte sie bei dieser ihm unverständlichen Apotheose an, wobei seine ohnehin hervortretenden Augen sich noch mehr erweiterten, und schien bei sich zu erwägen, ob sie sich in einem vollständig zurechnungsfähigen Zustande befinde. — Was glaubten Sie denn sonst? fragte er dann zaghaft.

Ich glaubte — ach, ich glaubte, erwiederte sie verschämt erröthend, mit gesenkten Wimpern, was hätte ich auch anders glauben können — das alles habe sich jetzt zugetragen, das Kind sei ....

Nun, das fehlte gerade noch, lachte der Major cynisch auf, Sie trauen ihm wirklich viel zu! Aber wenn er auch — doch es ist zu komisch, unterbrach er sich selbst durch ein lautes und schallendes Gelächter, durch welches er sich zum Niesen brachte, zu komisch — der alte Bau-Inspector und die alte Schudder! Das wäre ein Paar — ein solches Paar wäre noch nie dagewesen! Und dazu ein Kind! Ach, Sie sind eine wundervolle, ganz wundervolle Frau — was Sie für scherzhafte Ideen haben können! Sie können Einen wirklich zum Lachen bringen, bis man weinen muß!

Sie ärgerte sich jetzt, daß sie sich solche Blöße gegeben, und suchte ihr Versehen so viel als möglich wieder gut zu machen, indem sie bemerkte, daß sie sich in der ersten Bestürzung falsch ausgedrückt und er sie dazu falsch verstanden habe. Sie sagte das alles aber mit so beglückten Mienen, die innere Freude strahlte so sichtlich aus ihren kleinen, gutmüthigen, mattblauen Augen hervor, daß er, welcher gerade das Gegentheil von seiner Mittheilung erwartet hatte, sie fortgesetzt mit halb ärgerlicher, halb nachdenkender Miene wie einen ungelösten Rebus anstarrte.

Nun, sagte er dann aufstehend, während er wieder

seinen Rock herabzog, ich habe es für Pflicht gehalten, Sie von dieser Sache in Kenntniß zu setzen. Scandal wird es hinlänglich geben und nicht Alle werden diese Jugendverirrung, wie Sie es zu nennen belieben, so nachsichtig beurtheilen. Bringen Sie es ihm nun bei oder auch nicht, wie Sie wollen; erfahren wird er es morgen jedenfalls, wenn er die gerichtliche Vorladung erhält.

Sie fand jedoch keine Veranlassung, mit ihm, als er nach kurzer Zeit zurückkehrte, über diese unangenehme und für ihn kränkende Angelegenheit zu reden. Der Druck, welcher wie ein Alp auf ihrem Herzen gelastet, war gewichen, sie vermochte wieder frei zu athmen und ihre Augen hingen an ihm, dem Verkannten, gegen den, wenn auch nur in Gedanken, sie so schwer gesündigt, mit erhöhter, liebevoller Zärtlichkeit. Was kümmerte sie diese vor langen Jahren begangene Jugendverirrung, zu einer Zeit, wo sie ihn noch gar nicht gekannt hatte und er sie auch nicht! Er kam ihr wie ein Dulder, wie ein Martyrer vor, der ihrer Theilnahme um so würdiger sei, einer Theilnahme, welche sie im ganzen Umfange zu spenden sich vornahm und von der sie hoffte, daß er sie nun auch in höherem Grade beanspruchen werde. Hierin hatte sie sich jedoch voll-

ständig geirrt, denn der Bau-Inspector war was man einen obstinaten Charakter nennt, unbiegsam wie altes Eichenholz, das erst nachgibt, wenn man es zerbricht.

Er hatte die Sache reiflich bei sich erwogen und war zu einem bestimmten Resultat gekommen, was für seine künftige Handlungsweise feststehend und maßgebend blieb. Zuerst, ja, als er die so ganz unerwartete Nachricht und Anfrage erhielt, war er betroffen und zugleich innerlich aufgeregt gewesen; lang verblaßte Schatten schwebten an ihm vorüber, und alte, längst begrabene Erinnerungen lebten wieder auf. Dann aber trat an die Stelle dieser seinem Wesen überhaupt fremden sentimentalen Gefühlserregung der Aerger darüber, daß man ihn mit einer so alten Geschichte behellige, mit einer Geschichte, die ihm vorkam nicht als ob er sie erlebt, sondern als ob er sie geträumt habe. Im Alter verschwimmt Erlebtes und Geträumtes leicht zusammen, bis es sich nicht mehr unterscheiden läßt und man zur Erkenntniß gelangt, das ganze Leben sei nichts als ein Traum gewesen.

Er wollte aber nicht an diesen Traum erinnert werden und nahm sich daher vor, jede Veranlassung dazu zu vermeiden und die nicht zu vermeidenden so kurz abzufertigen wie irgend möglich.

Als daher am andern Tage wirklich eine gerichtliche Vorladung zu seiner Vernehmung in der Schudder'schen Erbschafts-Angelegenheit, wie es hieß, an ihn erging und die Brettschneider, nachdem sich der Gerichtsbote wieder entfernt hatte, nunmehr den Augenblick für gekommen hielt, um ihm ihre Theilnahme und zugleich ihre unveränderten und unwandelbaren Gesinnungen darzulegen, fuhr er sie in so harter und rücksichtsloser Weise an, daß sie ihn erschreckt und zugleich völlig enttäuscht anstarrte, dann aber im Bewußtsein der liebevollen Theilnahme, welche sie an ihn verschwende, zum ersten Male ebenfalls in eine Art von Zorn gerieth und sich zu Reden hinreißen ließ, welche sie später, als sie wieder ruhiger geworden und er nun wirklich auf das Gericht gegangen war, tief bereute.

Er solle sich schämen, hatte sie ihm, von ihrer Aufwallung beherrscht, gesagt, daß er sie so hart anlasse, er, der doch wahrlich alle Ursache habe, sanft und liebevoll gegen sie zu sein, besonders jetzt. Ob es ihm denn nicht klar sei, welche Opfer sie ihm bringe, ihm und ihrem Rufe, daß sie auch unter den obwaltenden Umständen ihn nicht verlasse, sondern in treuer Anhänglichkeit bei ihm ausharre.

Er hatte darüber laut und häßlich aufgelacht

und ihr kurzweg erklärt, er verlange durchaus keine Opfer, und sie könne gehen, wenn sie wolle, je eher um so besser.

Das war der Lohn für ihre Treue und ihre Hingebung! Schmerzvoll, einer Mimose gleich, schloß sie sich gegen die undankbare Außenwelt ab, indem sie die Hände auf ihre thränenfeuchten Augen drückte und so lange und oft aufseufzend dasaß, bis sie es sich vergegenwärtigte, daß es nothwendig sei, in die Küche zu gehen und nach dem Essen zu sehen, um ihm jede Veranlassung zu einer neuen, nur zu oft absichtlich hervorgesuchten Unzufriedenheit abzuschneiden.

Bei seiner gerichtlichen Vernehmung erklärte er, daß er sich erinnere, vor langen Jahren, wann, könne er nicht mehr angeben, einige Male in dem Hause des verstorbenen Schudder gewesen zu sein, dort auch dessen Tochter gesehen zu haben, weiter wisse er nichts, weder von ihm noch von ihr, am wenigsten davon, ob sie Mutter eines Kindes geworden. Das Letztere höre er jetzt zum ersten Male. Eine Vereidigung verweigere er, da er dazu weder eine Veranlassung noch eine Berechtigung des Gerichtes anerkenne.

Man mußte sich mit dieser Erklärung begnügen und die Frage, ob es zulässig sei, den Vernommenen

als Zeugen zu vereiden, der Entscheidung des Obergerichtes vorbehalten.

Vorläufig ging er daher als Sieger aus diesem Gefechte hervor, um so mehr, als er sich nach beendeter amtlicher Verhandlung in keineswegs schmeichelhafter und zurückhaltender Weise über derartige chicanöse, ganz ungerechtfertigte Uebergriffe der Behörden aussprach, gegen welche er den Beschwerdeweg einschlagen würde.

In Kohlau blieb dies alles jedoch vollständig wirkungslos. Kohlau schwelgte in der Ausbeutung dieser neuen, so ganz unerwarteten Scandalgeschichte, welche in ihrer weiteren Entwicklung selbst die kühnsten Erwartungen zu übertreffen schien. Der alte Bau-Inspector ein Verführer! Wahrscheinlich, nein, vielmehr ganz gewiß, als er bereits verheirathet gewesen — der Vater eines unehelichen Kindes, das er schändlicher Weise verläugnet, um das er sich nie bekümmert hatte! Vielleicht war es auch gar kein uneheliches, sondern ein eheliches, und er hatte in Bigamie gelebt, konnte jetzt deßhalb zur Untersuchung gezogen und vor das Schwurgericht gestellt werden! Welche Aussichten! Was wollte man mehr?

Er aber ließ Alles ruhig und dickfellig über sich ergehen. Er benahm sich wie der alte, verwitterte

Rathhausthurm, mit dem seine Gestalt sogar einige Aehnlichkeit besaß; mochte die Sonne scheinen, es regnen oder schneien, ihn kümmerte das nicht, er stand da unverändert, gerade wie sonst. Wenn es regnete, wurde er naß, und wenn es aufhörte, wieder trocken; das war alles, und so verhielt es sich genau bei ihm.

Er lebte ganz wie sonst, ging spazieren, in die Ressource, spielte Whist — und man nahm auch keinen Anstand, mit ihm zu spielen; er war grob und unleidlich wie immer, vielleicht etwas mehr, das blieb der einzige Unterschied. Man rächte sich, indem man seine Geschichte so erfindungsreich ausschmückte, daß von dem eigentlichen Kern fast nichts mehr übrig blieb; aber auch das kümmerte ihn nicht. Nur die Brettschneider, die arme Brettschneider, hatte bei diesen bösartigen Anfeindungen am meisten zu leiden, denn sie trat denselben mit der rücksichtslosesten Entschiedenheit entgegen und ließ in dem erhebenden Bewußtsein, seinetwegen zu dulden und zu leiden, deßhalb die gehässigsten Urtheile ruhig über sich ergehen. Ob er das erfuhr, wußte sie nicht; eine Anerkennung, auch nur eine freundlichere Behandlung seinerseits fand nicht statt.

X. Capitel.

Gefahr.

Es sind vier Monate vergangen, seit wir zuletzt in Bralin waren. Wenig hatte sich dort verändert; nur der Frühling war gekommen, die Saaten grünten, die Wiesen glichen einem buntgestickten Teppich, die Wälder prangten in dem ersten jungfräulichen Laube, die Störche auf der großen Scheune fütterten bereits ihre Jungen und die Schwalben schossen heiteren, fröhlichen Gedanken gleich durch die warme, elastische Luft. Darüber blauete der Himmel, an welchem leichte, weiße Wolken hinsegelten, wie Schiffe, befrachtet mit den Hoffnungen und Wünschen der Menschen.

Es war Alles in Bralin geordnet. Der Justizrath hatte, wie er versprochen, für jedes Bedürfniß Sorge getragen, nicht dadurch, daß er selbst handelnd eingriff, wie dies der Director früher gethan, son-

dern dadurch, daß er die nöthigen Mittel zur Verfügung stellte, so viel man deren bedurfte, nicht mehr und ohne jede Aufdringlichkeit. Er selbst war zwei Mal dort gewesen und hatte das erste Mal einen Inspector mitgebracht, der sich jedoch nicht bewährte. Hinsichtlich seiner Befähigung lag keine Klage vor, die Frühjahrsbestellung war bei der mangelnden Winterung gut und in umfassender Weise von ihm bewirkt worden; aber er besaß ein anmaßendes, sich überhebendes Wesen, war grob und heftig gegen die Leute und benahm sich ungebildet gegen die Frau von Norden und Paula. Der Justizrath fand sich im Einverständnisse mit der Ersteren bei seinem zweiten Besuche veranlaßt, ihm zu kündigen, und so führte, da seine Stelle noch nicht wieder besetzt war, die Frau von Norden mit dem Vogt jetzt die Wirthschaft allein. Es sagte ihr dies wenig zu, ließ sich jedoch vorläufig nicht ändern; der Justizrath hatte versprochen, möglichst bald für einen Ersatz des entlassenen Beamten zu sorgen.

Es war ein besonders schöner Tag, wie der Monat Mai sie in seiner besten Laune hervorbringt. Der blaue Himmel blickte freundlich auf die Erde herab und diese zu ihm hinauf, wie ein lächelndes Kind zu seiner zärtlichen und liebevollen Mutter.

Paula war in ihrer kleinen Anlage an der Linde beschäftigt, hatte die Blumen begossen und gepflegt und saß träumerisch auf derselben Bank, wo sie mit ihrem Vater gesessen, als der Freiherr sie belauscht. Es war heute fast wie damals, das Wetter eben so schön, die Luft eben so warm und klar; nur war es jetzt Frühling und damals Herbst. Die Blätter der Linde sahen zart und hellgrün, nicht dunkel oder gelblich aus; sie hatten sich kaum vollständig entwickelt und bewegten sich anmuthig und wohlig in dem leichten Luftzuge, ohne davon verderblich berührt und der Erde zurückgeführt zu werden. Es war Frühling; Alles keimte und sproßte neu in dem wonnigen Gefühle jugendlicher Lebenskraft — und doch, wie war der Frühling so viel, viel trauriger für sie als der scheidende Herbst — dieser Frühling, der seine Blumen auf dem Grabe ihres Vaters emporsprossen ließ und dessen lebenspendender Hauch über die Gruft des Freiherrn hinwegzog.

Sie saß sinnend und träumerisch da. Auch von dem Processe hatte sie erfahren und daß die Eltern ihrer Mutter nicht deren Eltern, nicht ihre Großeltern gewesen. Es lag ihr das fern; aber sie malte es sich in ihren Gedanken aus, wie es ihr sein müsse, wenn sie erfahren, ihr Vater, den sie so

sehr geliebt, sei nicht ihr Vater gewesen, oder ihre Mutter, ohne welche sie sich nicht zu denken vermochte, nicht ihre Mutter. Was wäre sie dann? Sie liebte jetzt ihre Mutter mit erhöhter, fast leidenschaftlicher Zärtlichkeit, als ob sie ihr dadurch den sie betroffenen Schmerz leichter und weniger schwer machen wolle.

Als sie, durch ein Geräusch aus diesen Gedanken erweckt, aufblickte, stand diejenige vor ihr, welche so eben der Gegenstand ihres Nachsinnens gewesen.

Ich wußte, daß du hier sein würdest, sagte die Frau von Norden, und bin gekommen, deinen kleinen Garten anzusehen und dich gleichzeitig zu weiterem Gange abzuholen. Es ist wirklich hübsch und anmuthig hier, fuhr sie, sich umblickend, fort; die Anlage macht deinem Geschmacke und deiner Sorgfalt alle Ehre.

Hier habe ich zuletzt mit dem Vater gesessen, erwiederte Paula leise mit gesenkten Wimpern, und auch zuerst mit dem Freiherrn gesprochen.

So laß uns nach ihren Gräbern gehen; ich bin gekommen, dich dazu abzuholen.

Paula stand rasch, fast freudig auf, pflückte Blumen, welche sie zu einem Strauße zusammenband; dann gingen sie.

Der kleine, von einer niedrigen Mauer umgebene Kirchhof lag unfern des Parkes von Falkenrode und der Kirche auf einer sanft ansteigenden Anhöhe. Schon lange Zeit, mehre Jahrhunderte hindurch hatte man den aus dem Leben geschiedenen Angehörigen der kleinen Gemeinde hier die letzte Ruhestätte angewiesen; hohe, weitschattige Linden, alte, verwitterte Grabsteine und selbst die theilweise schadhaft gewordene Umfassungsmauer gaben davon Zeugniß. Es war kein neues Feld, auf welchem der Tod sich gleichsam erst einzurichten und einzubürgern hatte, er waltete hier in einem für ihn vollständig wohnlichen Raume mit alten, schon lange benutzten Geräthschaften und Einrichtungen und fühlte sich wohl daselbst, wie Menschen in einer lange Jahre inne gehabten Häuslichkeit.

An der Mitte der hinteren, oberen Wand befand sich das freiherrlich Falkenrode'sche Erbbegräbniß; sonst sah man nur einfache, zum Theil schon wieder verfallene Gräber, einige neue und viele verwitterte Leichensteine, auf denen die Schrift stellenweise unleserlich geworden war. Denn selbst die Lapidarschrift, womit der lebende Mensch das Andenken der Todten zu erhalten strebt, ist an den Wechsel der Zeit gebunden — nur die Liebe dauert über das Grab hinaus.

Das freiherrliche Erbbegräbniß bestand aus einem unschönen, in Form einer Capelle aus Sandsteinen aufgeführten, kuppelartigen Baue. Durch die vordere, mit einem Eisengitter versehene Thür konnte man in das Innere blicken, welches nichts als vier kahle Wände und auf dem Boden die große, mit einer Inschrift versehene Steinplatte mit vier schweren bronzenen Ringen enthielt. Unter derselben befand sich die Gruft mit Särgen derer von Falkenrode.

Die Sonne neigte dem Untergange zu und warf ihr röthliches Licht durch die leise im Winde schwankenden Blätter der Linden auf die zitternden Gräser der Gräber, welche wie still Schlummernde den Kuß des scheidenden Lebens empfingen. Schweigend und von ihren schmerzlichen Erinnerungen gefesselt betraten Paula und ihre Mutter den Kirchhof. Aber im Begriffe, nach dem Grabe Norden's zu gehen, blieben Beide gleichzeitig wieder stehen, denn sie sahen, daß sie sich nicht allein befanden.

An dem eisernen Gitter des freiherrlichen Erbbegräbnisses lehnte ein Mann, unbeweglich, wie aus Erz gegossen, als ob er selbst ein Theil des Gitters gewesen. Sein von dunkeln Locken umrahmter Kopf war an die Eisenstäbe gepreßt und nach vorn gebeugt, der Körper ebenfalls daran gelehnt; die eine,

erhobene Hand umschloß einen Gitterstab, die andere hielt den Hut, den er abgenommen. Seine Kleidung war die eines dem Mittelstande angehörenden Mannes, grau, vielleicht etwas fremd im Schnitt, der Rock kürzer und sackartiger, wie es damals Mode sein mochte, sonst aber weder auffällig noch ungewöhnlich.

Laß uns abwarten, bis er sich entfernt haben wird, sagte die Frau von Norden leise zu ihrer Tochter, damit wir ungestört sind.

Unbemerkt wie sie gekommen, verließen sie den Kirchhof wieder und gingen längs der Mauer weiter. Als sie nach einiger Zeit zurückkehrten, begegnete ihnen der Fremde am Eingangsthore und schritt stumm, ohne zu grüßen an ihnen vorüber. Sie sahen, daß er noch jung war und ein voller, dunkler Bart sein wettergebräuntes Gesicht einfaßte. Die Frau von Norden hielt ihn für einen Gutsbesitzer oder für einen landwirthschaftlichen Beamten; sie sprach jedoch ihre Meinung darüber gegen Paula nicht aus, denn der Fremde hatte kein Interesse für sie. Beide empfanden es wohlthuend, daß er sich entfernt hatte und sie nun ungestört am Grabe Norden's verweilen konnten.

Nach längerer Zeit traten sie den Rückweg an,

still neben einander hinschreitend, gefesselt von dem Banne schmerzlicher, wehmüthiger und trauriger Erinnerungen.

Ihr Weg führte sie, nachdem sie das kleine Dorf verlassen, an einer umfangreichen, eingefriedigten Hütung vorbei, auf welcher sich die große Rindviehherde von Falkenrode befand. Sie achteten nicht darauf, an solchen Anblick gewöhnt, nicht auf das Brüllen der Thiere und die sich unter ihnen kundgebende ungewöhnliche Bewegung.

Erst als ein schwarzer Stier mit wildfunkelnden, boshaften, kleinen Augen dicht an die Umfriedigung heranstürmte und mit den Hörnern dagegen anrannte, kamen Beide zum Bewußtsein einer ihnen drohenden großen Gefahr. Nur die schwache Einfriedigung trennte sie noch von dem wuthschnaubenden Thiere.

Mache deinen Sonnenschirm zu, rief die Frau von Norden, indem sie Paula's Hand ergriff und sie rasch mit sich fortzog.

Aber der Stier folgte. Seine Wuth schien durch die Bewegung des Schirmes sich noch vermehrt zu haben. Wild stieß er mit den Hörnern gegen die Einfriedigung, während Paula und ihre Mutter eilig entflohen. Als sie jedoch nach wenigen Augen-

blicken den wüthenden Stier wieder neben sich erblickten und die morsche Umfriedigung bei einem neuen Anpralle desselben zusammenbrechen hörten, vermochten sie ihre Flucht nicht fortzusetzen, die Angst und das Entsetzen lähmte ihre Glieder.

Während das wüthende Thier über den Graben sprang und nun dumpf brüllend auf dem Wege dicht vor ihnen stand, breitete die Frau von Norden zum Schutze ihre Arme vor Paula aus; aber ehe sie es verhindern konnte, sprang diese entschlossen vor sie hin und streckte die schwache, zitternde Hand abwehrend gegen den einen Moment durch diese Bewegung stutzenden Stier aus.

Dann aber brüllte er dumpf auf, senkte den dunkeln, wild behaarten Kopf und stieß wüthend mit den kurzen, scharfen Hörnern in den Boden, daß Sand und Steine weit umherflogen.

Wieder senkte er die Hörner und der Augenblick des Todes schien gekommen. Mit all ihrer Kraft suchte die Frau von Norden Paula zurückzureißen; diese aber stand fest, wenn auch mit geschlossenen Augen.

In demselben Momente, wo die Arme der Mutter ihr Kind fest umklammerten und Beide mit den in solchen Augenblicken sich verwirrenden Vorstellungen

den Tod erwarteten, sprang ein Mann an ihnen vorüber, erfaßte eines der bereits zum Stoße herabgebeugten Hörner des Thieres, ein Messer funkelte in seiner erhobenen Hand, und dann stürzte der Stier wie vom Blitze erschlagen zu Boden, regungslos daliegend und nur noch hin und wieder leise mit den plumpen Füßen zuckend.

Seien Sie ohne alle Besorgniß, meine Damen, sagte dann der Mann — es war derselbe, den sie auf dem Kirchhofe gesehen —, nachdem er das blutige Messer an dem Felle des Stieres abgewischt und wieder eingesteckt hatte, mit sorglosem Lächeln — der Bursche da wird Sie nicht weiter incommodiren.

Erst jetzt, nachdem die Gefahr eben so plötzlich wie sie gekommen wieder verschwunden war, trat die Wirkung der Angst und des Schreckens, denen sie ausgesetzt gewesen, bei Paula und ihrer Mutter ein. Erschöpft sanken sie auf den Rand des Grabens nieder, an welchem sie gestanden, und ihre Augen hingen noch immer mit Angst und Grauen an dem todten, dicht vor ihnen daliegenden schrecklichen Thiere.

Paula verbarg aufzuckend und in Thränen ausbrechend das Gesicht an der Brust ihrer Mutter,

deren Arme sie noch immer fest umschlungen hielten, als ob sie auch noch jetzt ihres Schutzes bedürftig sei. Erst nach einer gewissen Zeit vermochte sich auch diese so weit zu fassen, um dem jungen Manne ihren Dank abzustatten. Dieser war, ohne etwas Weiteres zu sagen, ruhig stehen geblieben, während seine Augen auf dem noch immer von dem überstandenen Schrecken gelähmten jungen Mädchen gefesselt blieben.

Sie haben uns das Leben gerettet, mein Herr, sagte dann die Frau von Norden mit bebender Stimme, uns Beide vor einem schrecklichen Tode bewahrt.

Ach, reden Sie nicht davon, erwiederte fast wegwerfend der junge Mann; daß ich gerade zur rechten Zeit kam, ist nicht mein Verdienst, und daß ich diesem Burschen da, setzte er lächelnd hinzu, während er den Stier mit dem Fuße berührte, den Genickfang gab, werden Sie mir ebenfalls nicht als solches anrechnen, denn es war nichts als eine auf der Büffeljagd oft getriebene Beschäftigung. Man sollte solche Thiere nicht frei herumlaufen lassen, setzte er in gleichem Tone hinzu, um spazierende Damen polizeiwidrig zu erschrecken. Wozu hätten wir sonst die hohe Polizei, die sich um Alles bekümmert?

Sie wollen sich unserem Danke entziehen, sagte jetzt, sich erhebend, die Frau von Norden, unangenehm von den Worten des Fremden berührt, aber es wird Ihnen nicht gelingen; wie sehr Sie sich auch bemühen, Ihre That zu verkleinern, Sie werden dadurch nicht aufhören, unser Lebensretter zu bleiben.

Es schwebte ihm sichtlich eine ähnliche Entgegnung auf den Lippen, wie die vorige. Als er jedoch Paula's dankbar auf ihn gerichtete feuchte Augen und ihr schmerzlich erregtes liebliches Gesicht sah, da trat eine Aenderung seines Wesens ein und er erwiederte mit gewinnendem, theilnehmendem Tone: Sie werden jetzt wahrscheinlich Ihren Spaziergang nicht weiter fortsetzen, sondern nach Falkenrode zurückkehren wollen; wenn Sie es erlauben, so begleite ich Sie, setzte er mit einem Blicke auf die unruhige Herde hinzu.

Wir wohnen nicht in Falkenrode, sagte die Frau von Norden.

Sie wohnen nicht in Falkenrode? Ich sah Sie doch dort auf dem Kirchhofe.

Wir besuchten das Grab meines verstorbenen Mannes.

So wohnen Sie doch nicht fern von hier?

Dort, in Bralin; ich bin die Besitzerin jenes Gutes, die Frau von Norden, und dies ist meine Tochter.

Er hörte diese in dem Tone einer höflichen Vorstellung gesprochenen Worte mit einer Art von Erstaunen an und schien unschlüssig, ob er dieselben durch das Nennen seines eigenen Namens erwiedern sollte; aber er that es nicht, sondern sagte leichthin: So bitte ich um Entschuldigung; ich hielt Sie für Angehörige des Wirthschafts-Directors in Falkenrode, mit dem ich Geschäfte habe. Aber wenn Sie es mir gestatten, so begleite ich Sie wenigstens so weit, bis Sie jeder weiteren Befürchtung enthoben sind; meine Zeit ist wohlfeil und meine Geschäfte — wenn man sie überhaupt so nennen kann — sind von keiner Wichtigkeit.

Sie sind fremd hier? fragte Frau von Norden, das Gespräch fortsetzend, als sie zusammen weiter gingen.

Ja, ganz fremd; ich heiße — Röser — Kurt Röser, setzte er, sich leicht verneigend und zögernd hinzu.

Wie wunderbar, daß die Vorsehung Sie, einen Fremden, zu unserer Rettung hierher geführt hat!

Wenn Sie wirklich glauben, mir für diesen un-

bedeutenden Zufall verpflichtet zu sein, so erwähnen Sie desselben nicht mehr; Sie werden mich dadurch sehr verbinden.

Paula's Mutter schwieg; sie selbst aber antwortete durch einen dankbaren, freundlichen Blick, der jedoch nur so lange währte, bis er dem seinigen begegnete. Dann schlug sie erröthend ihre Augen nieder.

Der Director ist mir bekannt, sagte dann die Frau von Norden; wenn Sie Geschäfte mit ihm haben und ich Ihnen dabei vielleicht nützlich sein kann, so stehe ich Ihnen gern zu Diensten.

Ich bin Ihnen sehr verbunden; aber ich glaube es kaum, da Sie mich gar nicht kennen. Ich suche eine Beschäftigung, fuhr er wieder in dem leichten, halb scherzenden Tone fort, und daß ich die Fähigkeit besitze, einem Stiere kunstgerecht den Genickfang zu geben, dürfte von dem Director kaum als eine empfehlungswerthe Eigenschaft angesehen werden.

Halten Sie Entschlossenheit und Muth für keine empfehlungswerthen Eigenschaften?

Wie man es nehmen will; ich habe dieselben im höchsten Grade bei den gefährlichsten und verworfensten Menschen kennen gelernt.

Sie weichen mir absichtlich aus, und ich bin

weit entfernt, meinen ohnehin geringen Einfluß Ihnen aufzudringen; es geschah nur....

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich so unartig war, unterbrach er sie ernst — ich weiß, ich weiß, Sie suchen nach einer Gelegenheit — doch wir reden nicht mehr davon, Sie haben es mir zugesagt. Ich — ich suche eine Stelle und dachte, vielleicht sie in Falkenrode zu finden.

Eine Stelle? fragte die Frau von Norden sichtlich überrascht. Eine Stelle in Falkenrode? Sind Sie Landwirth?

Landwirth? Ja, ich bin Landwirth, wiederholte er wieder mit jenem zweifelhaften Lächeln, und ich suche eine Stelle als — als Inspector, oder Verwalter, oder dergleichen.

Die Frau von Norden wurde bei dieser unerwarteten Mittheilung von einem naheliegenden Gedanken erfaßt und sie erkannte in Paula's ihr ausdrucksvoll begegnenden Blicken, daß sie denselben theilte.

Wenn Sie es mir gestatten, gnädige Frau, sagte der junge Mann dann, jetzt in förmlichem und gemessenem Tone, so verabschiede ich mich nun von Ihnen. Sie haben von jenen Thieren nichts

mehr zu befürchten und meine weitere Begleitung wird daher entbehrlich sein.

Wenn es wahr ist, erwiederte die Frau von Norden verbindlich, was Sie vorher scherzend äußerten, daß Ihre Zeit wohlfeil sei, so erfüllen Sie vielleicht unseren Wunsch, uns weiter zu begleiten und heute Abend unser Gast zu sein; wir erreichen Bralin in einer Viertelstunde und in einer halben Stunde können Sie nach Falkenrode zurück gehen; auch steht ein Wagen zu Ihrer Verfügung.

Sie sind sehr gütig, sagte er sinnend und mit einem raschen Blicke auf Paula, welche ohne aufzusehen neben ihrer Mutter hinschritt; in Falkenrode habe ich eigentlich heute nichts mehr zu thun — wohl, wenn Sie es gestatten, so nehme ich Ihre freundliche Einladung dankbar an.

Sie gelangten, während das Gespräch sich über allgemeine Gegenstände bewegte, nach Bralin und saßen bald darauf bei einem einfachen Abendmahle, welches so gut und so zierlich anzurichten, als es möglich, Paula emsig bemüht gewesen war. Die Unterhaltung wurde lebhafter und fesselnder, und der Gast erfuhr in kurzen Umrissen die Geschichte derer, welche ihn bewirtheten, und konnte nicht umhin, ein gleiches Vertrauen zu bethätigen.

Meine Eltern sind todt, erzählte er, jedoch in dem unverkennbaren Bestreben, jedes nähere Eingehen zu vermeiden; mein Vater hatte mich zur Landwirthschaft bestimmt, zu einem Berufe, der mir jedoch wenig zusagte. Weniger der damit verbundenen Thätigkeit als der Fesseln und der steten Bevormundung wegen, deren er unterworfen ist. Auf dem Lande will ich frei und ungebunden sein, deßhalb entziehe ich mich den Beschränkungen und Widerwärtigkeiten, denen ich in den Städten unterworfen bin — aber welchen Ersatz finde ich dafür hier in Europa oder wenigstens auf dem Continent als Landwirth? Es ist Alles wie in den Städten, dieselbe polizeiliche Ueberwachung und Bevormundung, nur der Kampf gegen die Bornirtheit und gegen die Willkür ist noch größer — das ist alles. Der Bauer als solcher, wie ihn das Mißtrauen jahrhundertlanger schändlicher Unterdrückung endlich ausgebildet hat, ist ein Geschöpf geworden, welches sich nur wenig von den Thieren unterscheidet, mit deren Ein- und Ausgängen er sich sein ganzes Leben hindurch beschäftigt, und selbst wenn wir aller dieser bedrückenden und verderblichen Fesseln los und ledig geworden, werden noch Jahrhunderte vergehen, ehe aus diesen in Menschengestalt umhergehenden Wesen

wieder wirkliche Menschen werden. Das Einzige, das man den Bebauern des Feldes gelassen, die sich von der Verdummung und jenem crassesten Bauern-Egoismus frei gehalten, ist das Athmen der frischen, freien Luft und der vertrautere Umgang mit der Natur. Ich bin lange in England, auch eine kurze Zeit in Amerika gewesen; dort ist es anders, besser, dort stehe ich frei auf meiner freien Scholle, und was mein Fleiß und meine Intelligenz ihr abgewinnt, ist mein, mein eigen, und ich bin nicht verpflichtet, davon abzugeben an Andere, die es in Faulheit und Ueberfluß verprassen.

Die Zustände werden auch bei uns besser werden, erwiederte die Frau von Norden, während sie den jungen Mann, welcher mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit gesprochen, forschend ansah; sie sind es auch schon zum großen Theile. Denken Sie an das Jahr achtzehnhundertachtundvierzig.

Ah, unsere glorreiche Revolution, sagte er verächtlich, der Paroxysmus eines Fieberkranken, nichts weiter! Der Wärter saß dabei, dicht neben ihm, und ließ ihn ruhig austoben, weil er wußte, daß er ihn nach überstandener Krise um so sicherer hatte! Und das Wenige, das wir wirklich erreicht — sprechen wir nicht davon. Man hat dem Fieber-

kranken die Zwangsjacke wieder angezogen, die er zerrissen, und gibt ihm kalte Douchen, so oft er noch aufzucken will — Schwarzenberg, Manteuffel, Scheele, Hassenpflug! Verlangen Sie noch mehr? Kannte unser Vaterland vor Achtundvierzig die Schmach, unter der Willkür solcher Männer stehen zu müssen? Ich war fort während des Treibens der reactionären Blüthe — jetzt bin ich zurück und sie hat sich entfaltet zur vollsten Pracht und Herrlichkeit, schöner und duftspendender als zur Zeit des nichtswürdigsten bourbonischen Regiments in Frankreich!

Ich will mit Ihnen über diese Dinge nicht streiten, erwiederte die Frau von Norden in ihrer gewohnten Ruhe, während sie den jungen Mann, dessen Züge sich belebt hatten und der mit sichtlicher Erregung gesprochen, forschend ansah; sie liegen meiner Auffassung fern. Ich freue mich der ländlichen Ruhe, welche mich umgibt und es mir gestattet, fern von den Menschen und unbehelligt von ihnen mir selbst zu leben.

Es ist das eine rein weibliche Anschauung, gnädige Frau, sagte er mit einem gewinnenden Lächeln, als sei er bemüht, seine eben gemachte Aeußerung wieder abzuschwächen, und sie hat deßhalb in Ihrem

Munde auch ihre volle Berechtigung, die ich anerkenne. Bei uns Männern ist das jedoch anders; wir schwimmen auf dem Strome der Zeit und müssen streben, ihn zu regeln und zu leiten, oder wir gehen in demselben unter.

Auch zwischen diesem Entweder — Oder scheint mir noch Manches zu liegen; doch wir wollen darüber nicht rechten. Nur Eines halte ich für unzweifelhaft, setzte sie mit gewinnender Freundlichkeit hinzu: Sie werden mit diesen Anschauungen bei dem Director auf großen Widerspruch stoßen.

Glauben Sie? Ich glaube es fast selbst, nach dem, was ich über diesen Mann gehört habe.

Ich glaube es nicht nur, sondern ich bin davon überzeugt. Ihre Bemühungen, von ihm eine Anstellung zu erlangen, dürften daher wahrscheinlich vergeblich sein, oder wenn sie von Erfolg begleitet sein sollten, so müßten Sie....

So müßte ich meine politischen Grundsätze verläugnen, wenigstens verheimlichen, ergänzte er, als sie zögernd stockte; nicht wahr, das meinten Sie?

Ja, das wollte ich sagen.

Und da Sie überzeugt sind, daß ich dies nicht thun werde, fuhr er wieder erregter fort, so rathen

Sie mir, von einem solchen Versuche überhaupt Abstand zu nehmen.

Ich halte mich nicht für berechtigt, Ihnen einen Rath zu ertheilen; aber, setzte sie wieder zögernd und mit einem Blicke auf Paula hinzu, welche der Unterhaltung schweigend, doch mit sichtlicher Aufmerksamkeit gefolgt war — aber ich könnte Ihnen vielleicht einen anderen Vorschlag machen.

Einen anderen Vorschlag? fragte er gespannt.

Ja, einen anderen Vorschlag. Sie müssen ihn aufnehmen, wie er gemacht wird, in der besten Absicht, und wenn ich vielleicht von irrigen Voraussetzungen ausgehe, diese nicht mißdeuten. Ich suche schon seit längerer Zeit für Bralin einen Beamten, der die Wirthschaft selbstständig führen kann — wollen Sie diese Stelle annehmen?

Ich — ich? rief er sichtlich überrascht und zugleich mit unverkennbarem Erstaunen. Ich Ihr Inspector?

Ich nehme an, daß Sie bei dem Director um eine solche oder eine ähnliche Stelle sich bemühen wollten.

Aber Sie kennen mich ja nicht, gnädige Frau, Sie wissen gar nicht, ob ich die Fähigkeiten dazu besitze!

Ich habe die Ueberzeugung, daß Sie ohne dieselben mir eine abschlägige Antwort geben werden.

Und meine Vergangenheit, meine sonstigen Verhältnisse kümmern Sie nicht?

Sie haben mir dieselben im Allgemeinen mitgetheilt, was bedarf es weiter? Ich vertraue Ihnen und bin überzeugt, Sie werden mein Vertrauen in keiner Weise mißbrauchen.

Er senkte sichtlich betroffen und nachdenkend seine Augen, nur um seinen Mund erhielt sich ein kaum merkliches Lächeln. Einen kurzen Moment blickte er zu Paula hinüber, die mit gesenkten Wimpern, aber in sichtlich gespannter Erwartung dasaß.

Inspector — Inspector hier in Bralin, murmelte er leise und unverständlich vor sich hin und sagte dann plötzlich, während er die Frau von Norden lächelnd anblickte, in scherzhaftem Tone: Das alles verdanke ich jenem cholerischen Stiere?

Nennen Sie es immerhin so, die Thatsache selbst bleibt dadurch unverändert wie und was sie ist.

Sie beehren mich mit einem seltenen Vertrauen, erwiederte er, nachdem er wieder eine kurze Zeit geschwiegen, und können sich überzeugt halten, daß ich es würdigen werde.

Wenn ich diese Ueberzeugung nicht besäße, würde ich es Ihnen nicht entgegen tragen.

Nun wohl denn, sagte er ernst und ruhig, Vertrauen gegen Vertrauen, gnädige Frau: ich will mit mir zu Rathe gehen, ich will mich prüfen, ob ich die Befähigung besitze, ob es meine Verhältnisse gestatten, Ihren Vorschlag anzunehmen. Es wird nur geschehen, wenn ich selbst die Ueberzeugung erlange, daß dies der Fall ist, daß ich den in mich gesetzten Erwartungen im vollen Umfange entsprechen kann. Gestatten Sie mir, Ihnen morgen oder vielleicht auch erst übermorgen meine Antwort zu bringen.

Sehr gern; die Sache hat durchaus keine Eile.

Ich kann Ihnen über meine Befähigung zu dieser Stelle keine Zeugnisse, keine Empfehlungen vorlegen, habe überhaupt einen solchen Wirkungskreis noch nie gehabt; würden Sie auch daran keinen Anstoß nehmen?

Ich überlasse alles Weitere Ihnen. Halten Sie sich selbst für befähigt, dieser an sich keineswegs sehr schwierigen Stelle vorzustehen, so bin ich überzeugt, daß ich eine vortheilhaftere Wahl nicht hätte treffen können.

Also denn bis morgen oder übermorgen, erwiederte er, aufstehend und leicht errötheud. Sie haben

mir Ihren Dank für jene nicht nennenswerthe That in einer so zarten und für mich ehrenvollen Weise abgestattet, daß ich mich tief beschämt fühle. Erlauben Sie mir, mich Ihnen jetzt zu empfehlen; auch Ihnen, mein Fräulein, setzte er mit einem ausdrucksvollen Blicke hinzu — es ist ja immerhin möglich, daß mir das Glück zu Theil wird, Ihr — Ihr Beamter zu werden.

XI. Capitel.

Der Sohn des Freiherrn.

Am anderen Tage gegen Mittag kam der Justizrath. Er brachte Nachrichten über den Stand des Processes, aus welcher Ursache er gekommen.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, sagte er, der Proceß ist bereits so gut als entschieden, ich habe die Ansichten mehrer Richter erforscht und mich überzeugt, daß sie mit den meinigen übereinstimmen; wo es nicht ganz der Fall war, habe ich das Fehlende ergänzt.

Interessiren wird es Sie besonders, gnädige Frau, fuhr er fort, wie sich dieser Bau-Inspector benimmt. Er ist, wie ich jetzt durch näher eingezogene genaue Information erfahren, ein alter, in hohem Grade eigensinniger und dabei zugleich unangenehmer, für sich abgeschlossener Mensch, hat wenig Umgang und lebt mit einer alten, ebenfalls

verdrehten Person zusammen. Nachdem ich zweimal an ihn geschrieben, ohne mit einer Antwort beehrt worden zu sein, habe ich seine gerichtliche Vernehmung veranlaßt, die jedoch ebenfalls resultatlos geblieben ist, da man es unterlassen hat, ihn zu vereiden. Dies ist jetzt von mir beantragt, und er wird nun aus seiner verdeckten, negirenden Stellung heraustreten müssen.

Halten Sie dies für nothwendig? fragte die Frau von Norden mit schmerzlicher Bewegung.

Wenn auch nicht gerade für nothwendig, doch für nützlich und sachgemäß. Ich ehre Ihre Beweggründe, fuhr er in herzlichem und theilnehmendem Tone fort, glauben Sie nicht, daß Ihre Gefühle mir fremd seien oder vielmehr, daß ich sie nicht mit Ihnen theile; aber Sie wollen es sich vergegenwärtigen, daß wir die Sache angefangen und daher auch mit allen uns zu Gebote stehenden ehrenhaften Mitteln zu Ende führen müssen. Es würde sogar auffällig erscheinen, wollten wir keine Nachforschungen nach — nach — nun, nach jenem Manne anstellen, der in diesem Drama immerhin mit zu den Hauptpersonen gehört. Seine Angabe, niemals in Verbindung mit der Schudder gestanden zu haben, sollte er sie eidlich erhärten, kann weiter keinen Nachtheil

erzeugen, hat aber den großen Vorzug, daß Sie dann auch moralisch und in Gedanken jede Verbindung mit ihm abbrechen können. Sie sind der Vorstellung, dieser Mann könne Ihr Vater sein, ein für allemal enthoben, ein Gewinn, welcher die geringen angewendeten Mühen vollständig aufwiegen wird.

Sie entgegnete nichts auf diese Beweisführung, deren schmerzlicher und verletzender Eindruck jedoch auf ihrem Gesichte erkennbar war.

Die Vernehmung des alten Haushälters, fuhr der Justizrath geschäftlich referirend fort, ist dagegen von einem durchaus befriedigenden Resultate begleitet gewesen. Er hat ausgesagt, um es kurz wiederzugeben, es sei ihm schon bei Lebzeiten des alten Schudder bekannt gewesen, daß dessen Tochter ein Kind geboren, und zwar außerhalb, während sie sich sechs Wochen abwesend befunden. Er habe dies aus späteren Gesprächen zwischen Vater und Tochter erfahren, in welchen jener dieser die härtesten Vorwürfe gemacht, und zwar stets in einem so lauten Tone, daß ihm kein Wort entgangen wäre. Das Kind selbst habe er nie gesehen, nie etwas davon gehört, auch nie erfahren, daß die verstorbene Schudder sich jemals darum bekümmert. Es ist

dadurch, und zwar in Uebereinstimmung mit den vorgelegten Documenten, die Existenz eines Kindes der verstorbenen Schudder constatirt, und das bleibt die Hauptsache.

Es war für die Frau von Norden einer Erlösung gleich, als Paula eintrat und dadurch den Abbruch dieses so peinlichen Gespräches veranlaßte.

Es wurde heiterer und weniger bezüglich, als man sich zu Tische gesetzt und der Justizrath sich bemühte, so unterhaltend zu sein als möglich. Er erzählte, daß es ihm wahrscheinlich gelingen werde, einen sehr tüchtigen und passenden Inspector zu gewinnen, er stehe mit ihm in Unterhandlung, deren Abschluß nur noch von Nebensachen abhänge.

Eine weitere Mittheilung, die Sie interessiren wird, gnädige Frau, und auch Sie, mein Fräulein, fuhr er fort, ist die eingegangene Nachricht von dem Tode des jungen Freiherrn von Falkenrode.

Der junge Freiherr ist auch todt? rief Paula bestürzt und erschrocken. Mein Gott, wie traurig!

Aber wo ist er denn gestorben? fragte die Frau von Norden.

Ueber das Wo kann ich Ihnen keine genügende Auskunft geben, denn er ist in dem Meere ertrunken,

ohne daß die Stelle, wo sich das Unglück ereignet, bis jetzt ermittelt wäre.

Erzählen Sie, erzählen Sie!

Das Handelshaus in New-York, an welches für den jungen Freiherrn von seinem Vater Gelder gesandt waren und das von dem Gerichte um Auskunft über den Aufenthalt des letzteren ersucht worden, hat vor ungefähr vierzehn Tagen geantwortet, der junge Freiherr sei — es würden jetzt drei Monate sein — in New-York gewesen und habe die für ihn bereit liegenden Gelder erhoben, nachdem er von dem Tode seines Vaters benachrichtigt worden, zugleich erklärt, daß er sofort nach Europa abreisen wolle, und zwar mit dem Riesendampfschiffe „Präsident", welches seine erste Fahrt nach Amerika gemacht hatte und eben die Rückreise anzutreten im Begriffe stand.

Sie werden wahrscheinlich die ausführliche Beschreibung dieses nautischen Leviathan in den Zeitungen gelesen haben, vielleicht ist es Ihnen aber noch nicht bekannt, daß dieses prächtige Schiff, der Stolz Albions, auf dem Meere spurlos verschwunden ist.

Wie schrecklich! schaltete Paula ein.

Wahrscheinlich mit Mann und Maus unterge-

gangen, fuhr der Justizrath fort, denn es ist noch immer nicht, nachdem zehn Wochen seit dem Tage seiner Abfahrt vergangen, in irgend einen europäischen Hafen eingelaufen. Kein anderes Schiff hat es unterwegs gesehen, nur in den ersten drei Tagen, von da an hört jede Nachricht auf. Es liegt zwar noch die Möglichkeit vor, daß das Schiff vom Sturme an die nördliche Küste Amerika's oder sonst wohin verschlagen sei, aber auch nur eine Möglichkeit, keine Wahrscheinlichkeit. Der „Präsident" hat die Hinfahrt in zehn Tagen gemacht und hatte nur für drei Wochen Kohlen an Bord; Segelschiffe, welche mehre Wochen später New-York verlassen, sind bereits angelangt, und man kann daraus mit Gewißheit schließen, daß der „Präsident" untergegangen ist. Wahrscheinlich ist er bei seiner großen Länge, welche ihn gleichzeitig auf die Kämme zweier Wogen emporhob, in der Mitte geborsten und dann natürlich sofort gesunken. Man nimmt dies wenigstens allgemein an.

Und es steht fest, daß sich der junge Freiherr auf diesem Schiffe befunden hat? fragte die Frau von Norden.

Er ist wenigstens nach dem Briefe des Handelshauses noch am Tage, bevor der „Präsident" die

Anker gelichtet, bei dem Chef jenes Hauses gewesen und hat diesem erklärt, daß er mit jenem Schiffe abreisen werde und seine Sachen sich bereits an Bord befänden. Da der Brief erst zehn Tage nach dem Abgange des „Präsidenten“ geschrieben ist, so würde, wenn der Freiherr seinen Entschluß geändert hätte, jedenfalls davon Erwähnung geschehen sein.

Das ist ja sehr, sehr traurig! bemerkte Paula. Wohl dem Vater, daß er es nicht erlebt, sondern der liebe Gott ihn eher abberufen hat!

Ich bedauere es ebenfalls sehr, erwiederte der Justizrath, schon deßhalb, weil sich nun diese Director-Wirthschaft in das Unendliche ausdehnen kann; dann erst muß der Tod des Erben constatirt werden, weßhalb bereits die nöthigen Bekanntmachungen ergangen sind, und dann gibt es vielleicht noch einen langwierigen erbschaftlichen Liquidationsproceß, während welcher Zeit der ehrenhafte Director ruhig und ungehindert seine Schafe weiter scheert.

XII. Capitel.

Der neue Inspector.

Die Frau von Norden erzählte dem Justizrath die Geschichte der Gefahr, in welcher sie und Paula am vergangenen Tage sich befunden, und der Hülfe und Rettung, die ihnen zu Theil geworden. Paula unterließ es nicht, mit ungewohnter Lebhaftigkeit den Bericht ihrer Mutter zuweilen zu ergänzen und zu vervollständigen.

Der Justizrath hörte mit sich steigernder Erwartung zu und auf seinem Gesichte drückte sich lebhaft die Theilnahme, selbst die Beängstigung aus, welche er empfand.

Es ist unverantwortlich, unverantwortlich, rief er dann erregt, solche bösartige Thiere frei herumlaufen zu lassen! Mein Gott, ich bin wirklich noch ganz ergriffen bei der Vorstellung, in welcher Gefahr Sie geschwebt haben! Ihr Leben hing

an einem Haare, an — es ist wirklich unverantwortlich! Aber wer ist der junge Mann, den ein glücklicher Zufall zu Ihrer Rettung herbeiführte?

Er heißt Röser, wie er uns später mittheilte, ist fremd hier und war in der Absicht gekommen, um bei dem Director sich um eine Stelle zu bewerben.

Höchst merkwürdig! Ja, der Zufall spielt eine große Rolle im Leben; wir können uns dieser Wahrnehmung nicht entziehen. Er stößt oft unsere reiflich erwogenen und sicher vorbereiteten Plane über den Haufen und wirft uns andererseits wieder Erfolge in den Schooß, die ganz außerhalb unserer Berechnung gelegen.

Das ist eine bekannte Sache, erwiederte lächelnd die Frau von Norden, und so scheint es auch, daß der Zufall den so lange gesuchten Inspector zu beschaffen im Begriffe steht.

Wie meinen Sie das?

Ich habe dem jungen Manne, dem Retter unseres Lebens, der eine solche Stelle bei dem Director nachsuchen will, sie jedoch wohl schwerlich erhalten dürfte, die hiesige angeboten.

Wenn er die nöthigen Eigenschaften dazu besitzt, weßhalb sollten Sie das nicht? erwiederte der Justizrath nachdenkend; obwohl die Verpflichtung, in

welcher Sie sich gegen ihn befinden oder sich zu befinden glauben, eine nicht angemessene Abhängigkeit von ihm erzeugen würde, weßhalb es doch vielleicht besser wäre, wenn Sie Ihre Dankbarkeit auf andere Weise....

Vorläufig steht es noch gar nicht fest, ob er die Stelle annehmen wird, unterbrach sie.

Steht noch gar nicht fest? fragte verwundert der Justizrath. Ist der junge Mann so wählerisch? Ich vermag mir über ihn kein Urtheil zu bilden; jedenfalls muß er nach dem Bravourstück, welches er bei dem Stiere abgelegt hat, viel und oft in dieser Branche gearbeitet haben.

Es ist unrecht, schaltete Paula ein, daß Sie seine That zu verkleinern bemüht sind!

O, das liegt mir durchaus fern! Weßhalb sollte ich das, mein Fräulein? Aber ich glaube nur, daß man Niemanden an eine Stelle bringen soll, wohin er nicht gehört, und das möchte hier vielleicht der Fall sein.

Weßhalb glauben Sie das? fragte die Frau von Norden.

Er wird Sie jedenfalls über seine Vergangenheit aufgeklärt, Ihnen seine Zeugnisse vorgelegt haben?

Er hat uns erzählt, daß er elternlos sei, sich längere Zeit in England und auch eine kurze Zeit in Amerika aufgehalten und dort die Landwirthschaft praktisch erlernt habe. Zeugnisse darüber besitzt er nicht.

Besitzt er nicht! wiederholte immer ernster werdend der Justizrath; er hat also eigentlich nichts aufzuweisen, als einigen Muth und die Geschicklichkeit, ein Thier auf die schnellste Art, durch den sogenannten Genickfang, zu tödten. Hat er sich über die Erlernung derselben ebenfalls gar nicht geäußert?

Er sprach von dem ganzen Vorfalle überhaupt mit einer vollständigen Nichtachtung und sogleich die Bitte aus, desselben in keiner Weise mehr zu erwähnen; die Fertigkeit, von der Sie reden, habe er sich auf der Büffeljagd erworben.

Das klingt ja alles sehr abenteuerlich. Aber weßhalb glauben Sie, daß der Director ihn nicht anstellen würde? Ich halte es wirklich, sowohl für Sie als für ihn, angemessener, wenn er dort die gewünschte Stellung erhält, und zwar auf Ihre Verwendung. Ich bin gern bereit, diese Sache zu ordnen.

Sie würden meiner Ansicht nach nicht zusammen

passen, erwiederte die Frau von Norden nicht ohne Verlegenheit; ihre Auffassungen über Mancherlei möchten sich schwer vereinigen lassen.

Welche Auffassungen?

Nun, was man unter politischen Ansichten versteht. Er ist — er scheint sehr freisinnigen Grundsätzen in dieser Beziehung zu huldigen, er ist vielleicht, was man einen Demokraten nennt, und da würde er sich mit dem Director jedenfalls bald überwerfen.

Das scheint mir unzweifelhaft, erwiederte der Justizrath immer nachdenklicher — keine Familie — fremd — eine unbekannte Vergangenheit — Büffeljagd — Demokrat – ich befürchte sehr, gnädige Frau, Ihr gutes Herz und das Verlangen, dankbar zu sein, hat Sie zu einer Uebereilung veranlaßt, die für beide Theile nur nachtheilig sein kann!

Warten wir es ab, mein Herr Justizrath, erwiederte sie scherzend; vorläufig hat er ja die Stelle noch gar nicht angenommen.

Stellt er Bedingungen? Will er vielleicht so viel Vortheil aus der Situation ziehen, wie sich herausschlagen läßt?

Sie sollten nicht so von Jemandem reden, sagte Paula mit unsicherer Stimme, aber ohne ihre Augen

vor denen des Justizrathes niederzuschlagen, den Sie gar nicht kennen und der meiner Mutter und mir das Leben gerettet hat!

Er sah sie, über diese Zurechtweisung betroffen, einen Moment erstaunt an.

Verkennen Sie mich nicht, mein Fräulein, sagte er dann, meine Worte verdanken lediglich der Besorgniß für Ihr beiderseitiges Wohl ihren Ursprung. Sie werden mir zugeben müssen, gnädige Frau, fuhr er fort, sich wieder an diese wendend, daß in dem ganzen Auftreten dieses Mannes etwas Abenteuerliches liegt. Fern sei es von mir, seine That als solche verkleinern zu wollen, aber sie allein enthält nicht die mindeste Bürgschaft für ihn selbst. Er kann möglicher Weise ein Ihrer ganz unwürdiger, verkommener Mensch sein.

Nein, das kann er nicht! sagte Paula mit entschiedenem Tone, indem ihre sonst so sanften Augen den Justizrath fast zornig anblickten.

Und weßhalb nicht, mein Fräulein? fragte dieser verwundert.

Weil er sich dann nicht so benommen haben würde, wie er es gethan. Er hat sich ja keineswegs um die Stelle beworben, sondern die Mama sie ihm angeboten, und auch dann sagte er, er wolle

mit sich zu Rathe gehen, ob er die erforderlichen Fähigkeiten dazu besitze. Zeugnisse könne er nicht vorlegen, aber er würde sie nur annehmen, wenn er die Ueberzeugung erlange, daß er das in ihn gesetzte Vertrauen vollständig rechtfertigen könne.

Da er eine so beredte Sachwalterin besitzt, erwiederte der Justizrath in scherzendem Tone, so bescheide ich mich und lasse meinen Widerspruch vorläufig fallen. Nur eine Bitte erlaube ich mir, gnädige Frau, sie ist eben so unverfänglich als natürlich. Ehe Sie fest abschließen, lassen Sie mich mit ihm reden, damit ich ihn kennen lerne und eine eigene Anschauung und Ueberzeugung erlange. Sie haben mich in wichtigeren Dingen mit Ihrem Vertrauen beehrt und werden es mir daher in diesen an sich unbedeutenden nicht versagen. Ich bin Ihr Rechtsbeistand, Ihr Anwalt, und daß ich es bin, rechne ich mir zur Ehre und zum Glück.

Weßhalb sollten Sie nicht vorher mit ihm reden? erwiederte unbefangen die Frau von Norden; wenn er überhaupt wiederkommt.

Wiederkommt?

Ja, es steht dies nach meiner Ansicht keineswegs so unbedingt fest; es kam mir vielmehr vor,

als habe er die Absicht, sich durch seine Entfernung unserem Danke zu entziehen.

Glaubst du das, Mutter? fragte Paula betroffen. Doch nein, nein, setzte sie freudig hinzu, während ihre Blicke durch das geöffnete Fenster flogen, dort kommt er, er ist bereits am Thore!

Auch die Blicke des Justizrathes und der Frau von Norden folgten jetzt denen Paula's. Sie sahen den jungen Mann am äußeren Thore des Hofes; er war stehen geblieben und schien den Hof zu betrachten, als sei er unschlüssig, ob er weiter gehen oder wieder umkehren solle.

Er wird sogleich hier sein, sagte der Justizrath, aufstehend; in Erfüllung der mir gegebenen Zusage, gnädige Frau, bitte ich, mich ihn allein empfangen zu lassen, und dann, ehe Sie ein bindendes Abkommen mit ihm schließen, meine Ansicht zu hören.

Jedoch ebenfalls ohne daran gebunden zu sein, erwiederte die Frau von Norden. Komm, Paula, setzte sie scherzend hinzu, wir dürfen dem Herrn Justizrath bei dieser wichtigen Mission nicht hinderlich sein.

Wenige Minuten später, nachdem sich die Frauen entfernt hatten, klopfte es an der Thür, und der

junge Mann trat auf des Justizrathes Herein! in das Zimmer.

Entschuldigen Sie, mein Herr, sagte er, an der Thür stehen bleibend, ich suche die Frau von Norden, und glaubte, sie hier zu finden.

Sie ist augenblicklich beschäftigt; aber bitte, nehmen Sie Platz — ich bin der Justizrath Volzin, der bevollmächtigte Rechtsanwalt der gnädigen Frau, mit der Verwaltung ihrer Angelegenheiten beauftragt.

Der Fremde machte eine leichte Verbeugung, jedoch von der ihm angebotenen Erlaubniß keinen Gebrauch.

Mein Name ist Röser, sagte er dann; ich wünsche, die gnädige Frau zu sprechen, und wenn sie verhindert ist, so — so komme ich später vielleicht wieder.

Die Frau von Norden hat mich von dem gestrigen Vorfalle in Kenntniß gesetzt, und auch ich....

Ich bitte Sie, desselben weiter nicht zu erwähnen, unterbrach der Andere in entschiedenem Tone, ich wünsche es nicht.

Da ich den lebhaftesten Antheil an....

Ich wiederhole hiermit mein Verlangen und werde mich entfernen, sollten Sie fortfahren, einer Sache zu erwähnen, die ohne jede Bedeutung ist.

Dem Justizrathe schwebte eine gereizte Erwiederung auf den Lippen; er unterdrückte sie jedoch, da er einsah, daß er dadurch am wenigsten seinen Zweck erreichen werde.

Ich bescheide mich, sagte er daher in ruhigem Tone, daß ich nicht berechtigt bin, gegen Ihren Willen dieser Sache zu erwähnen; reden wir daher von etwas Anderem, wozu Sie meinerseits die Befugniß anerkennen werden. Sie wünschen die hiesige Inspectorstelle zu erhalten?

Der junge Mann blickte den Justizrath bei dieser Frage finster, fast zornig an, während dessen Augen fest und forschend den seinigen begegneten.

Sind Sie von der Frau von Norden beauftragt, deßhalb mit mir zu verhandeln? fragte er dann.

Es liegt dies in der mir ertheilten General-Vollmacht.

Ich habe den Wunsch nach dieser Stelle nicht ausgesprochen, sie ist mir vielmehr angetragen worden.

Das heißt doch immer nur bedingungsweise, wenn....

Ach, bemühen Sie sich nicht ganz überflüssiger Weise, mein Herr, unterbrach der Fremde; wenn

die Frau von Norden irgend Bedenken hat oder solche ihr durch Sie beigebracht sind, so verzichte ich. Bedingungen sind mir nicht gestellt, außer der einzigen, ob ich die Fähigkeit und den Willen besäße, die Stelle auszufüllen. Die Prüfung und Beantwortung dieser Frage wurde mir anheimgegeben, und ich war gekommen, um sie zu beantworten, der Frau von Norden, nicht Ihnen. Da es nun aber scheint, daß man anderen Sinnes geworden, so bescheide ich mich und habe die Ehre, mich zu empfehlen.

Nicht so eilig, mein Herr! rief der Justizrath, ihn zurückhaltend. Weßhalb wollen Sie eine einfache Verständigung zwischen uns vermeiden? Für alleinstehende Frauen ist es immer von Wichtigkeit, wem sie neben der oberen Leitung der Wirthschaft die Begünstigung des täglichen Umganges einräumen; ich bin daher der Ansicht, daß es vollkommen gerechtfertigt erscheint, wenn der Sachwalter, der männliche Beistand derselben, sich die Ueberzeugung verschaffen will, daß diese Wahl eine gute sei. Es liegt darin durchaus nichts Kränkendes für Sie, im Gegentheil, Sie werden dies als Ehrenmann vollständig billigen müssen.

Der junge Mann stand, nachdem der Justizrath

diese Worte gesprochen, eine kurze Zeit nachdenklich da, als ob er seine weitere Handlungsweise überlege.

Sie mögen Recht haben, sagte er dann, meine Empfindlichkeit mag am unrechten Orte gewesen sein. Machen wir daher die Sache kurz und einfach ab. Weitere Beweise über meine Befähigung zu dieser Stelle als meine eigene Ueberzeugung, kann ich weder geben noch beibringen; eben so kann es für Sie kein Interesse haben, die einfache Geschichte meines Lebens näher zu erfahren. Die Frau von Norden hat mir zu meiner eigenen Ueberraschung diese Stelle angeboten; ich habe mir Bedenkzeit ausbehalten und war jetzt gekommen, um zu erklären, daß ich sie anzunehmen bereit sei. Liegt irgendwie der Wunsch vor, die Sache rückgängig zu machen, so geniren Sie sich in keiner Weise. Schon die Annahme meinerseits, daß dies der Fall sein könnte, würde mich bestimmen, unbedingt zurückzutreten.

Der Justizrath schien sichtlich zweifelhaft darüber, wie er weiter in dieser Sache vorgehen solle. Das entschiedene Auftreten des jungen Mannes erweckte seine Mißbilligung und die Befürchtung, daß er sich in gleicher Weise als Inspector benehmen würde; auf der anderen Seite erkannte er jedoch auch, daß ein weiteres Verhandeln, ohne dem Willen der

Frau von Norden vorzugreifen, nicht ausführbar sein würde.

Ich will die Frau von Norden von Ihrer Anwesenheit in Kenntniß setzen, mein Herr, sagte er dann — bitte, nehmen Sie so lange Platz; sie wird jedenfalls bald hier sein, und Sie können dann mit ihr selbst das Weitere abmachen.

Mit diesen Worten entfernte er sich; der Fremde aber blieb am Fenster stehen und blickte nachdenkend, während zuweilen ein eigenthümliches Lächeln um seinen Mund zuckte, in den Hof hinaus.

Wie immer, murmelte er dann vor sich hin, sobald sich Schwierigkeiten erheben, gewinnt eine Sache an Reiz. Ob ich wirklich hier Inspector werde oder ob dieser Justizrath mit seinen Bedenken gegen den hergelaufenen, legitimationslosen Menschen die Oberhand über ihre Dankbarkeit gewinnt — wir werden sehen. Es sollte mir leid thun um das hübsche Kind mit den sanften, klugen Augen — pah, was gibt es für herrliche Augen und darunter nichts als Schutt, Schmutz und Erbärmlichkeit!

Der Eintritt der Frau von Norden mit dem Justizrathe unterbrach diese kurze Selbstbetrachtung.

Ich freue mich aufrichtig, Sie wiederzusehen, Herr Röser! sagte sie herzlich und mit der ihr zu

Gebote stehenden gewinnenden Freundlichkeit; ich will offen gestehen, daß ich Sie bereits in Verdacht hatte, Sie würden ganz ausbleiben.

Mein Wort war Bürge, gnädige Frau.

Noch mehr freut es mich, daß Sie sich entschlossen haben, die Stelle anzunehmen, wie mir der Herr Justizrath mitgetheilt. Sie sind, fuhr sie in scherzendem Tone fort, auch kein Freund von langen Verhandlungen, und so wollen wir denn die Sache hiermit als abgeschlossen betrachten — nicht wahr? Wann können Sie Ihre Geschäfte übernehmen?

Meine Geschäfte? erwiederte der junge Mann sichtlich überrascht. Das kann ich sogleich, wie Sie es befehlen, setzte er in ehrerbietigem Tone hinzu.

Und nach den Bedingungen fragen Sie gar nicht? Sie sind nicht zu glänzend: hundert Thaler Salair und freie Station, darin besteht das bescheidene Einkommen. Und die Zeit — würde Ihnen die Dauer eines Jahres genehm sein?

Eines Jahres? Wie Sie es wünschen.

Nun wohl, so verpflichte ich Sie hiermit als Inspector von Bralin und werde Sie nach Tische den Dienstleuten als solchen vorstellen.

Und ich, gnädige Frau, sagte der junge Mann plötzlich in verändertem, ehrerbietigem Tone, indem er ihre Hand ergriff und leise mit den Lippen berührte, ich harre Ihrer Befehle, welchen auf das pünktlichste nachzukommen mein eifrigstes Bestreben sein wird.

XIII. Capitel.

Erstes Debut.

Nach dem Mittagessen, während dessen der neue Inspector sich sehr schweigsam verhielt und sich nur dazu veranlaßt an der Unterhaltung betheiligte, ganz wie es seiner Stellung angemessen war, stellte die Frau von Norden denselben den Dienstleuten in Gegenwart des Justizrathes vor, zeigte ihm sämmtliche Localitäten und führte ihn dadurch in üblicher Weise in sein neues Amt ein, welches er sogleich antrat, während die Frau von Norden und der Justizrath wieder in das Wohnhaus zurückkehrten.

Der letztere reiste am Abende ab. Es schien ihm schwer zu werden, Bralin schon wieder verlassen zu müssen; unabweisliche Geschäfte zwangen ihn dazu, wie er öfter bemerkte. Dennoch würde er wahrscheinlich bis zum nächsten Morgen wenigstens geblieben sein, wenn man ihn dazu aufgefordert

hätte. Es geschah aber nicht, obgleich er es nahe legte und erwartete, und so reiste er denn fort, nachdem er mehrmals auf sehr herzliche Weise Abschied genommen und die gewisse Hoffnung ausgesprochen hatte, bald mit einer erfreulichen Nachricht zurückkehren zu können.

Auch der neue Inspector bat, ihn noch für die Nacht zu beurlauben, um seine Rechnung im Wirthshause zu berichtigen und seine Sachen herschicken zu lassen. Er würde früh am anderen Morgen wieder zurück sein.

So geschah es auch. Die Dienstleute schliefen noch fast alle, als er bereits auf dem Hofe erschien, sich in die Ställe begab, überall anordnete und nachsah und die Anweisungen für die Arbeiten des Tages ertheilte. Mit dem letzten Gespanne verließ er selbst wieder den Hof, um auf dem Felde die Arbeiten zu leiten und zu beaufsichtigen.

Als die Frau von Norden und Paula herunterkamen, die letztere wie gewöhnlich das Frühstück besorgte und heute mit geschäftiger Hand drei Tassen statt zwei auf den Tisch stellte, erfuhren beide zu ihrer großen Ueberraschung, daß der neue Herr Inspector bereits vor zwei Stunden gekommen sei, die Leute geweckt, Alles angeordnet und dann mit

diesen auf das Feld gegangen wäre. Alles heute ungewöhnlich früh.

Ohne zu frühstücken? fragte Paula, indem sie ihre Mutter bestürzt ansah.

Ich glaube, er hatte sein Frühstück in der Tasche, erwiederte lächelnd der Vogt; ist fix bei der Hand und früh auf, aber man kann noch nichts sagen — neue Besen kehren immer gut.

Wir wollen frühstücken, mein Kind, sagte die Frau von Norden, indem sie den Vogt entließ, und dann nach der Stadt fahren, um unsere Einkäufe zu machen, was wir gestern schon beabsichtigten und woran wir nur durch den Besuch des Justizraths verhindert worden sind.

Wir werden dann über Mittag ausbleiben, liebe Mutter.

Ja natürlich.

Und der neue Inspector?

Nun für den wird gekocht werden, wie sich das von selbst versteht. Geh' und mache dich fertig, ich werde das Anspannen bestellen.

Eine halbe Stunde später fuhren sie ab und dann wurde es still und ruhig auf dem Hofe, nur die Hühner, Gänse und Enten unterhielten sich mit

einander, bis gegen Mittag die Knechte mit den Gespannen und auch der Inspector zurückkehrten.

Man benachrichtigte ihn, daß die Herrschaft nach der Stadt gefahren sei und erst gegen Abend zurückkehren werde. Das Mittagessen für ihn würde in einer halben Stunde bereit stehen.

Er nickte nachlässig mit dem Kopfe und begab sich auf sein in einem Nebengebäude belegenes Zimmer, das er noch gar nicht in Augenschein genommen. Er fand es ziemlich geräumig, aber niedrig, mit zwei Fenstern, die nach dem Felde hinausgingen, weiß angestrichen und im höchsten Grade einfach möblirt. Ein Bett, ein Tisch, eine Commode, ein Kleiderschrank und drei hölzerne Stühle bildeten die ganze Einrichtung. Einen großen, ledernen Koffer, eine Büchsflinte, eine Jagdtasche und eine wollene Decke, seine Sachen, hatte man in eine Ecke zusammengelegt.

Er blieb, nachdem er eingetreten und die Thür hinter sich geschlossen, eine kurze Zeit stehen und ließ seine Blicke prüfend in dem Zimmer umherschweifen, während um seinen Mund ein eigenthümliches Lächeln spielte.

Es ist mehr als ich erwartet hatte, sagte er dann, indem er an die Fenster trat und sie beide

öffnete, ganz wie es sich für einen Inspector geziemt, auch reinlich. Kann ich mehr verlangen? Und dabei diese hübsche Aussicht, bis an den Wald hinauf, ja, man sieht sogar den Thurm von Falkenrode! Aber mich hungert wirklich, und ich freue mich, daß ich allein und ungenirt essen kann.

Bald darauf, nachdem er sich gewaschen und gereinigt, ging er hinab in die Norden'sche Wohnstube, setzte sich an den bereit stehenden Tisch und genoß die ihm vorgesetzten einfachen, aber schmackhaften Speisen.

Als er sein kurzes Mahl beendet, streckte er sich behaglich auf dem Korbsessel aus, er befand sich allein im Zimmer; dann nahm er ein Cigarren-Etui aus der Tasche, behielt es jedoch, im Begriffe, es zu öffnen, mit sinnendem Bedenken in der Hand.

Ob es sich schicken würde, hier in dem Zimmer der Herrschaft zu rauchen, sprach er lächelnd vor sich hin — in einer Art von Damen-Boudoir? Es würde ihnen das ungewohnte Aroma gewiß nicht entgehen, wenn sie zurückkommen. — Paßt sich nicht, paßt sich nicht für einen Inspector; er kann ja draußen rauchen, wenn er durchaus qualmen muß, und das will ich denn auch thun, sagte er aufstehend, obgleich es hier behaglich und kühl ist und ich gern

noch etwas sitzen geblieben wäre. Aber wir sind einmal Sclaven. Meine augenblickliche Herrin, die Cigarre, befiehlt, und ich gehorche.

Er ging mit diesen Worten hinaus und setzte sich vor die Thür auf eine Bank an der Wand des Hauses, „in gemauerten Schatten", wie er lächelnd vor sich hinsprach, zündete die Cigarre an, streckte sich behaglich aus und blickte mit halb geschlossenen Augen den leichten, blauen Rauchwölkchen nach, welche sich in der ruhigen Luft verflüchtigten. Zuweilen sank die Hand mit der Cigarre tiefer hinab, die Augen schlossen sich, seine Gedanken begannen angenehm in einander zu fließen und er schien im Begriffe, einzuschlummern, als das Mädchen kam, einen kleinen Tisch vor ihn hin und darauf eine Tasse Kaffee stellte.

Nicht übel, murmelte er sich wieder ermunternd, es bleibt ein altes, wahres Sprüchwort: Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. Auch der Inspector hat seinen Frieden, und ich gestehe, daß mir seit langer, langer Zeit nicht so wohl und behaglich gewesen ist wie in diesem Augenblicke. Doch da kommt schon wieder die Last in Gestalt eines Wagens, der in den Hof fährt, und wenn ich nicht irre, sitzt der Director darin.

Wird mich freuen, seine Bekanntschaft zu machen, fuhr er mit unverkennbarem Hohne aufstehend fort, aber er hätte immerhin etwas später kommen können.

Er ging dem Ankommenden entgegen, der inzwischen ausgestiegen war.

Die Herrschaft ist nicht zu Hause, sagte er, als er in seine unmittelbare Nähe gekommen, mit dem Tone eines Mannes, der zu einem Höheren spricht, indem er den Hut abnahm und in der Hand behielt.

Nicht zu Hause? fragte der Director verdrießlich, ohne den Gruß zu erwiedern.

Nicht zu Hause, wiederholte der Inspector, indem er seinen Hut wieder aufsetzte.

Wer sind Sie? Ich habe Sie hier noch nie gesehen.

Mein Name ist Röser, und ich bin der Wirthschafts-Inspector. Wen habe ich die Ehre?

Darauf kommt es nicht an. Uebrigens hätte ich voraussetzen können, daß dem hiesigen Dienstpersonale der Director von Falkenrode bekannt sei.

Ich habe den Dienst erst heute angetreten.

Man beliebt hier sehr häufig mit den Beamten zu wechseln.

Darf ich fragen, was dem Herrn Director zu Diensten steht?

Dieser maß den jungen Mann mit zornigen Blicken, denn es war das jedenfalls eine im höchsten Grade anmaßende Frage. — Daß ich Ihretwegen nicht gekommen bin, wird Ihnen einleuchten, Sie hätten sich also diese Frage ersparen können!

Davon bin ich überzeugt; aber da die Herrschaft abwesend ist, so wird es Ihnen ebenfalls einleuchten, daß ich als der die Oberaufsicht führende Beamte mich nach der Veranlassung des Erscheinens fremder Personen erkundige.

Herr Inspector, rief entrüstet und auffahrend der Director, was unterstehen Sie sich! Wissen Sie, wen Sie vor sich haben?

Sie waren schon so gütig, es mir zu sagen — den Wirthschafts-Director von Falkenrode. Falkenrode ist allerdings größer als Bralin, indessen darauf kommt es nicht an; dafür heißen Sie Director und ich nur Inspector. Es sind das ziemlich gleichbedeutende Titel, Sie werden das zugeben, und hier in Bralin bin ich Inspector und Sie nicht Director, wonach ich dringend bitte, Ihr Benehmen zu regeln.

Der Director war über diese maßlose Arroganz eines Unterbeamten, eines nichtsbedeutenden Inspectors, deren er acht besaß und die stets in der größten

Unterthänigkeit mit ihm verkehrten, einen Moment völlig sprachlos. Sein Zorn erreichte den Höhepunkt, als der immer dicht und ruhig vor ihm stehende junge Mann jetzt sein Feuerzeug herausnahm und die ausgegangene Cigarre, welche er so lange in der Hand gehalten, wieder anzündete.

Nein, das überschreitet alles Maß, rief er wüthend, eine solche Anmaßung ist mir noch nie vorgekommen! Aber seien Sie überzeugt, Sie sollen hier in Bralin die längste Zeit gewesen sein! Wie sagten Sie, daß Ihr Name sei? Besitzen Sie die erforderlichen Legitimationspapiere?

Ich finde keine Veranlassung, Ihnen meinen Namen noch einmal zu nennen, wenn Sie ein so kurzes Gedächtniß haben, eben so wenig Ihre zweite, ganz unberechtigte Frage zu beantworten.

Wissen Sie, daß ich als Verwalter der Polizei Sie dazu zwingen werde!

Bralin ist ein Rittergut, erwiederte spöttisch der Inspector, der Herrschaft, nicht Ihnen steht hier die Polizei-Verwaltung zu, ich bin jetzt in Abwesenheit der Herrschaft deren Vertreter, setzte er mit einer leichten Handbewegung nach dem offen stehenden Thore hinzu, und durchaus nicht gesonnen, mir meine Rechte verkümmern zu lassen.

Gut, gut, mein Herr Inspector, sagte der Director in abgebrochenen, kurzen Sätzen, wir werden uns weiter sprechen — zweifeln Sie nicht daran! Ich werde Ihnen zeigen, wie man solche — solche Leute hier behandelt, solche — ich zweifle jetzt auch keinen Augenblick daran, daß Sie es gewesen sind, der meinen besten Zuchtstier auf eine hinterlistige, nichtswürdige Weise getödtet hat, der....

Vor Allem hüten Sie Ihre Worte, unterbrach jetzt ebenfalls leidenschaftlicher und mit einem vielsagenden Blicke auf das Thor des Hofes der junge Mann; ich sagte Ihnen schon, daß die Polizei-Verwaltung hier in Bralin jetzt mir zusteht, und ich füge hinzu, daß ich ganz bestimmt davon Gebrauch machen werde, wenn Sie fortfahren, mich und dadurch meine Herrschaft zu beleidigen. Was den Stier betrifft, so bin ich allerdings so frei gewesen, denselben in dem Augenblicke abzufangen, als er im Begriffe stand, die Frau von Norden und Fräulein von Norden zu tödten, und Sie können sich überzeugt halten, daß das freie Herumlaufenlassen einer so wüthenden, gemeinschädlichen Bestie, wodurch Menschenleben in Gefahr gekommen, nicht ungerügt und unbestraft bleiben wird. Sollte eine Beschwerde höheren Ortes darüber zu keinem Ziele

führen, so werden uns andere Mittel zu Gebote stehen.

Der Director mochte einsehen, daß er sich seinem Gegner gegenüber im Nachtheil befinde und sich durch Verlängerung dieser Scene noch größeren Insulten aussetzen würde, denn er drehte sich ohne ein Wort zu erwiedern mit wüthenden Blicken und zusammengeballten Fäusten plötzlich um, ging eilig nach seinem Wagen und fuhr wenige Minuten später wieder zum Hofe hinaus.

Der Inspector war stehen geblieben und blickte ihm lächelnd nach, während er langsam die Asche von seiner Cigarre abstrich.

So, der wär' besorgt und aufgehoben, sprach er dann vor sich hin; ganz wie ich ihn mir gedacht, vielleicht noch etwas anmaßender und brutaler als ich angenommen. Nun, jedenfalls kam ihm das sehr unerwartet und ganz unvorbereitet. Vielleicht war es jedoch auch sehr unklug von mir, denn ich werde dadurch in eine seltsame, vielleicht keineswegs vortheilhafte Beleuchtung gerathen. Ich konnte es mir jedoch nicht versagen und hätte ihn, wenn er so fortgefahren, schließlich bestimmt zum Hofe hinaustransportiren lassen, weßhalb es gut war, daß er selbst ging — nun, nous verrons!

Er verließ nach diesem kurzen Selbstgespräche ebenfalls den Hof und begab sich auf das Feld, um die Arbeiten daselbst zu beaufsichtigen und zu leiten.

Als er Abends zurückkehrte, fand er die Frau von Norden und Paula bereits anwesend. Er verfehlte nicht, später zu erwähnen, daß der Director hier gewesen sei, um wahrscheinlich Beschwerde des getödteten Stieres wegen zu erheben.

Beschwerde? fragte die Frau von Norden verwundert. Deßhalb noch Beschwerde?

So schien es mir. Er befand sich überhaupt in einer gereizten Stimmung und behandelte mich mit großer Nichtachtung, als ob ich sein Untergebener sei.

Paula blickte ihn besorgt an. In wie fern? fragte Frau von Norden.

Wenn Sie es nicht ausdrücklich befehlen, gnädige Frau, sagte er in ehrerbietigem Tone, so erlassen Sie es mir wohl, unsere wenig erquickliche Unterhaltung zu wiederholen. Er verlangte meine Legitimationspapiere zu sehen und dergleichen, wozu er nicht die mindeste Befugniß besitzt, so daß ich mich genöthigt sah, die Rechte meiner Herrschaft gegen ihn zu wahren.

Ich hoffe nicht, bemerkte die Frau von Norden, während sie ihren Inspector forschend ansah, daß

ein unangenehmes Begegnen zwischen Ihnen stattgefunden hat?

Ich bin mir bewußt, gnädige Frau, mich streng in den Gränzen meiner Befugnisse gehalten zu haben, und würde es sehr bedauern, dadurch Ihre Mißbilligung zu erregen.

Es war nicht meine Absicht, dies zu sagen.

Ich danke Ihnen dafür, sagte er sich verneigend — haben die gnädige Frau für morgen noch etwas zu befehlen?

Es wäre mir angenehm, wenn Sie Morgens mit uns frühstückten, erwiederte sie freundlich; Sie können später hinaus auf das Feld gehen.

Ihre Wünsche werden stets für mich Befehle sein, sagte er, sich abermals auch gegen Paula verneigend, und verließ das Zimmer.

XIV. Capitel.

Unter der Linde.

Am folgenden Morgen kam der Director wieder nach Bralin und führte über das rücksichtslose Benehmen des neuen Inspectors Beschwerde. Die Frau von Norden hörte ihn ruhig an und erklärte, daß sie die Sache näher untersuchen werde, ging dann aber sogleich auf die Lebensgefahr über, in welcher sie und ihre Tochter sich befunden hätten und woraus sie nur durch die kühne Entschlossenheit des Inspectors gerettet worden, so daß der Director nicht umhin konnte, dies anzuerkennen und wegen der mangelnden Beaufsichtigung des böswilligen Stieres um Entschuldigung zu bitten. Von dem Inspector, der sich auf dem Felde befand, war nicht mehr die Rede; die Frau von Norden wich sichtlich jedem Einlenken dahin aus, und der Director sah

sich daher zu seinem Aerger genöthigt, ziemlich unverrichteter Sache wieder abzufahren.

Als der Inspector Mittags heim kam, erwähnte weder sie noch Paula der Anwesenheit des Directors, was auf den Ersteren, dem dieselbe nicht unbekannt geblieben, einen sichtlich angenehmen Eindruck machte.

Es waren vier Wochen vergangen. Der neue Inspector hatte seinem Amte mit rastloser Thätigkeit vorgestanden und dasselbe nicht wie ein bezahlter Beamter, sondern wie ein von eigenen Interessen geleiteter Eigenthümer verwaltet. Die Frau von Norden, welche dies in vollem Maße erkannte, suchte es durch das rücksichtsvollste Benehmen zu erwiedern, ein Bestreben, worin sie von Paula auf das eifrigste unterstützt wurde.

Man behandelte ihn fast wie ein Mitglied der Familie, und er schien es zuweilen auch wirklich zu sein, wenn er, von der Erregung des Augenblicks gefesselt, seine Stellung vergaß und eine Bildung und geistige Begabung an den Tag legte, wie sie einem ländlichen Unterbeamten selten eigen ist. Dann war es wieder, als käme er zu dem Bewußtsein, sich vergessen zu haben; er wurde, nachdem er lebhaft und geistreich gesprochen, plötzlich schweigsam und war sichtlich bemüht, den hervorgebrachten Ein-

druck wieder zu verwischen. Den meisten Schwankungen war sein Benehmen gegen Paula unterworfen, bald die zarteste Aufmerksamkeit, welche jeden ihrer Wünsche vorher errieth und erfüllte, bald absichtliche, fast kränkende Nichtbeachtung oder die geflissentliche Darlegung ihrer gegenseitigen Stellungen.

Der ruhig beobachtenden Frau von Norden entging dieses auffällige Benehmen keineswegs, und sie bereute es fast, daß sie sich von dem Gefühle der Dankbarkeit hatte bestimmen lassen, ihn zu ihrem täglichen Hausgenossen zu machen. Noch immer hatte er den Schleier, welcher über seiner Vergangenheit ruhte, nicht weiter gehoben, nur zuweilen im lebhaften Gespräche Andeutungen fallen lassen, aus denen hervorging, daß er ein unstätes Leben geführt, wozu ihn außer der Neigung auch noch andere Umstände bestimmt haben mußten.

Es war an einem Sonntag-Nachmittag, die Frau von Norden mit Paula Morgens in der Kirche gewesen; man hatte gemeinschaftlich wie gewöhnlich gegessen, dann sich der in der letzten Zeit sehr schweigsame Inspector erhoben, um auf sein Zimmer zu gehen. Später sah ihn Paula den Hof verlassen, ohne zu wissen, wohin er seine Schritte lenken wolle.

Die Arbeiten der Menschen ruhten, nur die Thätigkeit der Natur waltete fort, während er einsam und gesenkten Hauptes einen engen Weg durch die hohen Kornfelder dahinging. Ein lauer, sanfter Wind zog darüber fort und ließ sie sich gleich den Wogen des Meeres leise bewegen. Er blieb eine längere Zeit stehen, und seine Blicke schienen mit Befriedigung darauf zu ruhen, als ob er sich ihres Wachsthums und Gedeihens freue und den ungewohnten Lohn seines Fleißes und seiner Thätigkeit in Empfang nähme. Eine Lerche stieg wirbelnd in die Höhe und verlor sich in der Bläue des Himmels; er blickte ihr nach, bis sie unsichtbar geworden, und lauschte noch immer auf ihren verhallenden Gesang wie einer aus der Höhe ihm zu Theil werdenden Botschaft.

Dann ging er nach der Linde, worunter sich Paula's Anlage befand. Unfern davon rieselte eine Quelle, welche ein kleines Bassin bildete, aus dem Paula das Wasser zum Begießen ihrer Blumen schöpfte. Er blieb eine kurze Zeit stehen, als ob er mit sich über die Ausführung eines Entschlusses zu Rathe gehe; um seinen Mund lag ein verschämtes Lächeln, was seinem Gesichte einen weichen und hingebenden Ausdruck verlieh; dann holte er aus

dem Gebüsch einen Spaten und eine Hacke, die er jedenfalls schon früher dort hingetragen haben mußte, ging, während der verschämte Ausdruck auf seinem Gesichte sich noch vermehrte, damit hinab an die Quelle und arbeitete dort mit der größten Anstrengung über zwei Stunden, obgleich es sehr heiß war.

Er hatte sich seines Rockes entledigt und der Schweiß perlte auf seinen gebräunten, männlichen Zügen, als er die Arbeit vollendet. Er betrachtete dann mit sichtlicher Befriedigung den gewundenen, bequemen, mit Kies überschütteten Weg, der jetzt zur Quelle hinabführte, und die drei breiten, von ihm gelegten steinernen Stufen, welche das bisher mühsame Wasserschöpfen erleichterten. Er konnte es sich, wahrscheinlich um seine gemachten Anlagen einer Prüfung zu unterziehen, nicht versagen, aus einer Höhlung unter der Bank eine zierliche Gießkanne zu nehmen, die er ebenfalls dahin gelegt, und die Blumen mit der Sorgfalt eines Gärtners zu begießen. Er war noch nicht ganz damit zu Ende, als er, von ungefähr aufschauend, Paula in der Ferne erblickte. Sie war noch sehr weit. Er hatte Zeit, Alles fortzulegen und zu verstecken, Hacke, Spaten und Gießkanne, und sich dann eilig nach

dem nahen Walde zu entfernen, ohne von Paula gesehen zu werden.

Am anderen Tage fand er auf seinem Zimmer einen Strauß von Blumen, die er genau kannte, denn er hatte sie öfter in Paula's Anlage begossen: Reseda, Rosen und Verbenen. Längere Zeit stand er davor, sie träumerisch betrachtend, als ob er Fragen hätte an sie richten wollen. Der ihnen entströmende süße Duft schien seine Sinne zu berücken, seine Gedanken zu verwirren und seine Brust zu beengen, denn er athmete mehrmals lange und tief auf.

Als er dann später hinunter kam, schien Paula Anfangs befangener als sonst; ihre Blicke senkten sich oder nahmen eine andere Richtung, wenn sie den seinigen begegneten. Bald aber war sie wie sonst, und weder der von ihm gemachten Arbeiten in der Anlage, noch der Blumen geschah eine Erwähnung.

Er nahm am folgenden Tage Urlaub, um, wie er sagte, einmal wieder in den Wald zu gehen; die Arbeiten auf dem Felde ruhten, die Aernte stand bevor. Erst spät in der Nacht kehrte er zurück; er hatte sich den ganzen Tag bei dem Förster und seiner Familie aufgehalten. Der Förster hatte ihm

zu seiner neuen Stellung Glück gewünscht, ihn aber zugleich vor dem Director gewarnt, der ihm feindlich gesinnt sei. Zu weiteren Mittheilungen war er nicht zu bewegen gewesen; er habe es nur so herausgemerkt, sagte er, und der Inspector hatte auch nicht weiter gefragt. Das Gespräch war dann auf den verstorbenen Freiherrn übergesprungen und die Geschichte von dem plötzlichen Tode desselben, wobei der Förster zugegen gewesen, von ihm ausführlich erzählt worden. Auch hier hatte der Inspector anscheinend theilnahmslos zugehört und nur zuweilen eine Frage eingeschaltet; dann war er, als es schon dunkelte, wieder gegangen. Einsam schritt er durch den Wald dahin, auf dessen Kronen der Schein des Abends in weichen, warmen Tönen verglühte; erst als er die Gränze erreicht hatte und die stille, friedliche Landschaft in der Ruhe der heraufziehenden Nacht vor ihm lag, blieb er stehen, lehnte sich an den Stamm einer Buche und blickte in die Gegend hinaus, als ob das vor ihm aufgerollte Bild mit einem ungekannten Zauber auf ihn einwirke.

Wie heimisch mich das schon anlächelt, sprach er dann vor sich hin, als ob ich hier Jahre lang gelebt hätte oder hier geboren und erzogen wäre! Wie leicht und wie bald wird der Mensch von einem

Stückchen Erde gefesselt, auf dem er Morgens erwacht und sich Abends zur Ruhe legt. Wie zieht es uns mit zauberhaften Banden dahin zurück, wenn wir fern sind, und wie preßt sich unsere Brust zusammen, wenn unsere Gedanken nach dem Unerreichbaren hinüberfliegen! Was ist das ganze menschliche Dasein? Ist es werth, ist es überhaupt wünschenswerth, geboren worden zu sein? Den dritten Theil des Lebens bringen wir in einem bewußtlosen, dem uns erwartenden Tode ähnlichen Zustande zu, eben so lange in herber Arbeit, um das Leben zu fristen und die Anforderungen des Magens zu beschaffen. Von dem übrig bleibenden Drittel verwenden wir mehr als die Hälfte auf die Pflege unseres Körpers und auf Essen und Trinken; Schmerzen und Krankheiten lassen von der anderen nur einen kleinen Bruchtheil übrig für dasjenige, was wir Genuß, Freude, Liebe, Entzücken oder derartig benennen. Ein wie winzig kleiner Theil kommt davon auf jeden einzelnen Tag, an dem die Sonne auf- und untergeht und wir uns an- und ausziehen — lohnt sich dies wirklich der Mühe?

Und doch, wie zufrieden und fast wunschlos leben jene Leute in der Försterei! Nur die Jahreszeiten bringen ihnen Abwechslung. Sie begehren nicht

mehr! Es ist die alte Frage vom Glück, und wer mit einem unruhigen, anspruchsvollen, unbefriedigten Geiste geboren ist, der wird niemals ein solcher Förster werden, lachte er plötzlich, sich selbst verhöhnend, laut auf — welch thörichte, abgedroschene Gemeinplätze! Die Gedanken schwirren jetzt im Zwielicht um mich her wie die Fledermäuse, die das Licht der Sonne wieder verscheucht.

Dort unten, das einsam auftauchende Licht, ist Bralin — Bralin! Wie sonderbar, daß mich mein Geschick gerade dahin verschlagen, mein Geschick in der Gestalt eines wild gewordenen Stieres! Es wäre ein treffendes Sinnbild für einen Maler oder Bildhauer, vielleicht eine unbezahlbare Idee! Aber ich — ich bin weder ein Maler noch ein Bildhauer, sondern ein schlichter Inspector und komme mir fast vor wie der klugredende, grübelnde, thatenlose Dänenprinz! Weßhalb bin ich noch immer in Bralin? Der Mensch ist mit der Fähigkeit geboren, eine zahllose Menge von „Weßhalb" oder „Warum" aufzustellen, ohne ein einziges beantworten zu können. Weßhalb mich daher mit diesem Weßhalb quälen? Weil ich nicht fort kann, weil die Kraft, die mich hält, stärker ist als mein Wille und alles, was damit zusammenhängt. Fragen wir daher nicht mehr.

Die Bande, die mich fesseln dort an jenen Stern, der zu mir aus dem Dunkel meines Lebens herauf leuchtet, sind entweder von so echtem und starkem Golde, daß sie mich für immer umschlingen — für immer, oder sie müssen in kurzer Zeit zerreißen und mich freigeben!

Noch einmal warf er einen langen, sehnsüchtigen Blick auf das einsame Licht drunten im Thale und setzte dann raschen Schrittes seinen einsamen Weg fort.

Am Nachmittage des folgenden Sonntags befand er sich wieder in der kleinen Anlage Paula's, beschäftigt, die Blumen zu begießen, als sie plötzlich und unerwartet vor ihm stand. Er hatte sie nicht kommen sehen und sie seine Anwesenheit nicht geahnt.

Wissen Sie auch, daß ich Ihnen zürne? sagte sie, nachdem sie in kurzer Zeit ihre Unbefangenheit wieder erlangt hatte.

Zürnen? fragte er; es sollte mich sehr schmerzen, wenn ich unbewußt dazu Veranlassung gegeben.

Ja, erwiederte sie, ihre sanften Augen zärtlich auf die Blumen richtend, Sie entziehen mir die Liebe meiner Kinder. Der Pflege von meiner Hand gewöhnt, werden sie mich bald nicht mehr vermissen, bald nicht mehr die Köpfchen hängen lassen,

wenn ich einmal etwas länger ausgeblieben bin als sonst.

Glauben Sie das nicht; sie wissen, daß ich nur in Ihrem Dienste handle, und die Blumen sind dankbar, dankbarer als die Menschen. Es soll aber auch nicht wieder geschehen, da es Ihnen unangenehm ist.

Weßhalb meinten Sie, die Blumen seien dankbarer als die Menschen? Wohl deßhalb, setzte sie verlegen und erröthend hinzu, weil ich Ihnen noch gar nicht gedankt, daß Sie meine kleine Anlage so verschönert haben?

Halten Sie die stumme Sprache der Blumen für weniger beredt und weniger verständlich, als die des Mundes? fragte er, sie mit leuchtenden Blicken ansehend.

Sie aber bückte sich nach einem Beete hinab, um ihr Erröthen zu verbergen.

Dann setzten sie sich auf die Bank und sprachen mit einander unbefangen und über anscheinend gleichgültige Dinge, von der bevorstehenden Aernte und von dem Förster und dem Walde, wo er gewesen.

Hier, sagte sie dann, hier auf dieser Stelle habe ich den verstorbenen Freiherrn kennen gelernt.

Ich hatte an ihn geschrieben, erzählte sie mit der Vertraulichkeit eines Kindes weiter, während sich ihre langen Wimpern verschämt senkten; denken Sie deßhalb nicht nachtheilig von mir. Es ging meinen armen Eltern damals sehr traurig. Mein Vater, als ich es ihm mittheilte, nannte es eine Thorheit und ließ mich im tiefsten Schmerze hier zurück. Da trat der Freiherr dort aus jenem Gebüsche hervor, fuhr sie fort, ihre bebende Hand ausstreckend, und redete zu mir so gütig und liebevoll, wie ich es nie erwartet. Ich hatte ihn nie gesprochen, nur zuweilen von Weitem gesehen; aber ich faßte ein solches Vertrauen zu ihm, ja, ich mußte ihn lieben als ob er mein Vater gewesen wäre. Und er hat redlich Wort gehalten, sprach sie nach einer kurzen Pause weiter, während sie mit gesenktem Haupte und gefalteten Händen einer trauernden Madonna ähnlich dasaß — redlich — mehr — als das! Er war ein guter, edler, braver Herr und mußte so schnell und so unglücklich enden! Ach, und meinem armen Vater konnte er doch nicht helfen! Im vorigen Jahre um diese Zeit lebten sie Beide noch, und Niemand hätte gedacht, daß sie so schnell sterben müßten.

Er hatte mit ungewöhnlicher Erregung ihrer ein-

fachen, rührenden Erzählung zugehört; seine Blicke hingen unverwandt an ihr mit einem leidenschaftlichen und zugleich schmerzlichen Ausdrucke während sie sprach und auch jetzt, nachdem sie schwieg und mit gesenkten Wimpern, an denen eine Thräne schimmerte, dasaß. In ihre schmerzvollen Erinnerungen versunken, bemerkte sie seine ungewöhnliche Erregung nicht, auch nicht, wie es über sein Gesicht gleich Wetterleuchten hinzuckte und seine Hand sich erhob, als wolle sie die ihrige ergreifen oder er ihr zu Füßen sinken.

Sie bemerkte dies alles nicht; sie saß stumm da, mit ihren eigenen, schmerzvollen Gefühlen kämpfend und bestrebt, sie zu bewältigen. Als sie dann endlich zu ihm aufblickte, zeigten seine Mienen nichts als eine gewöhnliche Theilnahme, und er schien bemüht, selbst diese so wenig als möglich zu kennzeichnen. Es berührte sie unangenehm und sie wurde verletzt darüber, daß er absichtlich sogleich ein heiteres Gespräch in sichtlich gezwungenem Tone begann, und sie gingen dann mit einander nach Hause, Beide, wie es schien, unzufrieden mit sich selbst und Beide darüber verstimmt.

Am anderen Tage begann die Aernte, die über Erwarten reichlich ausfiel. Der Inspector war vom

frühesten Morgen an beschäftigt und den ganzen Tag über auf dem Felde. Er gönnte sich kaum die Zeit zum Essen. Es lag etwas Absichtliches in diesem Benehmen, als ob er sich vorgenommen, den Verkehr mit seiner Herrschaft auf die äußerste Gränze zu beschränken. Er war schweigsam, sprach aus eigenem Antriebe wenig und beantwortete die an ihn gerichteten Fragen in kurzer und dienstlicher Weise. Mit Paula verkehrte er fast gar nicht. Abends saß er, Müdigkeit vorschützend, auf seinem Zimmer, und doch las er dort noch oder schrieb auch Briefe, wie sie erforscht. Es machte sie das sehr traurig und sie wurde, weßhalb, wußte sie nicht, jetzt im hohen Grade befangen gegen ihn. Sie glaubte bemerkt zu haben, daß ihre Gegenwart ihm unangenehm sei, und doch sehnte sie sich nach der seinigen, doch konnte sie den Vorsatz nicht ausführen, ihn eben so zu meiden als er sie zu meiden schien.

XV. Capitel.

Der nächste Agnat.

Einige Tage später befand sich der Inspector wieder auf dem Felde. Schon früh, ohne sich zum Frühstücke einzufinden, hatte er auch heute Bralin verlassen, und auch der Frau von Norden war jetzt sein seit einiger Zeit verändertes Benehmen aufgefallen. Sie, welche ihn genau beobachtete, glaubte, daß er sich in seiner Stellung nicht behaglich finde und es im Stillen bereue, sie angenommen zu haben. Sie nahm sich vor, bei der ersten passenden Gelegenheit offen deßhalb mit ihm zu reden.

Er stand an einen Baum gelehnt und sah schweigend und theilnahmlos den Arbeitern zu; vielleicht waren es auch ganz andere Dinge, welche seine Gedanken beschäftigten. Erst als ihm Jemand freundlich Guten Morgen wünschte, fuhr er aus seinem Sinnen empor. Es war der Förster, und zwar in

seiner besten Uniform, den Hirschfänger an der Seite, den Haarstutz auf dem Hute und die Büchse über der Schulter.

Was gibt's denn, fragte der Inspector verwundert, daß Ihr so feierlich angezogen seid?

Ich gehe zum Schloß, wie befohlen; Alle müssen heute hin, alle Inspectoren und auch wir drei Förster.

Will der Director Revue halten, jetzt, in der Aerntezeit?

Ja, so kann man's nennen. Der künftige gnädige Herr ist angekommen, und der will uns besichtigen.

Der künftige gnädige Herr?

So sagte wenigstens der Bote, der mich beordert. Da der Freiherr gestorben und der Sohn auch todt ist, wie es jetzt feststeht — weßhalb sollte es nicht so sein! Einer muß doch wieder Herr von Falkenrode werden, und der wird nicht lange auf sich warten lassen.

Ich dächte doch, so weit wäre es noch nicht.

Ich kann darüber keine weitere Auskunft geben; der Bote erzählte mir nur, daß gestern ein noch ziemlich junger, sehr vornehmer Herr angekommen und von dem Director mit großer Zuvorkommenheit

empfangen worden sei. Das wäre der neue künftige Herr, der sich Alles selbst ansehen und einige Zeit in Falkenrode bleiben wolle.

So versäumt es ja nicht, zur rechten Zeit dort zu sein, sagte der Inspector mit spöttischem Lächeln; es würde Euch übel vermerkt werden, wenn Ihr das erste Mal nachlässig wäret.

Hat so viel nicht auf sich, erwiederte der Förster, sein Gewehr schulternd, die Parade ist erst um elf Uhr angesetzt und jetzt ist es noch nicht zehn.

Der Inspector blickte dem Förster eine Zeit lang mit der Miene eines Menschen nach, der eine angenehme Nachricht erhalten; sichtlich heiterer und ein Lied vor sich hinsummend, ging er dann zu den Arbeitern hinüber.

In einem der am elegantesten eingerichteten Zimmer des Schlosses befanden sich um dieselbe Zeit der Director und der von dem Förster beschriebene Fremde in gemeinsamem und, wie es schien, angelegentlichem Gespräche. Der Gast, welcher ziemlich nachlässig auf einer Chaise longue mehr lag als saß, während der Director auf einem Stuhle vor ihm Platz genommen, schien sich seinem Alter nach in der Mitte der Dreißig zu befinden. Er hatte ein fein geschnittenes, aber blasses und ver-

lebtes Gesicht, welcher Eindruck durch einen zierlich schwarzen Schnurrbart und durch eben solches spärliches, aber sorgfältig geordnetes Haar noch vermehrt wurde; die dunkeln Augen zeigten einen matten und müden Ausdruck, wenigstens in dem jetzigen Momente, wo sie, halb geschlossen, zu dem eifrig sprechenden Director hinüberblickten.

Ich werde das alles in Augenschein nehmen, sagte er ohne seine Stellung zu ändern und nachlässig die Asche der Cigarre abstreifend, wie Sie wünschen und es mir rathen, obgleich es eigentlich noch gar nicht an der Zeit ist.

Weßhalb nicht an der Zeit, Herr Baron? Der Herr kann sein künftiges Eigenthum und diejenigen, welche es verwalten und bearbeiten, nicht früh genug kennen lernen.

Mag sein — aber wozu das? Anordnen, ändern kann ich doch nichts, so lange die Administration dauert und die Todeserklärung meines Vetters nicht erfolgt ist; weßhalb also Handlungen vornehmen, die man als Voreiligkeiten bezeichnen könnte?

Die Administration ist jetzt doch nur noch lediglich eine Form. Wie Sie es bestimmen, so wird hier verfahren werden.

Schön, schön — es ist wirklich förmlich tragisch, daß Vater und Sohn so plötzlich haben sterben müssen, setzte er langsam sprechend mit halb geschlossenen Augen hinzu.

Nun, für Sie, Herr Baron, sollte ich denken....

Wohl, wohl — weiß, was Sie sagen wollen. Ach, der Reichthum ist auch eine Last! Vielleicht wäre es für mich besser gewesen, mein armer Vetter hätte nicht den Tod im Meere gefunden.

Glauben der Herr Baron das wirklich?

Wirklich oder nicht, jetzt läßt es sich doch nicht mehr ändern.

Hm, wer weiß! erwiederte mit lauerndem Blicke der Director.

Wer weiß? fragte der Baron, während seine Züge sich belebten. Was soll diese Aeußerung? Glauben Sie, er könnte dennoch nicht ertrunken sein?

Nein, sein Tod steht wohl unzweifelhaft fest, aber....

Nun, aber?

Aber es könnten ja andere Umstände eintreten — könnte ja dennoch möglich sein, daß der Herr Baron die Last des Reichthums nicht zu tragen brauchten.

Was soll das heißen? Was wollen Sie mit diesen Andeutungen sagen?

Nun, wenn zum Beispiel der verstorbene Reichsfreiherr ein Testament hinterlassen hätte.

Ein Testament, lächelte der Andere — man würde es gefunden haben.

Es käme darauf an; vielleicht hat man nicht gehörig nachgesucht.

Der Baron blickte den Director, welcher diese Worte langsam gesprochen hatte, fest und forschend an; seine bis dahin apathischen Züge erhielten Leben und seine dunkeln Augen einen stechenden Ausdruck. Nicht gehörig nachgesucht? wiederholte er fragend. Es scheint fast, als ob Sie.... — doch was sollen diese Andeutungen? Ist Ihnen von einem Testamente etwas bekannt?

Wenn dies der Fall wäre, würde ich es pflichtgemäß nicht verschwiegen haben, aber daß der Freiherr die bestimmte Absicht hatte, ein solches zu machen, und zwar wenige Tage vor seinem Tode, an jenem, wo er den Tod des Herrn von Norden erfahren, das weiß ich.

Jenes Norden, von dem Sie mir erzählten und der sich ertränkt hat?

Desselben. Der Freiherr hatte eine besondere

Zuneigung zu ihm gefaßt, oder vielmehr zu seiner Tochter, auf deren Veranlassung er sämmtliche Hypotheken von Bralin ankaufte, die Subhastation verhinderte und ihrem Vater noch viertausend Thaler lieh, welche dieser verspielte.

Ich weiß das. Er hatte wohl eine Liaison mit jenem Mädchen?

Der Freiherr? Nein, Herr Baron, erwiederte lächelnd der Director, Derartiges gehörte nicht zu den Schwächen des Verstorbenen, und auch das Fräulein ist fast noch ein Kind und von fleckenlosem Rufe.

Oder vielleicht mit der Mutter? Sie soll ja noch immer eine schöne Frau sein?

Der Freiherr hat, so viel mir bekannt, die Frau von Norden nur ein einziges Mal gesprochen, beim Begräbniß ihres Mannes.

So scheint diese Großmuth also nur eine Laune gewesen zu sein — doch weßhalb beschäftigen wir uns mit diesen Nordens! Sie sprachen von der Absicht des Freiherrn, ein Testament zu machen.

Sie hing dennoch damit zusammen, denn die Frau von Norden sollte darin bedacht werden.

Der Freiherr hätte sich darüber gegen Sie ausgesprochen? fragte zweifelnd der Baron.

Ich hatte die Ehre, sein ganzes Vertrauen zu genießen, und es gab nichts, worüber er nicht meinen Rath gefordert hätte.

Der Baron gewann die Ueberzeugung, daß der Director nach einem bestimmten Plane handle, wahrscheinlich mit der Absicht, ihn auszubeuten und den möglichst größten Vortheil daraus zu ziehen. Er selbst war jedoch durchaus kein Neuling in diesen Dingen und nahm sich daher vor, auf seiner Hut zu sein und sich nicht überrumpeln zu lassen. — Die Sache hat an sich zwar keine Wichtigkeit, entgegnete er deßhalb wieder in gleichgültigem und nachlässigem Tone, denn es bleibt völlig gleichgültig, was der Freiherr für ein Testament hat machen wollen, da er es nicht gemacht hat; aber interessant wäre es immerhin, das von ihm Beabsichtigte zu erfahren, schon darum, weil es die Pietät erfordern würde, es so viel als möglich auszuführen.

Das dürfte für Sie doch einigermaßen seine Schwierigkeiten haben, Herr Baron, denn es würde gleichbedeutend sein mit einem völligen Verzichte auf die Erbschaft.

Haben Sie die Güte, sich endlich deutlicher zu erklären.

Eine Verbindlichkeit meinerseits dürfte nicht vorliegen.

Der Baron schien, während beide eine Zeit lang schwiegen, einzusehen, daß er auf diesem Wege nicht weiter komme. Er zweifelte nicht mehr, daß der Director ihm etwas Wichtiges verheimliche und nicht Willens sei, es ihm anders als gegen einen bestimmten Preis mitzutheilen. Er überlegte, ob es nicht besser sei, die ganze, offenbar absichtlich eingeleitete Sache fallen zu lassen, um gerade dadurch den Director aus seiner verschanzten Position herauszutreiben, kam jedoch dann zu dem Entschlusse, sich Gewißheit zu verschaffen. — Sie würden mich verpflichten, Herr Director, sagte er daher in freundlicherem Tone, wenn Sie das Geheimnißvolle, worin Sie Ihre Andeutungen hüllen, beseitigten und sich rückhaltslos gegen mich äußerten. Es scheint als sei dasjenige, was Sie mir bisher nur angedeutet, nicht ohne Wichtigkeit für mich. Seien Sie überzeugt, daß ich mir geleistete Dienste oder Gefälligkeiten anzuerkennen verstehe und anzuerkennen bereit bin.

Sie wünschen zu erfahren, welches Testament der Freiherr zu machen beabsichtigte?

Es würde mich interessiren.

Ich bin im Stande, Ihre Neugierde in dieser Hinsicht zu befriedigen, sagte der Director, während er seinen Blick niedersenkte und die Blumen des Velour-Teppichs betrachtete; der verstorbene Freiherr hatte, wie gesagt, ein großes Vertrauen zu mir, es war ihm ein Bedürfniß, sich meines Rathes zu bedienen, nur in sehr seltenen Fällen handelte er ohne denselben, wie zum Beispiel in der Norden-schen Angelegenheit. Die Nachricht von dem Tode des Herrn von Norden hatte ihn sehr erschüttert, vielleicht mehr die Art, wie er um das Leben gekommen. Er war an jenem Tage überhaupt melancholisch und befand sich in einer ihm sonst fremden, weichen Stimmung, als ob er eine Ahnung seines eigenen baldigen Todes gehabt hätte.

„Ich halte meinen Sohn für todt", sagte er zu mir, „seit zwei Jahren ist keine Nachricht von ihm angekommen, seit zwei Jahren hat er kein Geld mehr in New-York erhoben. Er ist bei seinem unstäten Leben und den dortigen unsicheren Zuständen irgendwo zu Grunde gegangen. Meine Augen werden ihn nicht wiedersehen, sein Fuß wird nie mehr die Hallen dieses Schlosses betreten. Das Geschlecht der Falkenrode wird aussterben mit mir, wie so viele alte Geschlechter erloschen sind. Ich freue mich

jetzt, daß Falkenrode kein Majorat ist und daß ich frei darüber verfügen kann für den Fall des Todes meines Sohnes. Auch meine Tage sind gezählt, und ich will daher ein Testament machen, damit nicht weitläufige und unberufene Agnaten aus weiblichen Linien" — Sie entschuldigen diesen Ausdruck, Herr Baron — „das Erbe der Falkenrode sich anmaßen. Schreiben Sie, Herr Director", fuhr er fort, „meine Augen schmerzen mich, ich will Ihnen den Entwurf des Testamentes dictiren".

So weit kam es? fragte der Baron gespannt.

Es kam noch weiter, denn er dictirte mir den Entwurf zu dem Testamente.

Und dann?

Dann las er ihn sorgfältig durch, hielt ihn eine Zeit lang schweigend und nachdenkend in der Hand und verschloß ihn in seinen Schreibtisch.

Und weiter wissen Sie nichts? Nicht, ob aus dem Entwurfe ein wirkliches Testament geworden ist? — Aber wozu eine so nutzlose Frage, man würde es gefunden haben!

In dem Schreibtische befinden sich mehre geheime Behälter, welche der Durchsuchung durch den Gerichtsrath leicht entgangen sein können.

So lassen Sie uns nachsehen, nachsuchen, Herr

Director, sagte lebhaft der Baron; wir werden dieselben zu finden wissen.

Das ist leider nicht angänglich, denn der Schreibtisch ist noch immer mit dem Gerichtssiegel versehen. Ich selbst habe zu dieser Maßregel gerathen.

Der Baron wurde wieder schweigsam und nachdenkend; seine Mienen verfinsterten sich und seine Blicke schweiften zuweilen auf kurze Momente zu dem anscheinend theilnahmlos dasitzenden Director hinüber, als ob er dessen Gedanken hätte errathen wollen.

Aber Sie wissen doch, was der Entwurf des Testamentes für einen Inhalt hatte? fragte er dann.

Natürlich weiß ich das; erwiederte lächelnd der Director; Sie werden nicht annehmen, daß ich ein so schlechtes Gedächtniß besäße. Ich habe sogar den mir dictirten Entwurf, da mir die Sache sehr wichtig erschien, unmittelbar nachher auf meinem Zimmer aus dem Gedächtniß zu Papier gebracht und glaube den Inhalt ganz getreu wiedergegeben zu haben.

Würden Sie vielleicht die Güte haben, denselben mir jetzt mitzutheilen?

Ich wüßte nicht, weßhalb ich Ihren Wunsch nicht erfüllen sollte, erwiederte der Director mit einem lauernden Blicke, wenn auch nur in allge-

meinen Umrissen. Der Freiherr bestimmte, sprach er mit langsamer Betonung der einzelnen Worte weiter, für den Fall, daß er vor seinem Sohne, oder dieser, ohne die Erbschaft angetreten zu haben, sterben sollte, sein ganzes Vermögen milden Stiftungen zufallen solle, welche er näher benamte so wie die Art und Weise der Verwaltung und Verwendung bezeichnete. Als Legate setzte er fest: eines für die Frau von Norden, bestehend in allen auf Bralin ruhenden Hypotheken und dem ihrem verstorbenen Manne gewährten Darlehen; ein zweites von fünftausend Thalern für sein Dienstpersonal, wie er sich ausdrückte, die Hälfte für mich, die andere Hälfte zur Vertheilung unter die Anderen nach Verhältniß ihres Lohnes, und endlich ein drittes von ebenfalls fünftausend Thalern für die Baronin, welche bisher seiner Wirthschaft vorgestanden.

Und von diesen Bestimmungen haben Sie dem Gerichte bisher gar keine Mittheilungen gemacht? fragte sichtlich beunruhigt der Baron.

Weßhalb hätte ich dies thun sollen? Vorläufig steht ja der Tod des jungen Freiherrn noch gar nicht fest, wenn er auch im höchsten Grade wahrscheinlich ist, und dann — es war ja nur ein Entwurf, Herr Baron, ein nicht einmal eigenhändig geschriebener,

daher völlig werthloser Entwurf — weßhalb hätte ich davon reden sollen?

Sie haben klug und einsichtsvoll gehandelt, Herr Director, sagte der Baron mit einem langen und durchdringenden Blicke, welchen jener jedoch ruhig und mit unveränderter Miene entgegennahm; ich bin Ihnen dankbar dafür und werde mich erkenntlich erweisen, denn wenn auch, wie Sie richtig bemerken, die Sache an sich keine weiteren Folgen haben kann, so würde ein Gerücht, ein Gerede darüber, daß der Freiherr ein derartiges Testament auch nur habe machen *wollen*, für mich unangenehm sein.

Allerdings, allerdings, lächelte vieldeutig der Director; noch unangenehmer aber, wenn er es wirklich gemacht hätte.

Was aber nicht geschehen ist.

So viel bis jetzt bekannt geworden, allerdings; die Möglichkeit bleibt jedoch immerhin vorhanden. Aber es dürfte Zeit sein, bemerkte der Director mit dienstlicher Miene, daß sich der Herr Baron die Inspectoren und die Förster vorstellen lassen, welche wahrscheinlich schon längere Zeit unten warten.

Ja wohl, ja wohl, erwiederte dieser zerstreut — wir hätten das auch noch verschieben können.

Der Herr Baron haben es gestern selbst so befohlen.

So lassen Sie uns gehen. Sie werden vielleicht die Gefälligkeit haben, mir jenen Testaments-Entwurf, so wie Sie ihn aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, zur Einsicht mitzutheilen?

Er steht ganz zu Ihrer Verfügung.

So lassen Sie uns gehen, damit die Leute nicht eine üble Meinung von meiner Pünktlichkeit bekommen.

XVI. Capitel.

Baron von Dürrenstein.

Der Baron von Dürrenstein war der einzige, obwohl sehr entfernte Verwandte des Freiherrn, dessen Tante, die Schwester seines Vaters, einen Baron von Dürrenstein geheirathet hatte; der jetzt in Falkenrode anwesende war der Enkel dieser Tante. Schon zu Lebzeiten des Vaters desselben hatte wenig Gemeinschaft zwischen den Familien Falkenrode und Dürrenstein bestanden, später ganz aufgehört. Die Dürrensteins, früher wohlhabend, sogar reich, verarmten und gingen zurück, nicht durch unverschuldete Unglücksfälle, sondern durch eine maßlose Prunk- und Verschwendungssucht. Der Großvater des jetzigen jungen Barons, derselbe, welcher in die Familie von Falkenrode geheirathet hatte, legte dazu den Grund, indem er sich häufig in Paris aufhielt und dort noch unter dem Regime Ludwigs XV. sich den

größten Ausschweifungen hingab. Als er starb, hinterließ er ein weit über seinen Werth verschuldetes Vermögen, und der Sohn, der Vater des jetzt auftretenden Erben, lebte ziemlich in derselben Weise, nur mit viel beschränkteren Mitteln fort. Bei den steten Geldverlegenheiten, in denen er sich befand, hatte er mehrmals seine Zuflucht zu dem reichen Verwandten genommen; als jedoch die gewährten Unterstützungen keinen anderen Erfolg hatten, als die Fortsetzung des bisherigen Lebens dadurch zu ermöglichen, gab der Freiherr jede Gemeinschaft mit diesen seinen Verwandten auf und bekümmerte sich dann auch bei der ihm eigenen Consequenz nie und in keiner Weise mehr um dieselben.

Der Vater des jetzigen Barons war ebenfalls tief verschuldet gestorben und hatte diesem seinem einzigen Sohne nichts weiter hinterlassen als seinen Namen und die seinem Geschlechte angeerbten Fehler. Der letzte Sprosse desselben war in der Cadetten-Anstalt erzogen und dann später Officier geworden, nicht bei der Garde, ja, nicht einmal bei der Cavallerie, weil die dazu erforderliche Zulage nicht nachgewiesen werden konnte. Das Avancement war zu jener Zeit sehr schlecht; der Lieutenant Baron von Dürrenstein blieb Lieutenant, obgleich er bereits

die Dreißig überschritten. Dann, vor einem Jahre, avancirte er endlich zum Premier-Lieutenant. Die damit verbundene höhere Einnahme von fünf Thalern monatlich glich dem auf einen heißen Stein fallenden Wassertropfen und stand zu den immer mehr anwachsenden Schulden in gar keinem Verhältniß. Versuche, sich durch eine reiche Heirath zu arrangiren, schlugen fehl, obgleich er ein Mann von bestechlichem Aeußeren und dazu von aristokratischen Manieren war. Die Verhältnisse in seiner Garnison waren zu kleinlich, als daß die seinigen nicht zum Gegenstande der allgemeinsten und schonungslosesten Mittheilung hätten werden sollen. Der Tag, an welchem er wegen leichtsinnigen Schuldenmachens den Abschied erhalten mußte, ließ sich mit ziemlicher Gewißheit berechnen; er ging bereits im Stillen mit sich darüber zu Rathe: was dann? — als der Freiherr von Falkenrode plötzlich starb und wenige Monate später auch die gewisse Nachricht von dem Tode des jungen Freiherrn in den Zeitungen stand. Er, der arme Premier-Lieutenant, wurde plötzlich der Erbe von Falkenrode, der Besitzer einer Jahresrente von vierzigtausend Thalern!

Mit Leichtigkeit erhielt er jetzt, wenn auch gegen hohe Zinsen, ein neues und beträchtliches Darlehen

und einen längeren Urlaub, den er, wie er bemerkte, in den Abschied zu verwandeln gedachte, und reiste vorläufig zu seiner näheren Information nach der Hauptstadt. Dort erfuhr er, daß der Tod des jungen Freiherrn und seine eigene Anwartschaft auf die Falkenrode'sche Erbschaft unzweifelhaft seien. Er nahm die Glückwünsche deßhalb rückhaltlos in Empfang und setzte sich mit dem Director in Verbindung. Dieser benahm sich ebenfalls in der zuvorkommendsten Weise und lud den künftigen Besitzer zu einem möglichst baldigen und längeren Besuche in Falkenrode ein, um, wie er sich ausdrückte, Einsicht von der Verwaltung und deren oberen Leitung zu nehmen.

Der Baron fand diesen Vorschlag vollständig seinen Wünschen entsprechend und reiste nach Falkenrode ab, wo er sich, wie dem Leser bekannt, jetzt befand.

Nach dem geschilderten Gespräche unten angekommen, fanden sie die auf der Herrschaft angestellten sechs Inspectoren so wie die drei Förster anwesend, welche der Director nicht ohne eine gewisse Ostentation dem neuen gnädigen Herrn vorstellte. Der ganze Auftritt trug den Charakter des Voreiligen und deßhalb eines gewissen Zwanges, weil

jeder der Beamten wußte, daß die vollständige Regulirung der Erbschaftsangelegenheit noch nicht erfolgt sei; keiner nahm jedoch den mindesten Anstand, dem Beispiele des Directors zu folgen und dem jungen Herrn, der sich auf das freundlichste und herablassendste benahm, als dem künftigen Besitzer von Falkenrode zu huldigen. Ihr eigenes Wohlergehen, das Belassen in ihrer jetzigen Stellung hing ja von ihm ab, weßhalb hätten sie diese günstige Gelegenheit versäumen sollen, einen vortheilhaften Eindruck hervorzurufen?

Hiermit war der Director jedoch keineswegs befriedigt; er bat vielmehr jetzt den Herrn Baron, sich die einzelnen Vorwerke anzusehen, befahl den Inspectoren, sich jeder auf seinen Posten zu begeben, und zweien, sie zu Pferde zu begleiten. Dann fuhr ein leichter, offener, eleganter Wagen vor, der Kutscher in voller Livrée, und der Baron, nachdem er die Beamten vorläufig huldvoll entlassen, setzte sich mit dem Director ein und fuhr, von zwei reitenden Inspectoren gefolgt, in raschem Trabe davon.

Diese so förmlich in Scene gesetzte, einer Besitzantretung ähnliche Besichtigung der Herrschaft hatte eigentlich nicht in des Barons Absicht gelegen, war

ihm vielmehr von dem Director octroyirt worden; es würde jedoch unpassend gewesen sein, die einmal so getroffenen Anordnungen wieder abzuändern, wodurch sich ein freundliches Entgegenkommen des Directors documentirte.

Der Baron mußte es sich daher gefallen lassen, daß er von Vorwerk zu Vorwerk gefahren wurde und man die Gebäude, die Ställe und die Felder einer Besichtigung unterwarf. Als man um zwei Uhr bei dem dritten Vorwerk anlangte, fand man im Garten an einer schattigen und kühlen Stelle eine Tafel servirt und genoß ein Diner, das besonders hinsichtlich der Weine nichts zu wünschen übrig ließ. Der Baron gestand, noch nie so vortrefflichen alten Rheinwein und nur sehr selten so ausgezeichneten Champagner getrunken zu haben. Nicht ohne sichtbare Ueberwindung riß er sich endlich davon los, um die Besichtigung fortzusetzen. Seine Stimmung war jetzt heiterer und freier geworden; er gab sich dem wohligen und berauschenden Gefühle hin, ein reicher, ein sehr reicher Mann zu sein und in den ersten Anfängen einer über alle Erwartung genußreichen Zukunft zu schwelgen. Die weitere Besichtigung der drei anderen Vorwerke wurde daher auch nur sehr oberflächlich vorgenommen; die Stimmung

des Barons war nicht derart, um sich mit Einzelheiten zu behelligen, sie schweifte mehr in das Allgemeine, nach einem Ueberschlage des Ganzen, und dies ebenfalls nur als Mittel zum genußreichen Leben. Er gelangte zu der Ueberzeugung, daß dieser seine Erwartungen übertreffe und daß der Director ein eben so tüchtiger Landwirth als angenehmer und unterrichteter Gesellschafter sei. Das viele Herumfahren, die Hitze, auch der gute Wein hatten ihn müde gemacht; er hielt es durchaus nicht für geboten, seinem Untergebenen gegenüber sich Zwang anzuthun — seine Augen schlossen sich, die Cigarre entsank seiner lässigen Hand und er schlummerte ein.

Der Director hatte schon längere Zeit geschwiegen, um dem sich kundgebenden Bedürfnisse seines neuen Herrn nach Ruhe nicht störend entgegen zu treten, und betrachtete jetzt den Schlafenden, dessen Kopf auf die Schulter herabgesunken war und den Bewegungen des Wagens willenlos folgte, mit forschendem und durchdringendem Blicke. Um seinen Mund lag ein Zug des Spottes und zugleich der inneren Befriedigung, als ob er sich vergewissert habe, daß dieser blasse, jetzt hinfällig daliegende Mann, auf dessen Wangen der Genuß des Weines stellenweise eine fieberhafte Röthe erzeugt hatte, dem

jedes tiefere Eingehen, jede eigene, mühevolle Thätigkeit fern zu liegen schien, wenig geeignet sein möchte, seine Plane zu kreuzen.

Während des ganzen Tages hatte er keine Fragen an ihn gerichtet, welche das Bestreben gekennzeichnet hätten, sich selbst genaue Kenntnisse oder Einsicht zu verschaffen, aber flüchtige, ganz allgemeine Bemerkungen, wie sie von denjenigen gemacht werden, die ihrer Sache nicht sicher sind und ihre Unkenntniß zu verbergen suchen — das war alles. Am gesprächigsten und heitersten war er beim Diner gewesen und der Wein hatte ihm besonders gemundet. Weßhalb sollte er mit einem solchen Herrn nicht fertig werden? Vor Allem mußte er von der süßen Frucht des Reichthums und der Macht gekostet haben — dann konnte die Erreichung des vorgesteckten Zieles nicht mehr zweifelhaft sein.

Wieder ruhte sein Blick mit dem Ausdrucke eines Raubvogels, der wohlgefällig seine sichere Beute betrachtet, auf dem noch immer Schlafenden, als der Wagen vor der Försterei hielt und er erwachte.

Ah, wir sind im Walde, sagte, sich überrascht umsehend, der Baron; ich glaube, ich habe wirklich ein wenig geschlafen.

Wenn es der Fall gewesen, so wäre es dem

Herrn Baron nach den gehabten großen Anstrengungen wahrlich nicht zu verdenken, bemerkte freundlich der Director; ich glaube, wir haben unser Arbeitspensum für heute zu umfangreich bemessen und könnten daher die Besichtigung der Förstereien, wenn es dem Herrn Baron genehm ist, bis morgen verschieben.

Ganz nach Ihren Anordnungen, denen ich mich gern füge. Herr Förster, wandte er sich an diesen, wir wollen heute nichts weiter sehen. Der Wald hat ein großes Interesse für mich, denn ich bin ein leidenschaftlicher Jäger. Wie sieht es mit dem Wildstande aus?

Er läßt nichts zu wünschen übrig; wenn der Herr Baron befehlen, so hole ich die Bestandstabelle und die Abschußnachweisung.

Ein andermal, morgen oder übermorgen, lieber Förster; heute haben wir schon Manches geleistet. Wohnen hier? Schon lange im Dienst?

Bereits zwanzig Jahre, Herr Baron, und dies ist die Försterei. Wenn es gefällig, einzutreten, vielleicht ein Glas frische Milch....

Danke, danke, heute nicht; meine Zeit ist, wie gesagt, beschränkt — morgen oder übermorgen. Aber im einfachen, gewöhnlichen Dienstanzuge, Herr Förster, im gewöhnlichen Dienstanzuge — Adieu!

Der Wagen fuhr davon, rasch durch den gut gehaltenen Waldweg und gelangte bald wieder in das Freie.

Ist das noch ein Vorwerk? fragte der Baron nicht ohne eine gewisse Unruhe, als sie bald darauf sich einem Gehöfte näherten.

Nein, das ist Bralin, welches leider mitten in dem Gebiete von Falkenrode liegt.

Das ist Bralin, wo die Frau von Norden mit ihrer schönen Tochter wohnt? bemerkte der Baron, seine Augen mit Neugierde auf das ruhig vom Scheine der untergehenden Sonne beleuchtete Gehöft richtend. Könnten wir vielleicht dort noch einen Besuch machen? Würde es nicht zu spät sein?

O, man nimmt das auf dem Lande nicht so genau, und die Frau von Norden wird sich jedenfalls sehr geehrt fühlen.

So lassen Sie uns hinfahren.

Bald hielt der Wagen vor dem Braliner Wohnhause; die Angekommenen stiegen aus und blieben an der Thür stehen, des Erscheinens eines Dienstboten gewärtig.

Wir müssen uns schon selbst einführen, bemerkte lächelnd der Director, es herrschen hier noch einfache und patriarchalische Gebräuche.

Als sie, nachdem sie angeklopft, in das Zimmer traten, fanden sie dort die Frau von Norden, Paula und den Inspector. Sie waren von dem Tische, an dem sie beim Abendessen gesessen, aufgestanden und blickten den Ankommenden mit erwartungsvollem Schweigen entgegen.

Verzeihen Sie, meine gnädige Frau, sagte sich höflich verneigend der Director, daß wir Sie noch so spät mit einem Besuche belästigen, Sie vielleicht bei dem Abendessen gestört haben, was uns unendlich leid thun würde; aber da wir gerade vorüber fuhren — der Herr Baron von Dürrenstein, der Erbe von Falkenrode, und meine Wenigkeit —, so konnte der Herr Baron es sich nicht versagen, sich Ihnen, seiner nächsten Nachbarin, vorzustellen.

Sehr angenehm; wollen die Herren nicht Platz nehmen?

Haben die gnädige Frau noch etwas zu befehlen? fragte in dienstlichem Tone der Inspector, bevor der Director oder der Baron eine Erwiederung finden konnten.

Ich danke, danke, Herr Röser, wir haben ja das Nöthige für morgen verabredet; nur bitte ich, nicht wieder so früh fortzugehen, sondern mit uns zu frühstücken!

Der Inspector verneigte sich mit der Miene eines Untergebenen, der einen Befehl empfängt, und verließ, ohne die Gegenwart der Gäste irgend zu beachten, das Zimmer.

Dem Baron war dieser Zwischenfall und die Art und Weise, wie sich die Frau von Norden in ihrem Beisein mit einem untergeordneten Wirthschaftsbeamten unterhalten hatte, in hohem Grade unangenehm; er hatte noch gar nicht zu Worte kommen können und beeilte sich jetzt, das Versäumte nachzuholen.

Ich habe tausendmal um Entschuldigung zu bitten, gnädige Frau, sagte er daher, indem er sich in der Absicht näherte, ihre Hand der Sitte gemäß zu küssen, was ihm jedoch nicht gelang, daß ich, geleitet von dem Verlangen, mich Ihnen vorzustellen, und Ihnen, mein gnädiges Fräulein, zu einer so späten und für Sie störenden Stunde gekommen bin.

Sie irren, Herr Baron, Sie haben uns durchaus nicht gestört; unser Mahl war beendet, und ich wiederhole daher meine Bitte, Platz zu nehmen.

Es geschah dies jetzt. Die beiden Herren setzten sich auf sehr einfache Stühle, die Frau von Norden und Paula auf das Sopha. Der Eßtisch blieb unberührt stehen, und es entging dem Baron nicht,

daß Paula's Absicht, ihn abräumen zu lassen, durch einen Wink ihrer Mutter vereitelt wurde.

Im Umgange mit Frauen gewandt und durchaus kein Neuling, suchte er seine ganze Liebenswürdigkeit zur Geltung zu bringen, sprach davon, wie neu und überraschend die Lage für ihn sei, in welche er so plötzlich als künftiger Besitzer von Falkenrode gekommen, und daß er sich besonders freue, eine so angenehme und viel versprechende Nachbarschaft gefunden zu haben. Er erkannte jedoch bald, daß man ihn die sogenannte Unterhaltung allein machen lasse, denn die Frau von Norden schaltete nur hin und wieder eine kurze Bemerkung ein und Paula betheiligte sich gar nicht an dem Gespräche, obgleich er seine Rede mehrmals direct an sie richtete. Es blieb unzweifelhaft, daß der Besuch zur jetzigen ungewöhnlichen Zeit nicht angenehm war und gleichsam nur geduldet wurde, weil es sich nicht ändern ließ. Der Baron hatte durchaus nicht die Absicht, einen unangenehmen Eindruck hervorzurufen, und hielt es daher für angemessen, seinen Besuch zu beenden. Unter nochmaliger Wiederholung der bereits gemachten Entschuldigungen empfahl er sich nach einem kaum viertelstündigen Aufenthalte und ohne dabei von der Frau von Norden in irgend einer Weise,

selbst nicht einmal durch eine der sonst bei solchen Gelegenheiten üblichen Redefloskeln gehindert zu werden.

Die Bitte, seinen Besuch erneuern zu dürfen, wurde durch eine höfliche, bejahende Verneigung erwiedert, ohne daß dieselbe jedoch von irgend einer Einladung begleitet gewesen wäre.

Es läßt sich nicht behaupten, sagte der Baron zu dem Director, als beide wieder in raschem Trabe dahin fuhren, daß man uns mit übermäßiger Zuvorkommenheit empfangen hätte; im Gegentheil, wir schienen ihnen geradezu unangenehm.

Vielleicht war ihnen die Zeit nicht passend, vielleicht hatten sie irgend etwas vor — Frauenbeschäftigungen regeln sich immer nach eigenthümlichen Anschauungen; auch gehört die Frau von Norden, wie ich bereits bemerkt, nicht zu den gewöhnlichen Frauen.

So kam sie mir vor. Sie besitzt ein gemessenes und stolzes Benehmen. Ich kenne das; wahrscheinlich steckt ihr die Erbschaft im Kopfe.

Möglich, doch ist sie niemals anders gewesen.

Noch immer eine schöne und stattliche Frau; man hält sie kaum für die Mutter ihrer Tochter.

Wie man's nehmen will. Sie hat ihre Tage; auch war die Beleuchtung sehr günstig.

Ich sehe, Sie sind in allen Dingen ein Sachkenner, und beuge mich Ihrem Urtheile. Aber die Tochter ist ein verdammt schönes Mädchen; prächtige Augen, hingebend, schwärmerisch — kenne das auch; nur beschränkt scheint sie zu sein, ein reines Landgewächs, oder eine Feldblume, um mich zarter auszudrücken. Man findet leider oft schöne Mädchen, namentlich mit solchen Augen, die dumm sind — schade, aber es läßt sich nicht immer Alles vereinigen.

Darin möchten der Herr Baron dennoch irren. Fräulein von Norden ist durchaus nicht dumm, nicht einmal beschränkt, sondern sogar ein kluges Mädchen; ich habe davon sichere Beweise. Erinnern Sich der Herr Baron daran, wie schlau sie es angefangen, die Gunst des verstorbenen Freiherrn zu erlangen — dies möchte allein genügen.

Derartiges ist den Weibern angeboren und beweist noch nichts; schwache und besonders alte Männer sind leicht durch ein Paar schöne Augen zu berücken, kenne das; sie haben nichts weiter nöthig als traurig und schmerzvoll auszusehen und einige Thränen zum Besten zu geben. Soll mich jedoch freuen, wenn ich geirrt; werde die Bekanntschaft cultiviren, denn, wie gesagt, verdammt schönes Mädchen! Aber was

war das für ein Bursche, der sich erlaubte, uns in die Rede zu fallen, und sich dann ohne zu grüßen entfernte?

Das war ihr Inspector, Röser heißt er, erwiederte der Director mit einem gehässigen Ausdrucke; ein anmaßender Mensch, dem ich das Handwerk legen werde.

Ein Inspector? fragte verwundert der Baron. Und der ißt mit ihnen an einem Tische und wird vorsorglich sogar in unserer Gegenwart wieder zum Frühstück eingeladen?

Wie gesagt, es herrschen dort patriarchalische Sitten; aber das ist es nicht allein: sie glauben sich ihm dankbar verpflichtet, weil er einen meiner besten Zuchtstiere, der sie in Angst gesetzt, ohne Weiteres getödtet, und zwar mit einer Virtuosität, die einem gelernten Schlächter alle Ehre gemacht haben würde.

So — also deßhalb? Deßhalb ist dieser Mensch so anmaßend und dünkelhaft? Natürlich, ganz die Art solcher Leute, kenne das. Aber dennoch sollte ~~die~~ Frau von Norden nicht gestatten, daß er sich gegen Fremde und Vornehmere so ungeschliffen benimmt.

Lassen Sie ihn sich immerhin benehmen, Herr Baron; er hat mich selbst persönlich auf die brutalste

Weise beleidigt, und ich bin nicht der Mann, Derartiges ohne Weiteres hinzunehmen. Ich würde ihn bereits beseitigt haben, wenn ich nicht die Absicht hätte, gründlich mit ihm abzurechnen. Er soll auch in den Augen der Frau von Norden und des Fräuleins von Norden als derjenige dastehen, der er ist, ein Schwindler, ein legitimationsloser Abenteurer, wenn nicht noch Schlimmeres. Noch fehlen mir die nöthigen Materialien, aber bald werde ich mich im vollständigen Besitze derselben befinden, und dann soll die gründliche Abrechnung erfolgen.

Der Director hatte dies in leidenschaftlichem und rachsüchtigem Tone gesprochen, ohne dadurch einen besonderen Eindruck auf den Baron hervorgebracht zu haben. Derselbe erwiederte vielmehr nicht ohne Verwunderung:

Weßhalb machen Sie so viel Umstände mit dem Burschen? Wenn er sich nicht ausweisen kann, ein Schwindler ist — einstecken lassen — wird schon zahm werden, ganz zahm, kenne das!

Wir haben leider nicht die Polizeigewalt in Bralin, sonst wäre es längst geschehen; außerdem aber soll sich die Frau von Norden, wie ich schon bemerkte, selbst davon überzeugen, daß sie ihr Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt hat.

Nun, lassen wir den Burschen, er ist es nicht werth, so lange von ihm zu reden. Sie werden doch heute Abend mein Gast sein?

Vorläufig müssen Sie mir noch gestatten, Herr Baron, erwiederte der Director, während er sich leicht, aber mit einem eigenthümlichen Lächeln verneigte, Sie als meinen Gast zu betrachten, so lange....

So lange, bis die Erbschafts-Angelegenheit geordnet ist?

Wenigstens so lange, bis dies zwischen uns geschehen sein wird.

XVII. Capitel.

Zwei Gauner.

Das Urtheil, welches der Director sich über den Baron gebildet und wonach er seine Handlungsweise regelte, bewährte sich nicht als richtig. Er hatte dessen Fähigkeiten unterschätzt, seine Intelligenz lediglich nach den Kundgebungen bei Gelegenheit der Besichtigung der Gutsverwaltung und was sich daran knüpfte, gemessen. Der Baron verstand von diesen Dingen wenig, war auch zu geistig träge und zu genußsüchtig, um sich zu bemühen, diesen Mangel zu ergänzen, aber mit natürlichem Verstande begabt und durch seine bisherigen verschuldeten Verhältnisse gezwungen, sehr häufig mit solchen Geschäftsleuten zu verkehren, welche in Beziehung auf den zu erlangenden Gewinn das weiteste Gewissen besitzen. Er hatte es daher gelernt, sehr auf seiner Hut zu sein und mit ähnlichen Waffen zu kämpfen,

wie gegen ihn zur Anwendung gebracht wurden. In dieser theuer erworbenen Routine lag der Grund, daß er die Absichten des Directors durchschaute und zu der Ueberzeugung gelangte, es sei nothwendig, mit der größten Vorsicht zu verfahren und sich namentlich nicht durch Nebendinge zu einer Uebereilung verleiten zu lassen.

Als daher am anderen Tage die Besichtigung fortgesetzt wurde, benahm er sich ganz so wie am vorhergegangenen, und da der Director den früher zwischen ihnen zur Sprache gekommenen beziehungsreichen Gegenstand — das angeblich vorhandene Testament des Freiherrn — nicht wieder aufnahm, so that er es eben so wenig und spielte die Rolle eines Menschen, der von demjenigen, was man ihm zeigt, im höchsten Grade befriedigt ist, mit vielem Geschick weiter.

Er blieb im Walde viel länger als auf den Vorwerken, ging sogar Abends mit dem Förster auf den Anstand, wo er einen Rehbock schoß, und kehrte erst sehr spät und allein nach dem Schlosse zurück. Am folgenden Tage fuhr er ebenfalls allein zur üblichen Visitenstunde wieder nach Bralin. Es würde unschicklich sein und die Frau von Norden mich für einen ungebildeten Menschen, nicht für einen Cavalier

halten, wenn ich mich nicht unseres späten Besuches wegen entschuldigen wollte, hatte er zu dem über dieses Vorhaben einigermaßen erstaunten Director gesagt.

Nach der Rückkehr, bei Tisch, oder vielmehr beim Dessert und Champagner, erzählte er von seinem Besuche und erging sich in lobenden und anerkennenden Aeußerungen sowohl über die Frau von Norden als deren Tochter.

Sie haben Recht, ganz Recht, Herr Director, fuhr er lebhaft fort, dieses Fräulein ist durchaus nicht beschränkt, wie ich geglaubt, und ein verdammt schönes Mädchen, wiederholte er mehrmals; angenehme Nachbarschaft, muß cultivirt werden, ist ohnehin langweilig hier.

Es verging eine ganze Woche, ohne daß etwas Besonderes sich ereignet hätte. Der Baron stand spät auf, frühstückte, rauchte, lag lesend auf dem Sopha, ritt aus, ging Abends auf den Anstand, aß und trank mit gastronomischem Genusse und fuhr außerdem in dieser Zeit noch zweimal nach Bralin, obgleich er nur einmal angenommen wurde.

Der Director ließ ihn ruhig gewähren; er hatte bald erkannt, daß er ihn zu leicht taxirt, und es daher nöthig sei, um so vorsichtiger zu sein. Sie

spielten Beide mit verdeckten Karten, aber sie besaßen auch zugleich Beide das Verlangen, dieses Spiel zu Ende zu bringen und eine Entscheidung herbeizuführen.

Der Baron, als der Ungeduldigere, gab die erste Veranlassung.

Es wird Zeit sein, sagte er, als sie Abends nach dem Essen auf der Veranda vor einem kleinen Tische, auf dem eine Flasche alten Rheinweines stand, in bequemen Sesseln rauchend zusammensaßen — es wird Zeit sein, daß ich Falkenrode wieder verlasse, da ich vorläufig doch eigentlich hier nichts mehr zu thun habe.

Der Herr Baron müssen dies selbst am besten wissen, erwiederte in gleichgültigem Tone der Director, Beschäftigung gibt es überall; ich vermag natürlich nicht zu beurtheilen, ob die hier zu erledigenden Geschäfte an Wichtigkeit mit den Ihnen sonst obliegenden zu vergleichen sind.

Wissen Sie, wir spielen ein wenig Versteckens zusammen, erwiederte der Baron lachend; Sie wollen, ich soll Sie fragen, wollen selbst nicht kommen, halten es für vortheilhafter, wenn ich anfange. Kenne das. Aber einmal müssen wir doch von der Sache reden, deßhalb schießen Sie endlich los.

Sie gehen immer mit der geladenen Flinte herum, bei noch längerer Zögerung könnte sie schließlich versagen.

Dafür lassen Sie mich sorgen, Herr Baron, ich bin ein alter Soldat.

Glaube es Ihnen. Nun, um so besser, ich bin auch kein Neuling in solchen Dingen, habe mit alten Soldaten viel verkehrt. Also zur Sache, vermeiden wir jede überflüssige Weitläufigkeit.

Bin ganz Ihrer Ansicht, Herr Baron; entweder besprechen wir diese Angelegenheit gründlich und erschöpfend, wenn Sie den Willen dazu besitzen, oder wir lassen es ganz.

Auf meinen Willen dürfte es kaum mehr ankommen. Weßhalb sprechen Sie noch davon? Also zur Sache und kurz und bestimmt. Sie sagten, der Freiherr habe die Absicht gehabt, ein Testament zu machen, Sie kennten selbst den Inhalt — wissen Sie, ob es bei dieser Absicht geblieben oder ob er es wirklich gemacht hat?

Wozu hätte es dienen können, zu Ihnen davon zu reden, wenn es bei der Absicht geblieben wäre?

Also er *hat* es gemacht, sagte der Baron ernst und sichtlich betroffen, wirklich gemacht — Sie wissen das ganz bestimmt?

Ganz bestimmt.

Haben es selbst gesehen, selbst gelesen?

Selbst gesehen, selbst gelesen.

Und wo ist es, wo befindet es sich jetzt?

Glauben Sie wirklich, ich könnte so thöricht sein, lächelte der Director, Ihnen diese Frage zu beantworten?

Weßhalb sollten Sie das nicht, bemerkte der Baron nach kurzem Schweigen, es würde dadurch immer noch nicht in meinen Besitz gelangen.

Ich weiß es nicht, wo es sich befindet, sagte kalt der Director.

Es trat eine Pause ein, während der Baron zu erwägen schien, wie er sein weiteres Verhalten regeln solle.

Und welches wäre der Preis? fragte er dann plötzlich, den Director fest ansehend.

Der Preis? Wofür?

Sie wickeln sich sehr. Kenne das. Aber wir müssen zu Ende kommen — es hört uns hier Niemand?

Der Director blickte sich forschend um. Gehen wir in das Zimmer, sagte er dann leiser, es ist besser, man kann immerhin nicht wissen, und die Sache verträgt keines Anderen Mitwissenschaft.

Die beiden Männer erhoben sich und verließen schweigend die Veranda; sie gingen durch mehre Zimmer, und endlich in dem des Barons angekommen, zündete der Director selbst Licht an und verschloß die Thür des Vorzimmers, so daß jedes Belauschen unmöglich wurde. Dann setzten sich Beide neben einander auf das Sopha.

Ich wiederhole jetzt also meine Frage, sagte der Baron, in gedämpftem Tone sprechend, obgleich es nicht mehr nöthig war: Welches wäre der Preis für dieses Testament, sofern es wirklich existirt und solche Bestimmungen enthält, wie Sie mir mitgetheilt?

Haben der Herr Baron noch immer Zweifel? spöttelte der Director.

Nein, ich habe keine mehr, sagte dieser erregt, auch darüber nicht, was Sie beabsichtigen. Sie befinden sich im Besitze des Testamentes, oder können sich darein versetzen. Wenn Sie es an dem Gerichte abgeben, so bringt es Ihnen nicht den mindesten Nutzen, dagegen wenn Sie es mir verkaufen....

So würde ich mich, angenommen, daß Ihre Voraussetzungen richtig wären, eines großen Verbrechens schuldig machen, das....

Pah, wozu wäre dieses alles, wenn Sie nicht die Absicht hätten, dieses Verbrechen zu begehen! Also fassen wir uns kurz: Welches ist der Preis?

Sie reden immer von meiner Person und sind so uneigennützig, sich selbst ganz zu vergessen, lächelte der Director. Gestatten Sie mir daher, dies zu ergänzen. Wenn das Testament zur Kenntniß des Gerichtes kommt, so erhalte ich ein Legat von einigen Tausend Thalern, allerdings sehr wenig für meine geleisteten Dienste, verbleibe jedoch in meiner Stellung und wahrscheinlich mit erhöhtem Einkommen, denn die Stiftsverwaltungen werden froh sein, einen bereits bewährten Verwalter zu finden.

Möglich, schaltete der Baron ein.

Aber Sie? Sie haben mit dem Augenblicke aufgehört, der Erbe von Falkenrode zu sein, fuhr der Director langsamer und etwas lauter sprechend fort, alle Ihre Träume von Reichthum, Genuß und Unabhängigkeit zerplatzen wie eine buntschimmernde Seifenblase; als Bodensatz bleiben nur Ihre deßhalb vermehrten Schulden, die Sie nicht bezahlen können. Kurz, um offen, wie Sie es verlangt haben, zu reden, Sie sind statt eines reichen, angesehenen Gutsbesitzers ein vollständig ruinirter Mann.

Ihre Offenheit läßt wirklich wenig zu wünschen übrig.

Wozu sollte das auch dienen? Hiernach mögen Sie selbst den Preis bestimmen dafür, daß das Testament nicht in die Hände der Gerichte gelangt.

Der Verkäufer fordert, der Käufer hat die Wahl, das Angebot auszuschlagen oder es anzunehmen. Vor Allem müßte ich jedoch die Ueberzeugung erlangen, daß das Testament wirklich existirt und welches sein Inhalt ist.

Hier ist eine vollständig getreue Abschrift, erwiederte der Director, während er ein Papier hervorzog und es dem Baron überreichte. Sie werden es für gerechtfertigt halten, setzte er mit einem leisen Spotte hinzu, daß ich das Original Ihnen erst verabfolge, wenn wir uns verständigt haben.

Der Baron nahm das Papier und las es langsam und genau zweimal durch. Seine Miene, welche der Director scharf beobachtete, veränderte sich nicht, der darauf ruhende Ausdruck von Gleichgültigkeit erhöhte sich vielmehr, als er die Hand mit dem Schriftstücke nachlässig sinken ließ und seine Augen wieder zu dem Director erhob.

Ganz wie Sie gesagt haben, sprach er dann; ich habe daran auch keineswegs gezweifelt, denn es

kann nicht in Ihrem Interesse liegen, mich zu täuschen. Also zur Sache. Was verlangen Sie, wenn Sie mir das Testament übergeben und wir es gemeinschaftlich vernichten? Wie ich bereits bemerkt, an Ihnen ist es, zu fordern.

Nun wohl, erwiederte der Director, nachdem er eine kurze Zeit überlegend dagesessen, es wäre unnöthig, über den Werth des Schriftstückes für Sie noch weitere Worte zu verlieren. Ich halte diese letztwillige Verfügung des Freiherrn, fuhr er nach einer abermaligen kleinen Pause fort, für eine Uebereilung, begangen in einer unklaren und durch äußere Umstände herbeigeführten Stimmung. Ich halte sie für eine Beeinträchtigung des berechtigten Erben, zum Nutzen völlig Unberufener — und dieser Umstand ist es allein, der mich bestimmt, so zu handeln wie ich es thue.

Ich erkenne vollständig Ihre Beweggründe an, lächelte der Baron, aber wollen Sie nicht endlich....

Daß Sie mir dafür in hohem Grade verpflichtet sind, liegt auf der Hand, und daß ich dafür eine Anerkennung in Anspruch nehme, ebenso.

Und diese Anerkennung würde bestehen?

Meine Bedingungen sind folgende — sie sind eben so billig als unabänderlich —: Erstens: Sie zahlen mir hunderttausend Thaler baare Entschädigung in einer ungetheilten Summe, sobald Sie die Erbschaft angetreten, stellen jetzt darüber einen Wechsel aus. — Zweitens: Ich verbleibe während der nächsten zehn Jahre in meiner jetzigen Stellung, ohne daß Ihnen ein Kündigungsrecht zusteht, mit einem Gehalte von jährlich viertausend Thalern und den üblichen Emolumenten. — Drittens: Sollte ich die Frau von Norden heirathen, so tritt die zu ihren Gunsten im Testamente enthaltene Bestimmung in Kraft. Der zweite und dritte Punkt wird durch eine schriftliche, rechtsverbindliche Urkunde von Ihnen festgestellt.

Der Baron hatte der Eröffnung des Directors mit derselben, anscheinend theilnahmlosen Gleichgültigkeit zugehört, nur bei der dritten Bedingung kennzeichnete sich eine sichtliche und unverhohlene Ueberraschung in seinen Zügen, und er blickte einen Moment mit dem Ausdrucke des Hasses auf den mit gesenkten Augen Sprechenden hin.

Beide schwiegen eine längere Zeit. Der Eine hatte nichts mehr zu sagen, der Andere überlegte, wie er zu handeln habe.

Ich nehme Ihre Bedingungen an, Herr Director, sagte dann der Baron in leichtem Unterhaltungstone; ich habe sie ungefähr, wenn auch nicht ganz so weit gehend erwartet; nur die dritte muß ich ablehnen.

Es handelt sich dabei nur um die auf Bralin ruhenden Hypotheken, erwiederte sichtlich verwundert der Director; außerdem hat der Verstorbene der Frau von Norden dies selbst zugedacht, und es ist daher nur die Ausführung seines Wunsches, dem entgegen zu treten Sie am wenigsten Veranlassung haben möchten.

Der Verstorbene hat dies aber nicht an die Bedingung geknüpft, daß Sie Frau von Norden heirathen.

Er würde es dann gewiß um so mehr gethan haben.

Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Uebrigens kommt es darauf jetzt nicht an. Wie viel Hypotheken haften zu Gunsten von Falkenrode auf Bralin?

Fünfundvierzigtausend Thaler.

Gut, so werde ich Ihnen statt hunderttausend hundertfünfundvierzigtausend zahlen unter der ausdrücklichen Bedingung jedoch, daß Sie jede Art von

Bewerbung um die Hand der Frau von Norden aufgeben.

Der Director blickte den Baron bei dieser ganz unerwarteten Eröffnung mit so unverkennbarem Erstaunen an, daß der letztere es bemerkte und sich ein schnell vorübergehendes spöttisches Lächeln um seinen Mund legte. — Es ist das allerdings sehr, sehr großmüthig von Ihnen, aber ich würde dadurch nur eine unzureichende Entschädigung erhalten. Die Frau von Norden befindet sich mit Ihnen in gleicher Lage, auch sie hat eine sehr reiche Erbschaft zu erwarten, und zwar ziemlich gewiß, es steht fest, daß dort kein Testament vorhanden. Aber wenn Sie doch Willens sind, jene Summe zu zahlen, weßhalb wollen Sie dann nicht auf meinen Vorschlag eingehen, der....

Weil dann die Möglichkeit eintreten könnte, daß Sie mein Schwiegervater würden, unterbrach lächelnd der Baron, und davon sind Sie doch überzeugt, daß dies durchaus unthunlich sein würde.

Schwiegervater, wiederholte der Director mit gesteigerter Ueberraschung — Sie! — Dann schwieg er plötzlich, als ob er Zeit bedürfe zum Ueberlegen, wie er diese für ihn ganz neue und unerwartete Sachlage am vortheilhaftesten verwerthen könne. —

Es geziemt mir keineswegs, Ihren Ansichten in irgend einer Weise hinderlich sein zu wollen, sagte er dann wieder in gewöhnlichem Geschäftstone, obgleich eine derartige Partie nicht der hohen Stellung entsprechen dürfte, welche Sie bald einnehmen werden; die ältesten und reichsten Adelsgeschlechter des Landes werden es sich zur Ehre rechnen, Sie als den Ihrigen aufzunehmen — aber darüber zu reden würde mir nicht geziemen, ich habe nur über meine eigenen Angelegenheiten zu verhandeln. Sie bieten mir fünfundvierzigtausend Thaler, wenn ich auf die Hand der Frau von Norden verzichte, ohne zu erwägen, daß ich mit derselben mehr als das fünffache erhalte.

Ja, mit derselben, erwiederte lebhaft der Baron; es scheint mir jedoch sehr unwahrscheinlich, daß Sie diese Hand jemals erhalten werden. Bin in solchen Dingen ein scharfer Beobachter, kenne die Weiber; Sie sind keine persona grata in Bralin, wie man sich diplomatisch ausdrückt. Bedenken Sie, mein Herr Director, fuhr er leidenschaftlicher fort, ein Sperling in der Hand ist besser als hundert auf dem Dache. Uebrigens halten Sie sich fest versichert, daß ich von dieser Bedingung eben so wenig abgehe, als ich die anderen ohne Feilschen zugestan-

den. Sie beurtheilen mich vielleicht nicht ganz richtig. Unsere Verhandlungen zerschlagen sich — ich zahle nichts, ich verpflichte mich zu nichts, oder wir machen es so, wie ich gesagt. Wollen Sie oder wollen Sie nicht? Es ist dies mein letztes Wort, und meine Zusagen bleiben unverbindlich, wenn wir jetzt nicht zu Ende kommen.

So sei es denn, sagte der Director, nachdem er eine längere Zeit geschwiegen und mit einem Entschlusse gekämpft hatte.

Wo befindet sich das Testament?

In meinem Besitze. Ich entnahm es aus des Freiherrn offenstehendem Schreibtische, als die Nachricht seines unerwarteten Todes eintraf.

Offenstehendem Schreibtische? wiederholte spöttelnd der Baron. So holen Sie es!

Ich werde es holen, sagte ruhig der Director, zugleich auch die Urkunden, die ich für den Fall, daß unser Abkommen zu Stande käme, bereits vorbereitet habe. Sie bedürfen zur Vervollständigung nur Ihrer Unterschrift.

Bis auf Numero drei. Holen Sie Alles, mein Herr Director, damit wir zu Ende kommen.

Ein geriebener Bursche, sprach der Baron mit finsterer Miene vor sich hin. Ich glaube doch, ich

habe mich übereilt; hätte es wohlfeiler haben können. Und doch, er konnte ja noch mehr, viel mehr fordern. Ich hätte nicht auf zehn Jahre mich an ihn fesseln sollen — nach solchen Geschäften muß man sich trennen — doch das wird sich finden.

Der Director trat wieder ein. Er überreichte dem Baron die Urkunden, man vernichtete die dritte und änderte die erste der Verabredung gemäß ab. Als man fertig war, nahm der Director das Testament und zeigte es dem Baron, so daß er die Hand und Unterschrift des Freiherrn erkennen konnte. Die Urkunden wurden erst nach dem Antritte der Erbschaft rechtsverbindlich, es war daher keine Gefahr für den Baron, sie zu unterzeichnen.

Als dies geschehen, übergab der Director dem Baron das Testament. Dieser las es nochmals sorgfältig durch und überzeugte sich, daß der Inhalt genau der von dem Director angegebene sei. Dann nahm er das Licht, ging an den Kamin, und — nach wenigen Augenblicken war das Papier in Asche verwandelt.

Ich statte dem Herrn Baron, dem Besitzer und Erben von Falkenrode, meinen unterthänigsten Glückwunsch ab, sagte sich verneigend der Director

— haben der Herr Baron noch etwas zu befehlen?

Das ich nicht wüßte; ich glaube vielmehr, wir fühlen Beide das Bedürfniß, ein wenig allein zu sein.

XVIII. Capitel.

Kurt und Paula.

Die Aernte war vorüber; sie hatte alle Erwartungen übertroffen. Die Scheunen vermochten den reichen Segen des Feldes nicht aufzunehmen; eine Anzahl Schober, eine in Bralin ungekannte Erscheinung, gaben davon Zeugniß. Der Inspector lehnte jede Anerkennung seiner Verdienste zur Herbeiführung dieses außerordentlich günstigen Ergebnisses mit Entschiedenheit ab. Die Bestellung sei bei seiner Ankunft bereits vorüber gewesen und das Uebrige habe das Wetter gethan. Es war ihm sichtlich unangenehm, wenn man seines Fleißes, seiner Thätigkeit oder seiner Umsicht gedachte oder auch nur mit den erlangten Resultaten in Verbindung brachte; und doch hatte er sich vom frühen Morgen bis zum späten Abende abgemüht und durch sein Beispiel die Arbeiter zu gleichen Anstrengungen

angespornt. Nicht nur, daß er jede Anerkennung und jeden Lohn verschmähte, er vermied es auch, anders als an den durch die Tagesordnung feststehenden Stunden mit der Frau von Norden oder Paula zusammen zu kommen, und die kleinen Aufmerksamkeiten, welche die letztere ihm darbrachte, blieben völlig unbeachtet.

Ihre unschuldsvolle und kindliche Seele wurde deßhalb von Trauer und Schmerz erfüllt. Sie grübelte darüber nach, ob sie irgend etwas gethan, was ihn verletzt haben könne, ihn, der doch sonst stets freundlich, selbst hingebend gegen sie gewesen und dem sie zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet war. Das Gefühl des Dankes, welches in ihrem Herzen lebte, in ihrem Herzen, das sie selbst so wenig kannte, war stets bemüht, eine Form zu ersinnen, in welcher es sich ihm bemerkbar machen könne, und sie wurde traurig, wenn ihr dies nicht gelang, ja, es sogar schien, als verschmähe er jede derartige Aeußerung.

Dankbarkeit und Liebe wohnen aber in den Herzenskammern eines unschuldvollen Mädchens dicht neben einander oder vielmehr in einer und derselben. Sie verdanken ihren Ursprung einem und demselben Gefühle, und da die Liebe das mächtigere ist und schließlich alle übrigen in sich aufnimmt oder ver-

drängt, so bildet die Dankbarkeit zwar oft den Anfang der Liebe, aber nur um später ganz darin aufzugehen.

Man hatte den Arbeitern und den Hofleuten ein Fest, ein sogenanntes Aerntefest, gegeben. Es war üblich, daß die Herrschaft sich daran betheiligte, auch am Tanze, wenigstens an einem Ehrentanze. Da die Frau von Norden und Paula sich jedoch noch in Trauer befanden, so konnte Letzteres nicht geschehen, und auch der Inspector tanzte nicht, wies vielmehr die ihm von ein paar hübschen Dirnen gemachten Anträge ablehnend zurück. Das Fest schien überhaupt gestört werden zu sollen, denn es zog sich ein Gewitter zusammen, welches sich auch bald mit großer Heftigkeit und strömendem Regen entlud. Man räumte den Versammelten eine Tenne ein, wo sie ihr Fest fortsetzten, unbekümmert um das Gewitter und nicht mehr genirt durch die Anwesenheit der Herrschaft oder des Inspectors.

Bald klärte sich der Himmel wieder auf; die Sonne kam hervor und beleuchtete die dunkeln, abziehenden Wolken, indem sie ihre Ränder mit einem goldenen Säume einfaßte und hoch über ihrem finstern, unheimlichen, noch immer Blitze sprühen-

den Hintergrunde einen glänzenden Friedensbogen ausspannte.

O, wie schön, wie herrlich das ist, sagte Paula, am geöffneten Fenster stehend, und wie balsamisch und erfrischend die Luft! Ich gehe hinaus, Mutter, wie könnte man jetzt im Zimmer bleiben!

Geh' nicht zu weit, mein Kind, erwiederte die Frau von Norden, es ist feucht und naß draußen.

Paula's Augen flogen einen Moment zu dem Inspector hinüber, als ob sie an ihn die stumme Frage richteten, ob er mit ihr gehen wolle.

Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, sagte er, ohne sie anzusehen, so begleite ich Sie.

Sie gingen auf einem sandigen Wege längs eines Baches hin, der, von Weiden eingefaßt, jetzt vom Regen angeschwollen, trübe vorüberfloß; die angränzenden, vor wenigen Wochen gemähten Wiesen glichen einem grünen Sammetteppich und hoben sich grell ab von den hell beleuchteten, sie umgebenden Stoppelfeldern. Die vor ihnen liegenden, waldbewachsenen, den Horizont abschließenden Anhöhen glühten auf dem dunkeln Hintergrunde des fernen Gewitters im goldigen Schimmer der scheidenden Sonne. Es war ein wundervoller, herrlicher Abend; an den Blättern und Gräsern hingen noch funkelnde

Regentropfen und durch den im vollsten Farbenglanze prangenden Himmel, sich abstufend vom glühendsten Sonnengolde bis zum finstern Grau der dunkeln Regenwolken, zog ein erfrischender, von dem Dufte der Blumen und Pflanzen erfüllter belebender Hauch.

Sie waren längere Zeit neben einander hingegangen und unbewußt in die Nähe des Waldes gelangt. Ihr Gespräch, Anfangs stockend und durch öfteres Schweigen unterbrochen, war anregender geworden, oder vielmehr seine Rede hatte an Lebhaftigkeit zugenommen, während sie schweigend und mit gesenkten Augen neben ihm hinschritt.

Plötzlich blieb sie stehen und blickte ihn mit ihren kindlichen Augen so schmerzvoll an, daß er die seinigen niederschlug und unwillkürlich erbebte.

Nicht wahr, sagte sie dann mit leiser, unsicherer Stimme, das war ein Scherz von Ihnen, Sie wollten mich nur erschrecken?

Könnten Sie wirklich darüber erschrecken?

Es würde mich sehr — sehr traurig machen.

Hören Sie mich an, Paula, sagte er, sie mit schmerzlichen Blicken ansehend, denn ich muß jetzt zu Ihnen reden. Es ist vielleicht unrecht, daß ich es thue, daß ich nicht stumm und schweigsam meines

Weges ziehe, wie ich es mir vorgenommen und wie es Recht und Pflicht von mir gefordert hätten; aber jetzt — jetzt, da Sie mir gesagt, mir gestanden, daß Sie — daß Sie traurig darüber sein würden — jetzt kann ich nicht anders! — Ich bin ein heimathloser, elternloser Flüchtling. Ich hätte drüben über dem Meere, in dem einsamen Fort am Fuße der Cordilleren bleiben sollen, um Rothhäute und Büffel zu jagen, wie ich es längere Zeit gethan. Dort war ich abgeschieden von der ganzen Welt — dort hätte ich bleiben sollen! Aber es zog mich wieder zurück nach dem Lande, wo ich geboren und wo ich doch nichts mehr zu hoffen und zu erwarten habe. Vertrieben, weil ich mich nach dem Athem der Freiheit sehnte und die Stickluft der Reaction nicht zu ertragen vermochte, kam ich doch wieder, um Erfahrungen reicher und um viele, viele Hoffnungen ärmer. Der Zufall führte mich hieher, der Zufall brachte mich in Ihre Nähe — ließ in mir die Ahnung eines Glückes erstehen, eben so herrlich und zugleich eben so unerreichbar, wie jene goldenen, duftigen Wolken dort oben am Himmel! — Sie werden mich verstehen, fuhr er nach einer kurzen Pause fort, während sie gesenkten Hauptes neben ihm stand — es wäre ein Verbrechen, mehr

zu sagen. Lassen Sie mich schweigen, schweigen für immer und auch Abschied von Ihnen nehmen — ebenfalls für immer!

Nein, sagte sie leise und mit ihren lieblichen, unschuldsvollen Augen einen Moment zu ihm auf und in die seinigen schauend und dann jäh erröthend — nein, ich verstehe Sie dennoch nicht.

Nun, so will ich deutlicher reden, Paula, sprach er leidenschaftlich, indem er ihre Hände erfaßte: Würden Sie die Bewerbung eines armen Inspectors dulden, Sie, ein adeliges Fräulein, bald eine reiche Erbin? Würden Sie nicht empört, entrüstet sein über solche Anmaßung und ihn selbst aus Ihrer Nähe verbannen? Ist es daher nicht geboten, daß er freiwillig gehe, ehe er fortgeschickt wird, da er, setzte er leise flüsternd und mit innigem Tone hinzu, Ihre Gegenwart nicht zu ertragen vermag, ohne um Ihre Liebe zu werben? Ohne Ihnen zu sagen, daß er Sie vom ersten Augenblicke an geliebt, daß er die ganze Zeit hindurch vergeblich mit sich gekämpft, daß er schon hundert Mal entschlossen, fest entschlossen gewesen, heimlich auf und davon zu gehen, und daß er doch geblieben, immer wieder geblieben ist, bis er endlich seiner Schwäche unterlegen, ganz unterlegen und dir hat sagen müssen,

Paula, daß er dich liebt mit der ganzen Gluth seiner Seele —. wenn du ihn jetzt auch verstoßen mußt?

Er fühlte ihre Hände, die er noch immer in den seinigen festhielt, er fühlte ihren ganzen Körper erbeben. Tief erröthend, mit gesenkten Augen und leise zuckenden Lippen stand sie vor ihm, das lieblichste Bild unschuldvoller Verschämtheit.

Sprich, Paula, sprich, flüsterte er wieder leise und mit berückendem Tone — sprich mein Urtheil — heiße mich gehen — laß uns scheiden!

Vergeblich rang sie nach einem Worte. Sie hatte das Gefühl, als müßten die Sinne ihr schwinden, als ob sie in diesem Augenblicke sterben sollte, und doch war sie nie, niemals so glücklich, so selig gewesen.

Unbewußt sank ihr Haupt auf seine Schulter — sie fühlte sich von seinen Armen umschlungen, inniger schmiegte sie sich an ihn und duldete seinen zärtlichen Kuß.

Die Hand in der seinigen, gingen sie langsam weiter; er sprach zu ihr, er flüsterte leise Worte, obgleich Niemand sie hören konnte, und ihr war es, als träume sie einen entzückenden, wonnevollen, seligen Traum! Die Erde und Alles um sie her

schien verwandelt: die goldenen Wolken droben am lichtblauen Himmel, die scheidende, sanft strahlende Sonne, die Blätter und Gräser mit den glitzernden Regentropfen, die schmetternden Lerchen droben — nie, nie war die Welt so schön, ach, auch nur annähernd so schön, nie ihre Seele davon so erfüllt gewesen, als jetzt, wo sie das alles nur unbewußt empfand, selbst, wie der von den Strahlen der Sonne geküßte Himmel, erröthend und mit gesenkten Wimpern neben ihm hinschreitend.

Am Rande des Waldes setzten sie sich unter eine alte Eiche, an eine Stelle, welche der Regen nicht getroffen, und dort saßen sie so lange, bis die Sonne untergegangen und das Abendroth zu verblassen begann.

Weißt du auch, Paula, fragte er dann, als sie sich wieder erhoben und den Rückweg angetreten hatten, indem er ihr fest in die Augen blickte, daß du dich mir nun angelobt hast für immer?

Sie nickte leise und mit einem zärtlichen Blicke.

Noch jetzt, fuhr er mit bebender Stimme fort, noch jetzt soll es in deine Macht gegeben sein, die letzte Stunde zu vergessen, oder, wenn deine Erinnerungen mächtiger sind als dein Wille, sie dir als einen Traum zu denken, als einen schönen

Traum — als den Traum eines Mädchens oder eines Kindes, aus dem du erwacht bist und vielleicht beschämt darüber lächelst. Niemand soll eine Ahnung davon haben, eher meine Lippen der Tod besiegeln. Nie im Leben wollen wir uns wieder begegnen, ich....

Kurt, unterbrach sie ihn mit so schmerzvollem Tone, daß er erschreckt zu reden aufhörte, sprich nicht weiter, ich — ich vermag es nicht zu ertragen!

Und doch muß ich es, Paula, sagte er rücksichtslos; ich liebe dich mit der ganzen Gewalt meiner Seele — ich werde dich erkämpfen und erringen, keine Arbeit, kein Opfer soll mir zu schwer werden — aber Eines muß ich sicher sein: deiner Liebe und Treue unter allen und jeden Verhältnissen. Nie darf dein Vertrauen zu mir wankend werden, auch wenn....

Nun, wenn? fragte sie, ihn mit ihren schönen, klaren Augen voll Liebe anblickend, als er schwieg. Nicht wahr, setzte sie leiser hinzu, du vermagst selbst nicht weiter zu reden, du bist selbst beschämt über dasjenige, was du gesagt hast?

Es war eine eigenthümliche Veränderung mit ihr vorgegangen; ihre sonst so sanften und kindlichen Augen blickten ihn plötzlich mit selbstbewußtem und

klarem Ausdrucke an, so daß er wirklich beschämt die seinigen niederschlagen mußte.

Wozu fragst du mich jetzt noch nach Dingen, die sich von selbst verstehen? sagte sie dann. Ach, Kurt, fuhr sie, sich an ihn schmiegend und erröthend fort, soll ich es dir nochmals sagen, daß ich dir angehöre für immer, im Glück und im Unglück, in Freude und Leid? Vermag die Liebe zu zweifeln? Ist das möglich? Und doch stellst du solche Fragen?

Er stand einen Augenblick, als ob er mit einem Entschlusse kämpfe. Meine geliebte, sagte er dann, sie leidenschaftlich an sich pressend, meine über Alles geliebte Paula, nein, nein, du hast Recht, die Liebe darf nicht zweifeln, und sie zweifelt auch nicht! Wir gehören uns an in Leid und Freud', wie sich auch die Verhältnisse gestalten mögen! Gedenke dieser Worte — komm, laß uns die erste Probe bestehen — gehen wir zu deiner Mutter.

Ich will allein gehen, erwiederte sie, und es ihr zuerst allein sagen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.